

Die Einführung  
der  
Reformation in den Baltischen Provinzen  
und

Dr. Martin Luther's  
persönliche Beziehungen zu denselben.

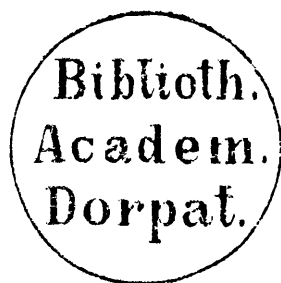
—  —  
Zum Andenken

an die vor 400 Jahren erfolgte Geburt des großen Reformators.

~~~~~  
Mit einem Anhange,  
enthaltend Schriften und Briefe Luther's in 12 Beilagen.

— *Nov. 56, 121.* —  
Von

**Justus Nicolaus Ripke,**  
Oberpastor an St. Nicolai zu Reval.



**Riga.**

Druck von W. F. Häcker.

1883,

Von der Censur erlaubt. Riga, den 15. October 1883.

Est A

Taru Riikliku Ühkoor  
Raamatukogu

9721

Ador  
mel  
bq

## Vorbemerkung.

---

Die nachfolgenden Blätter sind als ein geringer Beitrag anzusehen zur Feier des Tages, an welchem vor 400 Jahren Dr. Martin Luther zu Eisleben das Licht der Welt erblickte.

Der Gegenstand, den sie behandeln, erweckt billig nicht nur ein historisches Interesse im Allgemeinen, sondern betrifft unsere provinzielle Kirchengeschichte besonders.

An Vorarbeiten auf diesem Gebiete ist gerade kein Mangel, aber es kam dem Verfasser darauf an, die Hergänge bei der Einführung der Reformation in unsern Landen kurz und übersichtlich darzustellen und dabei namentlich für Reval einige neuere Funde aus dem hiesigen Raths-Archiv für einen größeren Leserkreis zu benützen.

Es versteht sich ganz von selbst, daß die nachfolgenden Blätter sich völlig anspruchslos einführen, da der Verfasser die Mängel seiner Arbeit sehr genau kennt.

Die Beilagen, auch zum Destern schon gedruckt, sollen wie das ganze Schriftchen dem weiteren Kreise unserer Glaubensgenossen zur Erinnerung an die große Zeit der Reformation und an die durch sie dargebotenen reichen Segensgüter das ihrige beitragen.

Reval, den 16. August 1883.

R.



Nicht plötzlich und unvermittelt treten Ereignisse und Begebenheiten, welche die Welt bewegen, in die Erscheinung. Der lebendige Gott, welcher alle Dinge nach seinem heiligen Willen regiert und leitet, wählt auch die rechte Zeit und die geeigneten Persönlichkeiten, um seine Heils- und Friedensgedanken in Ausführung zu bringen und weiß nach dem Gesetz der allmählichen Entwicklung sich für Alles, was er will, den Boden und die Werkzeuge zu bereiten, die seinen Rathschlägen zu dienen geeignet sind.

Das erkennen wir in der ganzen Weltgeschichte und besonders in dem Gange der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden.

Auch die Reformation der Kirche war lange vor ihrem wirklichen Eintritt in die Geschichte vorbereitet, angekündigt und angebahnt, und zwar nicht bloß durch die einzelnen Stimmen, die sich hie und da mit gewaltiger Kraft erhoben und gegen das herrschende Verderben in der Kirche ein strafendes Zeugniß ablegten, sondern auch durch den ganzen Zuschnitt der Zeit, der sich nach allen Seiten in seiner Unhaltbarkeit offenbarte und die Sehnsucht nach einer Neugestaltung der bestehenden Verhältnisse vorab in kirchlicher Beziehung weckte und nährte und je länger, je mehr steigerte.

Wie das überhaupt von den europäischen Ländern und Reichen gilt, so auch im Besondern von den Baltischen Provinzen, die zwar ihrer geographischen Lage nach vom deutschen Mutterlande isolirt, aber doch mit demselben in einer beständigen Fühlung geblieben waren, so unbequem und unzureichend auch die Communicationsmittel in den früheren Jahrhunderten sein mochten.

Die nach deutschem Muster und unter deutschem Einfluß gebildete Verfassung in den Städten der Ostseeprovinzen, die merkantilitischen Interessen, welche dieselben dem mächtigen Hansabunde zugeführt hatten, auch wohl verwandtschaftliche Beziehungen, welche die hervorragenden Familien unserer Lande mit den Angehörigen in Deutschland verbanden, trugen das Ihrige dazu bei, den Verkehr mit dem Stammlande aufrecht zu erhalten. So geschah es denn, daß alles Wichtigere in dem Gange der geschichtlichen Begebenheiten alsbald auch zur

Kunde des äußersten Vorpostens germanischer Cultur in den Baltischen Landen gelangte.

Wenn Luther's 95 Thesen von 1517 innerhalb zweier Wochen in ganz Deutschland und in 4—6 Wochen, „als hätten die Engel selbst die Boten gemacht,“ über ganz Europa, ja bis nach Jerusalem, sich verbreitet hatten, so verstehen wir wohl, daß dieselben mit den tiefen Wahrheiten, die sie verkündigten, auch in unsern Landen nicht nur bekannt wurden, sondern auch, gleich dem Blitz zündend, in die Herzen unserer Vorfäter schlugen und ihnen zum klaren Bewußtsein brachten, was in allen nach der Wahrheit dürstenden Herzen bis dahin in einer mehr oder weniger unbewußten, unklaren Weise vorhanden gewesen war.

Die hohe Bedeutung des mannhaften Schrittes Luther's in Wittenberg mag wohl Vielen solche Gedanken nahegebracht haben, wie sie seiner Zeit ein frommer Mönch, Dr. Fleck, nach dem Lesen jener 95 Sätze zum Ausdruck brachte, da er in ahnungsvoller Begeisterung ausrief: „Ho, ho! der wird's thun, er kommt, darauf wir lange gewartet haben.“

Lange gewartet, ja nicht bloß in Deutschland, sondern auch in unsern Landen. Das zeigt uns ein Blick auf die damalige politische, religiöse und sittliche Lage in unsern Provinzen, die zu jener Zeit bekanntlich unter dem Collectionnamen „Livland“ auf der Bühne der Geschichte figurirten. Der livländische Gesamtstaat, bestehend aus dem Erzbisthum Riga, aus den Bisthümern Dorpat, Wesel und Kurland, aus den Gebieten des deutschen Ordens mit den Landschaften Harrien und Bierland und aus dem allerdings sehr kleinen Gebiet des Bischofs von Reval, umfaßte ein Areal von ungefähr 1500 □ Meilen.

Die Herrschaft des deutschen Ordens wurde in unsern Landen zur Zeit der Reformations-Einführung durch den Ordensmeister Wolther von Plettenberg repräsentirt, einen Mann von anerkannt wohlwollender Gesinnung und bedeutender Thatkraft, die er als Feldherr im Kriege und als Administrator im Frieden glänzend bewiesen hat.

Obgleich der Orden und seine Herrschaft in unsern Landen eine gewisse selbstständige Stellung sich errungen hatte, so war doch der organische Zusammenhang mit dem vom Hochmeister regierten Ordensstaat in Preußen, wie überhaupt mit dem deutschen Reich, noch nicht aufgehoben. Alle politischen Bewegungen in Deutschland fanden ihren Wiederhall und Nachklang auch in Livland, und was hinwiederum Livland beschäftigte und oft genug mit großer Sorge und Noth erfüllte, erweckte die Theilnahme und, wo es erforderlich wurde, auch die thätige Beihülfe von Preußen her.

Das Ordensgebiet hatte sich im Laufe der Zeit in unsern Landen beträchtlich ausgebreitet, aber doch war der Orden nicht allein auf dem Platz, sondern mußte seine Herrschaft mit den Erzbischöfen und Bischöfen theilen, die nicht wenig bemüht waren, ihr Dominium mit einer unverhohlenen Eifersucht zu bewahren und ihre Macht und Ausbreitung dem Orden gegenüber geltend zu machen. Zwar war ja

auch der Orden seinem Ursprunge und Verufe nach eine geistliche Stiftung, aber er war verweltlicht und repräsentirte der Kirche gegenüber eine weltliche Herrschaft.

Das gab denn fortwährende Conflict. Jeder Theil wollte auf Kosten des andern seine Suprematie festhalten und diese Kämpfe, wie sie durch Jahrhunderte fortbestanden und je länger, je mehr sich gesteigert haben, gewähren in der Geschichte unserer Lande gerade kein erfreuliches Bild; sie haben vielmehr in hervorragender Weise mit dazu beigetragen, die politische Selbstständigkeit unserer Provinzen zu untergraben und schließlich der Auflösung entgegenzuführen.

Unter den Erzbischöfen und Bischöfen, die Plettenberg's Zeitgenossen waren und in der Reformationzeit eine Rolle spielten, kommen hier vorzugsweise in Betracht der Erzbischof Jasper Linde in Riga, der Bischof von Dorpat und Reval Johann Blankenfeld, späterer Coadjutor und seit 1524 Nachfolger Linde's auf dem erzbischöflichen Stuhl in Riga, und Johann Kiewel von Desel.

Der Erzbischof Jasper Linde war bereits 1509 vom Rigaschen Domcapitel zum Erzbischof erwählt worden und hatte sich die päpstliche Bestätigung von Rom selbst abgeholt. Die Geschichte bezeichnet ihn als einen wohlwollenden, friedliebenden und würdigen Vertreter seines Erztifts, in welchem unter seiner Regierung Glück und Wohlstand sich mehrten.

Blankenfeld dagegen wird als ein kluger und beredter, aber auch intriguanter und wortbrüchiger Mann geschildert, welcher mit aller Macht sich der evangelischen Wahrheit widersetzte und so arge Zusammenstöße mit der Stadt Riga hatte, daß sie beschloß, weder ihm, noch jemals mehr einem Erzbischof zu huldigen, sondern den Ordensmeister allein als Oberhaupt anzuerkennen.

Johann Kiewel von Desel fügte sich, wie wir später sehen werden, williger dem Drange der Umstände, indem er dem Reformationsbedürfniß und -verlangen in weiser Mäßigung nachgab.

Gerade vor dem Beginn der Reformation ruhte jede offenbare Fehde zwischen dem Orden und der Kirche.

Plettenberg war von den Ordensangelegenheiten in Deutschland in Anspruch genommen. Dort ging die Ordensherrschaft mit aller Macht dem Ende entgegen und Plettenberg benutzte diese Sachlage, um sich von den Fesseln, die ihn, theilweise wenigstens, an den Hoch- und Deutschmeister fesselten, völlig frei zu machen.

Die Erzbischöfe und Bischöfe hatten mit dem Domcapitel und den Städten, die ihnen manche bittere Opposition bereiteten, vollauf zu thun, um sich in ihrer Stellung zu halten und die Neuerungen, die Luther's Lehre anbahnte, zu bekämpfen und wo möglich im Keime zu ersticken.

Die dermalige politische Lage in Livland begünstigte also den Beginn der Reformation.

Und die religiösen Verhältnisse machten die Reformation zu einer inneren Nothwendigkeit.

Der Papst hatte seiner Zeit die Land=Erwerbungen der Kirche und des Ordens der heil. Jungfrau geweiht und Alles mit Vorbehalt seiner Rechte und Einkünfte unter ihren besondern Schutze gestellt.

Der römische Cultus blühte im Lande. Im Jahre 1519 hatte die St. Canuti-Gilde zu Reval u. A. eine Seelenmesse von 1001 Mark gestiftet.

Zwar verdanken wir dem Glaubenseifer der Katholiken den Bau der herrlichen Kirchen, die seit dem 13., 14. und 15. Jahrhundert in den Städten erstanden, und die noch heute den schönsten Schmuck derselben bilden und seit der Reformation Luther's dem lautern Evangelium dienen.

Aber was wurde vor der Reformation dem Volke in diesen Kirchen geboten? Wir sagen: Alles, was die römische Kirche überhaupt darbieten kann: die Predigt von der Gerechtigkeit aus den guten Werken auf Grund des Verdienstes der Heiligen, von der Kraft ihrer Fürbitte, von der Verehrung ihrer Ueberbleibsel u. s. w. Demgemäß waren die Kirchen von Heiligenbildern und von Altären männlicher und weiblicher Heiligen überladen.

Die St. Nicolaiskirche in Reval z. B. hatte 11 Altäre mit dem erforderlichen Reliquien-Zubehör.

Eine Anzahl Klöster für Mönche und Nonnen in den Städten und auf dem Lande, zum Theil reich dotirt, waren der wenig Nutzen bringenden Beschaulichkeit gewidmet. Es wurden unzählige Vicarien begründet und ein ganzes Heer von Priestern unterhalten, so daß Livland sich den wenig ehrenden Beinamen „des Pfaffenlandes“ erwarb. Die Stadtkirchen waren mit kostbaren goldenen und silbernen Geräthen versehen, die sich zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und nunmehr seit Jahrhunderten den evangelischen Gemeinden dienen.

Es gab stattliche Monstranzkammern und manchen andern hervorragenden, werthvollen Schmuck in den Kirchen, der uns einen Blick in die Opferwilligkeit der römischen Christen verstatet und zugleich von dem damaligen Wohlstand Zeugniß giebt. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß es eine nicht geringe Zahl unter den Katholiken gab (und heute noch giebt), die von einer ernsten Gesinnung erfüllt und getragen in Wort und Werk dem wahren Christenthum nachstrebten, aber im Großen und Allgemeinen war der Zuschnitt des religiösen Lebens doch ein mehr äußerlicher und in das Gesetz gebannter.

Das tiefste Sehnen nach der Wahrheit, die da von des Gesetzes Joch frei macht, blieb, wo es erwachte, ungestillt, weil eben die Predigt des Evangeliums fehlte.

Das religiöse Leben der Christen vor der Reformation Luther's war ein gebundenes, durch menschliche Satzungen geknechtetes, weil das Licht des Evangeliums unter dem Scheffel stand und ihm der Zugang geslossen verperrt wurde. Statt des lebendigen Glaubens finsterner Aberglaube, statt der Liebe im tieferen Sinne des Wortes eine selbstgefällige Werkgerechtigkeit und Werkseligkeit, statt des Gehorsams gegen das Wort des Herrn ein blinder Gehorjam

gegen die Kirche und ihre Diener, vom Papste an gerechnet bis zum geringsten Priester und Klostermönch. Nur Einzelnen konnte es vergönnt sein, sich in dieser Nacht einen freieren Geistesblick zu sichern, und dazu halfen die je länger, je mehr zunehmenden Mißbräuche und offenbaren Irrlehren der versumpften römischen Kirche, die mit ihrem Ablass und der Sündenvergebung um Geld jedem gesunden Menschenverstande und jedem noch einigermaßen christlich regem Gewissen offen Hohn sprach.

Wenn auch Vieles von dem, was die römische Kirche des Mittelalters that und unterließ, auf die Rechnung der Unbildung gesetzt werden muß, die damals über allen Ländern und Völkern lagerte, so ist doch so viel gewiß, daß die Kirche in Lehre, Verfassung und Cultus einer durchgreifenden Reformation bedurfte und daß die schreiendsten Mißbräuche eine solche forderten.

Das religiöse Leben lag darnieder und wartete auf seine Erhebung durch das lebenszeugende Wort der Wahrheit.

Wie wenig die römische Kirche im Stande war, durch das, was sie bieten konnte, einen tiefer gehenden Einfluß auf die Herzen der Menschen auszuüben, das zeigt uns auch die sittliche Beschaffenheit des Volks in der Zeit, welche der Reformation vorausging.

Die Geistlichkeit des Landes war ihres Berufes wenig eingeengt. Sie lebte und schwelgte von ihrem durch willkürlich auferlegte Steuern erhöhten Einkommen in einem rohen und sittenlosen Wandel. Für Schulung und Unterricht der Jugend geschah, zumal auf dem Lande, so gut wie nichts. Solch ein Beispiel hatte das arme Volk an denen vor Augen, die ihnen hätten in guter Zucht und Sitte vorangehen sollen. Stand es bei den Bildnern des Volks so übel, so war es auch bei den Ordensrittern und dem Stiftsadel des Landes nicht viel besser. Jagd und Spiel, Trunk und Tanz und Belustigungen aller Art bildeten ihre Hauptbeschäftigung. Auch sie bekümmerten sich um den Zustand der Bauern nicht weiter, als daß sie die auferlegten Abgaben gewissenhaft von ihnen einsammeln ließen. Doch herrschte damals noch ein gewisses patriarchalisches Verhältniß zwischen dem Adel und den Bauern.

Auch die Bürger in den Städten waren dem Genußleben und der Schwelgerei in hohem Grade ergeben. Der Lurus kannte keine Grenzen und veranlaßte das Einschreiten der localen Obrigkeiten mit einer ganzen Reihe in's kleinste Detail gehender Verordnungen und Bestimmungen über erlaubten und nicht erlaubten Aufwand in Kleidung und Schmuck, ja selbst in den dazubringenden Geschenken an Brautpaare und Neuvermählte.

Bei allem Ernst macht es einen komischen Eindruck zu sehen, mit welcher einer Bevormundung die damaligen Bürger der Städte behandelt werden mußten.

Aber trotz aller Vorschriften wurde in der Sache selbst nur wenig gebessert. Die Gesetzgebung trug durch's ganze Mittelalter hindurch den Charakter der Ohnmacht und Erfolglosigkeit.



Die Rohheit, welche jene ganze Zeit beherrschte, behielt fast immer den Sieg und machte die Bestrebungen der Obrigkeit mehr oder weniger zu einer Illusion.

Es fehlte eben im Großen und Ganzen das geschärfte Gewissen für Recht und Unrecht und darum auch für jene höhere Sittlichkeit, die durch keine Gesetzgebung gewonnen wird, sondern ihre Geburtsstätte und ihren Herd im Glauben hat, der seine Früchte von innen heraus treibt.

In den Städten pulsrte, durch Handel, Verkehr und das Corporationswesen begünstigt und gefördert, ein reicheres Geistesleben, als auf dem flachen Lande — aber wenn es nun auch mit der Sittlichkeit in den Städten armselig bestellt war, so liegt darin der deutliche Beweis, daß eine relativ vorhandene Bildung kein neues Lebensprincip schaffen kann, welches Herz und Gemüth verändert und edleren Sitten Zugang gewährt. Das kann eben nur das Evangelium mit seiner erneuernden und heiligenden Kraft wirken.

Und das brach sich nun Bahn, ersehnt und erwartet von Vielen, denen die bestehenden Verhältnisse in kirchlicher Beziehung je länger, je mehr ein unerträgliches Joch geworden waren.

Die Städte waren es, welche von der Reformationsbewegung zuerst erfaßt wurden, und unter ihnen vor allen Riga, Reval und Dorpat.

Neben Riga standen im Erzbisthum die Ortschaften Rokenhusen, Rensal, Ronneburg, Alt-Bernau; neben Reval im Ordensgebiet Neu-Bernau, Narva, Wolmar, Fellin, Wenden, Walf, Goldingen, Wesenberg, Weissenstein, Windau, Marienburg, Rujen, Dünaburg, Kreutzburg.

Neben Dorpat im Bisthum gl. N. Odenpäh und Neuhausen; im Bisthum Desel und der Wiek die Ortschaften Hapsal, Leal, Arensburg; im Bisthum Kurland die Ortschaften Hasenpoth und Pillen.

Im Vergleich zu Riga, Reval und Dorpat waren die übrigen Ortschaften durchaus unbedeutende und haben als „die kleinen Städte“ niemals eine größere Bedeutung erlangt, obwohl sie alle Stadtrechte und mit ihnen eine den größeren Städten nachgebildete Verfassung hatten, die ihnen in dem „Rath“ und den „Ständen“ keine geringe Unabhängigkeit sicherte.

Die Verbindung der einzelnen Landestheile wurde durch den allgemeinen livländischen Landtag erhalten, wo die Fürsten und ihre Capitel persönlich erschienen, die einzelnen Ritterschaften und Städte durch Sendboten vertreten waren.

Hier wurden die allgemeinen Angelegenheiten des Landes besprochen, Beschlüsse gefaßt, Streitigkeiten geschlichtet, Steuern aufgelegt. Solche Landtage und Ständerversammlungen fanden meistens in Wolmar, aber auch in Rujen, Fellin, Wenden, Reval, Bernau und Riga statt.

Trotz der Selbstständigkeit und der freien Bewegung, die der localen Regierungsgewalt eignete, gehörte doch die oberste Macht

dem Kaiser und Reich, da die Landesherren ihre Gebiete als Lehen von Kaiser und Reich trugen, woher denn auch die livländischen Gewalthaber auf den deutschen Reichstagen Sitz und Stimme hatten.

Einen besondern Einfluß übte auf die Entwicklung der livländischen Städte der Hansabund, zu welchem die meisten der oben genannten Ortschaften gehörten.

Der Hansabund veranlaßte nicht bloß durch die von ihm vertretenen merkantilischen Interessen einen lebhafteren Verkehr mit dem Auslande, namentlich mit Norddeutschland, sondern trug auch nicht wenig zur Erweiterung des Gesichtskreises der Städtebewohner bei, und führte sie über das enge, von den Stadtmauern umschlossene Bürgerthum hinaus.

In den Städten nahm der „Rath“ die erste Stelle ein. Die Glieder desselben gehörten den angesehensten Familien an und wurden auf Lebenszeit erwählt, ergänzten sich auch bei eintretenden Vacanzen selbst und bildeten eine Oligarchie, die vom aristokratischen Princip getragen wurde.

Die dem Rath zur Seite stehenden „Stände“, der Kaufmannsstand und der Gewerkestand mit seinen Zünften (große und kleine Gilde), hatten zwar an der Regierung und Verwaltung der Städte keinen directen Antheil, genossen aber ihre besonderen corporativen Befugnisse, über welche die Aelterleute wachten und die sie vor allen Eingriffen zu bewahren sich angelegen sein ließen.

Das den Städten von ihren Territorialherren verliehene Stadtrecht bildete die gesetzliche Grundlage aller Rechtsverhältnisse im Stadtgebiet, während auf dem Lande das Ritter- und Landrecht galt.

Für Fälle, die nicht vom bestehenden Gesetz vorgesehen waren, gab es eine Sammlung von Rechtsprüchen, die neben dem Stadtrecht herlief und den Instanzen als Hilfsrecht diente, so namentlich gerichtliche Entscheidungen von Riga für Dorpat, von Lübeck für Reval.

Diese in den Grundzügen berührten Rechtsverhältnisse haben wir voranschicken müssen, um den Hergang bei der Einführung der Reformation und die Abwicklung der durch sie hervorgerufenen Bewegung besser zu verstehen.

Wie Riga als die Metropole von Livland in politischer Beziehung sich die erste Stelle in unsern Landen errungen hatte, so war es ihr auch beschieden, in der Sache der Reformation die ersten entscheidenden Schritte zu thun und den andern Städten und Land-Territorien muthig voranzugehen und den von der göttlichen Providenz angezeigten Weg einzuschlagen.

---

## I. Die Einführung der Reformation Luther's in Riga und Livland (im engeren Sinne).

Die erste Anregung für die Reformation kam aus Treptow in Pommern, wo sich eine damals berühmte Schule befand, an welcher u. A. Johann Bugenhagen und Andreas Knöpfen wirkten, welche die von Wittenberg ausgegangene reformatorische Lehre in

ihrem Gegensatz zu dem römischen Katholicismus lebendig erfaßt und der überzeugenden Stimme Luther's Ohr und Herz zugewendet hatten. An Bildungs-Anstalten für die Jugend unserer Lande fehlte es ganz und gar, und so geschah es, daß die wohlhabenderen Riga'schen Bürger ihre Söhne nach Treptow sendeten. Aber das evangelische Leben, welches in den Herzen der dortigen Lehrer erweckt worden war, konnte ebensovienig von denen unbemerkt bleiben, die sich mit der neuen Anschauung der Dinge in innerlicher Uebereinstimmung wußten, als noch weniger von denen, die darin einen zerstörenden Angriff auf die Integrität der katholischen Kirche erkannten. Von dieser Seite her brach eine Verfolgung über jene Lehrer von Treptow aus, welcher sich Andreas Knöpfen dadurch entzog, daß er, bestimmt durch das Andringen seiner Riga'schen Schüler und auf den Rath Melancthons, die Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit verließ und nach Riga, wo ein Bruder von ihm als Domherr lebte, übersiedelte. Hier erwarb er sich bald Gönner und Freunde an dem Bürgermeister Conrad Durkop und dem bekannten, in der Reformationsgeschichte Livlands hervorragenden Stadt-Secretair Johann Lohmüller.

Knöpfen muß in Riga einen sehr vorbereiteten Boden für die evangelische Lehre vorgefunden haben. Luther war hier durch seine Thesen, und wahrscheinlich auch durch seine Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation“, die 1520 erschienen war und von welcher in demselben Jahre bereits 4000 Exemplare verbreitet waren, wohl bekannt. In dieser Schrift ermahnt er die Fürsten und den Adel, sich der Noth und Beschwerung der Christenheit anzunehmen. In lichtvoller Darstellung schildert er die schreienden Mißbräuche und Irrlehren der herrschenden Kirche. Gegen die Priestergewalt weist er auf das allgemeine Priestertum aller Christen hin; gegen die Anmaßung der Priester, allein die heilige Schrift auslegen zu dürfen, weist er auf das Recht aller Christen hin, nach der heil. Schrift alle Dinge zu richten, weil Alle von Gott gelehrt werden; — gegen die Behauptung der römischen Kirche, der Papst allein könne ein Concil berufen, macht er den Satz geltend, daß die Noth der Kirche das Concil bestimmen und daß in Zeiten der Noth und Gefahr Jedem, der es kann, gestattet sein müsse, zuzugreifen und zu helfen, so weit er es vermag.

Dabei macht er auf die Gegenstände aufmerksam, die vor ein allgemeines Concil gehören, geißelt das Unwesen des Papstthums und der Klerisei mit einer unnachsichtlichen Strenge und Offenheit, und weist überall auf die Nothwendigkeit einer Reformation hin.

Er schließt mit dem Bekenntniß: „Ich habe wohl viel Ding zu hart angegriffen. Es ist mir aber lieber, die Welt zürne mir, denn Gott. Mehr wie das Leben kann man mir nicht nehmen.“

Solch eine Sprache war noch nicht gehört worden. Gewiß lag es in Luther's Absicht, den christlichen Adel deutscher Nation (und nicht bloß den Geburts-, sondern auch den Geistes-Adel) zu wecken — und er hat, erleuchtet von Gottes heiligem Geist, ausgesprochen, was alle heilsbedürftigen Seelen mehr oder weniger erkannten und fühlten.

Neben dieser Schrift war es noch eine andere, die gleichfalls 1520 erschien und die nicht weniger dazu beigetragen haben mag, die Augen der Menschen nach der praktischen Seite aufzuthun, indem dieselbe auf die schriftwidrige Feier des heil. Abendmahls im römischen Cultus, resp. auf die Kelchentziehung aufmerksam machte. Es war die Schrift *de captivitate babylonica*. Luther weist eine dreifache babylonische Gefangenschaft rücksichtlich der Feier des Abendmahls nach: die Kelchentziehung, die Brodverwandlung (Transsubstantiation), den Opfercultus, welchen man in dieses Sacrament legt.

Diese Schrift schnitt vielleicht noch tiefer in das Fleisch der römischen Kirche ein, als die zuerst erwähnte, und öffnete andererseits noch mehr das Verständniß für die Knechtschaft, in welcher die römische Christenheit gebunden war.

Daher erhob sich kein geringer Sturm wider Luther von Seiten der Feinde der Wahrheit, gleichwie der Beifall und die Zustimmung auf Seiten der evangelisch Gesinnten wuchs und erstarkte.

Endlich wäre noch eine der ersten reformatorischen Schriften Luther's, die Abhandlung von der christlichen Freiheit, anzuführen, die sich's zur Aufgabe gesetzt hatte, die Reformation von dem Verdacht eines revolutionären Vorgehens zu reinigen und auf die innere Nothwendigkeit der Reformation hinzuweisen, und zwar auf Grund des Evangeliums, nach welchem ein Christenmensch ebensowohl ein freier Herr ist über alle Dinge und Niemand, zumal in Glaubenssachen unterthan, und dann wieder ein dienstbarer Knecht in seiner Gebundenheit an das Evangelium, woraus denn folgt, daß ein Christenmensch in Christo sein Leben hat durch den Glauben und seinem Nächten dient durch die Liebe in guten Werken.

Diese Schrift bildete, in lateinischer Sprache geschrieben, eine Beilage zu einem Briefe an den Papst Leo X. und trug dem Reformator die Verdammbungsbulle ein. Rom konnte nicht von einer Freiheit zu sich reden lassen, die dem Papste unbehaglich sein und immer mehr werden mußte, je weiter das Wort Luther's drang. Rom konnte sich auch auf kein Zugeständniß einlassen, da die im evangelischen Sinn und Geist verstandene und ausgelegte Schrift jede Brücke abbrach.

Die genannten reformatorischen Schriften hatten, wie wir annehmen dürfen, sich ihren Weg zu allen nach Wahrheit verlangenden Herzen, auch in Livland, gebahnt.

Nehmen wir die feurige mündliche Rede hinzu, mit welcher Knöpfen die reformatorischen Gedanken Luther's weiter entwickelte und auslegte, so können wir uns eine Vorstellung davon machen, von welcher einer geistigen Bewegung die Bewohnerchaft Rigas erfaßt wurde. Dieses neu erstehende evangelische Leben bewog denn auch den geistig regsamen Stadt-Secretair Lohmüller, sich brieflich an Luther zu wenden und ihn im Namen der Rigenser um seine Theilnahme für die Sache der Reformation in Livland anzufragen. — Auch der Ordensmeister W. v. Plettenberg setzte sich mit dem

Reformator in Verbindung, wie Luther in einem Briefe an Spalatin vom 23. Januar 1522 bezeugt<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1523 erfolgte dann ein ausführliches Schreiben Luther's „an die auserwählten lieben Freunde Gottes, die Christen zu Riga, Reval und Dorpat in Livland“, in welchem Luther sie zu rechtem Glauben, zur Liebe und zur Hoffnung ermahnt, in welchen drei Stücken die rechte christliche Freiheit wurzele, die alle äußerlichen Sachen nach dem Worte Gottes ordnen werde<sup>2)</sup>. Neben dem gemäßigten Knöpfen, der von der Gemeinde und dem Rath der Stadt Riga im Herbst 1522 zum Archidiaconus an der St. Petrikirche ernannt worden war, wirkte Sylvester Tegetmeyer, gleichfalls seit 1522 als Prediger an St. Jacob. Wenn auch er für die Lehre Luther's eine glühende Begeisterung offenbarte, so geschah es doch nicht mit der ruhigen und besonnenen Ueberlegung, welche das Reich Gottes erfordert, sondern in einem geistlichen Sturmloch, der sich der Bekämpfung der äußerlich hervortretenden Schäden mit Eifer zuwendete und vorzugsweise dem katholischen Bilder- und Reliquiendienst entgegentrat, wodurch der nach dieser Seite geneigte Pöbel veranlaßt wurde, einen Feldzug gegen die Bilder und Altäre zu unternehmen und in völlig unctionärer Weise in den Kirchen zu wüthen.

Doch scheint diese sturmläufige Predigt Tegetmeyer's nur zu Anfang seiner Wirksamkeit geherrscht zu haben. Etwas später finden wir ihn bereits in Dorpat thätig, solche Ausschreitungen, wie sie in Riga durch ihn veranlaßt waren, mit Nachdruck zu bekämpfen.

Der Rigasche Rath konnte, wenn er auch der Reformation sehr zugeneigt war, an diesen Excessen kein Wohlgefallen finden. Er eilte, den Schaden von innen heraus zu heilen, und berief, ganz ohne Rücksichtnahme auf den altersschwachen Erzbischof Linde, noch mehrere evangelisch gesinnte Prediger; auch ermahnte er die Domherren des Stifts und die Mönche und Nonnen in den Klöstern ohne Weiteres, den katholischen Cultus abzuthun und das reine Wort Gottes anzunehmen.

Dieses entschiedene Vorgehen des Rathes wurde dem Erzbischof doch zu stark. Durch eine Deputation von drei Mönchen suchte er beim Kaiser und Reich um Hülfe gegen die Anmaßung des Rathes nach. Der kaiserliche Statthalter Markgraf Philipp von Baden befahl auch unter Androhung der Acht eine vollständige Restitution der alten Zustände; allein als die Mönche mit dieser Entscheidung zurückkehrten, wurden

1) „*Gratia et pax*. Magister Livoniae quoque ex me petit per nuntium et per Cancellarium eruditum virum (Lohmüller) ut libellum ad suos populos scriberem de re christiana, aluntque ibi verbi praedicatorem (Knöpfen), et gaudent se Evangelion habere. Sic a Judaeis transit Christus ad gentes, et de lapidibus fiunt filii Abrahae, quem sui nepotes prosequuntur.

Witembergae, feria 5. post Hagnum Anno MDXXII.

Martinus Lutherus.“

2) Der Wortlaut dieses Briefes findet sich abgedruckt im Anhang, Beilage I, und zwar nach der von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands recipirten Recension in der Ausgabe der Lutherschen Briefe zu Bischof Dr. Ullmann's 50jährigem Amtsjubiläum, Riga 1866.

sie bei Dünamünde gefänglich eingezogen. Einer von ihnen trat auf die Seite der Evangelischen über und ließ sich als ein friedlicher Bürger in Riga nieder — das war der bekannte Fabeldichter Burkard Waldis. Ueber die neue Gewaltthat der Rigenſer erhob ſich neue Unruhe im Heerlager der Papisten; aber alle Anfeindung und jeglicher Widerſtand blieb erfolglos. Im Jahre 1524 ſtarb der Erzbischof Jasper Linde. Zu jener Zeit hatte Luther's Lehre bereits feſte Wurzel gefaßt nicht allein in Riga, Reval, Dorpat und Deſel, ſondern auch in den kleineren livländiſchen Städten warme Vertreter gefunden.

In demſelben Jahre erfreute Luther die Freunde in Chriſto zu Riga und in Livland mit der Auslegung des 127 Pſalms, einer Schrift, die Luther's warmes Herz für den geſegneten Fortgang der Reſormation in unſern Landen bekundete und zur Förderung und Klärung in der evangeliſchen Heilserkenntniß nicht wenig beigetragen haben wird. Es iſt ein bleibendes Denkmal der Liebe, welches Luther den Chriſten in Riga und Livland hinterlaſſen hat, werth, von einem jeden lutheriſchen Chriſten in unſern provinziellen Landeskirchen gekannt und beherzigt zu werden <sup>1)</sup>.

Linde's Nachfolger im Erzbisthum war ſein biſheriger Coadjutor Blankenſeld geworden, welcher als ein ſtrenger Katholik der reſormatoriſchen Bewegung ſehr abhold war und ſchon 1522 die Verbammung von Luther's Schriften auf dem Landtage zu Wolmar durchgeſetzt hatte.

Er forderte von Riga den ihm als Oberhaupt der Stadt ſchuldigen Gehorſam, der ihm aber ſo wenig gewährt wurde, daß Rath und Bürgerſchaft ſich völlig von ſeiner Oberhoheit loſſagten und ſich dem Schutze Plettenbergs als ihrem alleinigen Oberhaupt zu unterſtellen und demgemäß mit Plettenberg zu unterhandeln beſchloſſen.

Aber der livländiſche Herrmeiſter willfahrte dieſem Antrage nicht ſogleich. Erſt als dieſe Offerte an Albrecht von Brandenburg, den biſherigen Hochmeiſter und nunmehrigen weltlichen Herzog von Preußen, geſtellt werden ſollte, erklärte ſich Plettenberg bereit, die ihm von Riga angetragene Oberhoheit annehmen zu wollen.

Im Jahre 1525 ſchloß er mit Riga einen Vertrag, in welchem er der Stadt die freie Religionsübung nach dem alten und neuen Teſtament zugeſtand, worauf ihm in aller Form gehuldigt wurde. Blankenſeld wurde 1525 in Ronneburg auf Beſchluß der Ritterschaften des Erzſtifts und des Stifts Dorpat gefangen genommen, weil es verlautete, daß er ſich mit Litthauen und dem ruſſiſchen Czaren gegen Livland in Verbindung geſetzt habe. Plettenberg berief nun einen Landtag, der in Ruſen begann und in Wolmar beendete wurde. Aus den drei großen Städten wurde hier der Wuſch laut, nach dem Vorgang des preußiſchen Ordensſtaats, aus welchem ein weltliches Herzogthum geworden war, auch ganz Livland unter einem einzelnen weltlichen Fürſten zu vereinigen und zunächſt die Biſthümer Riga und Dorpat,

<sup>1)</sup> Abgedruckt im Anhang, Beilage II, nach der oben angeführten Jubiläumſchrift.

welche durch Blankensfeld's gewaltsame Entfernung vacant geworden waren, zu säcularisiren, — eine Idee, die von Lohmüller ausging und von den einflussreichsten Vertretern auf dem Landtage befürwortet wurde. Dennoch konnte dieser Gedanke nicht realisirt werden, weil Plettenberg die Bedingung stellte, daß Riga sich zuvor mit dem Domcapitel und der Stiftsritterschaft einigen müßte. Er mochte mit seiner Stellung zum Orden nicht vollends brechen und noch weniger mit dem Kaiser und Papste in schwere Collision gerathen. Darum zog er es vor, in der bisherigen dualistischen Stellung zu verharren.

Er hatte bereits eine volle Religionsfreiheit gestattet, blieb aber der Ordensmeister, dessen erste Aufgabe der Kampf für den katholischen Glauben war. Die Ordensritter fielen in einer immer größeren Zahl der neuen Lehre zu, bezogen aber dabei die Einkünfte aus dem katholischen Orden. Die Bischöfe hatten Plettenberg als Schutzherrn anerkannt, blieben aber doch in ihren Bisthümern und warteten auf eine günstige Gelegenheit, ihre frühere Macht wieder zu erlangen. Ein katholischer Ordensmeister und katholische Bischöfe blieben also die Fürsten eines Landes, das zum größten Theil bereits der Reformation Luther's zugefallen war.

Diese Stellungnahme hat man damals sowohl, als auch später dem sonst so bieder und patriotischen Plettenberg sehr verdacht und übel ausgelegt. Aber man versehe sich nur für einen Augenblick in seine Lage, man bedenke die kritischen Verhältnisse, in welche er sich hineinversetzt sah, und trage seinem Verlangen Rechnung, Livland vor dem drohenden Verderben zu bewahren und das Staatsruder glücklich durch den Wogenanprall des bewegten Meeres zu führen, so wird man in Plettenberg's politischem Verhalten ein weisheitvolles, umsichtiges Bedenken des Staatswohls und nicht einen Mangel an Energie oder eine Unlauterkeit der Gesinnung erkennen dürfen, wenn wir freilich auch in diesem und jenem Punkt ein rascheres Vorgehen und Eingreifen zur Lösung der obschwebenden Fragen hätten wünschen müssen. Das ihm von der livländischen Ritterschaft nach drei Jahrhunderten errichtete Denkmal in der Kirche zu Wenden ist ein laut redendes Zeugniß von der Dankbarkeit, welche die Herzen der Livländer für ihn erfüllt — eine Dankbarkeit, welche auch die Schwesterprovinzen bei gerechter Beurtheilung seiner Person und seines 41jährigen Regiments theilen.

Alt und lebensfatt, dem Werke der Reformation innerlich geneigt, starb er am 18. Februar 1535 während des Gottesdienstes in der Kirche zu Wenden.

Auf den Erzbischof Blankensfeld, der nach wiedererlangter Freiheit auf einer Reise nach Rom und Spanien 1527 einer schweren Krankheit erlag, war Thomas Schöning mit der erzbischöflichen Würde betraut worden. Er war der Sohn eines Rigaschen Bürgermeisters und wurde als Domdechant vom Capitel auf Plettenberg's Wunsch zum Erzbischof erwählt, aber nicht gerade zu Plettenberg's Freude.

Denn alsbald erhob er Klagen gegen den Orden und die Stadt Riga auf den Reichstagen zu Speier und Augsburg wegen Ver-

weigerung der schon seinem Vorgänger in Aussicht gestellten, resp. von Plettenberg versprochenen völligen Restitution der erzbischöflichen Rechte.

Lohmüller wurde von der Stadt Riga beauftragt, mit dem Erzbischof Thomas zu unterhandeln, mit dem er in Lübeck zusammentraf. Dasselbst arrangirte Lohmüller mit ihm ein Abkommen, nach welchem gegen das Zugeständniß der freien Verkündigung des lautern Evangeliums dem Erzbischof die Rückgabe aller eingezogenen Güter, die Oberherrlichkeit über die Stadt und Anderes zugesichert wurde.

Dieser Vergleich fand aber, wie wir uns denken können, die entschiedenste Mißbilligung des alten Ordensmeisters und der Stadt Riga, und wurde nicht nur nicht angenommen, sondern zog auch dem wackern Lohmüller bitteren Tadel und Verfolgung zu, ungeachtet selbst Luther den Lübecker Vergleich brieflich<sup>1)</sup> anerkannt und gut geheißsen hatte.

Auch Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen verwendeten sich für den schwer angeklagten Lohmüller. Aber alle Fürsprache hinderte nicht, daß er wie ein treuloßer Verräther angesehen und behandelt wurde, bis im Jahre 1530 sowohl Plettenberg, als auch der Rigasche Rath den raslos thätigen Mann von allem bösen Verdacht, der auf ihn gefallen war, durch eine förmliche Ehrenerklärung reinigten.

Wie bitter die Erfahrung auch war, die Lohmüller bis dahin machen mußte, so gesegnet war sie doch für sein geistliches Leben. Das bekennt er selbst in einem Briefe an den Herzog Albrecht von Preußen, der treu zu ihm hielt: „Ich habe gelernt, was Gott und Teufel, was Geist und Fleisch, was Glaube und Unglaube, was von allen Creaturen verlassen sein sei, was mir gemangelt und wo man Heil und Trost in Gelassenheit erwarten und suchen soll. Ich weiß, was Todesnöthe sind und wie einem Sterbenden zu Muthe ist 2c. Aber der Herr, der getreue Nothhelfer, weiß, wann es Zeit ist, zu helfen; wenn der Teufel auf's Höchste versucht, muß er mit Schanden abstehen und Gottes Engel hervortreten und dienen, wie wir an dem Herrn selbst gehört haben.“ Diese Worte Lohmüller's charakterisiren den Mann nach der tiefen christlichen Erfahrung, zu welcher ihm das liebe Kreuz geholfen.

Mag er auch früher, rasch in seinen Entschlüssen und thatkräftig in der Ausführung derselben, leidenschaftlich und erhitzt im Kampfe mit den Intriguen seiner Zeit und seiner Gegner vorgegangen sein: jetzt hat er im gläubigen Gottvertrauen ein Correctiv gefunden, welches ihn von jedem blinden Eifer abhielt und ihm zum Wirken für das Reich Gottes eine weise Selbstbeschränkung verlieh, in welcher er nicht mehr seiner persönlichen Weisheit, sondern vielmehr dem heiligen Willen und Walten Gottes Raum ließ. Das war ein schöner Gewinn, der seine weitere Thätigkeit für den Abschluß des Reformationswerks beseeelte.

---

<sup>1)</sup> Das betreffende Schreiben Luther's an den Rath der Stadt Riga findet sich abgedruckt in der Beilage V



Der Erzbischof oder vielmehr der Electus Thomas (er war noch nicht vom Papste bestätigt) suchte sich einen Bundesgenossen zu Schutz und Trug an dem Herzog Albrecht von Preußen, der die Rolle eines Conservators des Erztifts Riga übernahm, während der bisherige Dompropst zu Mainz und Cöln, Markgraf Wilhelm, Schöning's Coadjutor wurde.

Durch Mandate Kaiser Karls V wurde dem livländischen Ordensmeister und den Ständen befohlen, dem Vertrage („Anstand“) von Lübeck gemäß, den Erzbischof bei den ihm zugestandenen Rechten zu schützen, und es wurden nun (indef nicht ohne harten Widerspruch) die Kirchengüter wirklich dem Erzbischof und dem Domcapitel zurückgegeben. Damit verlor Plettenberg die ihm durch Reversalien der Bischöfe zugesicherte Oberhoheit.

Es geschah ein Schritt rückwärts!

Unterdeß war der Markgraf Wilhelm angekommen und erwies sich als einen dem Evangelium zugeneigten Mann, der zwar in seiner Stellung der Reformationssache direct nicht dienen konnte, sie aber entschieden begünstigte und, wo es darauf ankam, auch in Schutz nahm. Auf dem Landtage zu Wolmar 1532 konnte bereits der Beschluß gefaßt werden, der die Freiheit des Gewissens sicherte und einem Jeden in Glaubenssachen gestattete, sich so zu verhalten, wie er es vor Gott, vor dem Kaiser und vor der Christenheit verantworten könne.

Das war ein gar herrlicher Sieg der guten Sache, der für Livlands weitere Entwicklung auf der betretenen Bahn entscheidend wirkte. Indef blieben weitere Kämpfe der Stadt Riga nicht erspart.

Auf Lohmüller's Antrieb ging Riga gegen Schöning beim Herzog Albrecht von Preußen vor und schloß mit ihm ein Bündniß zum Schutze des evangelischen Glaubens.

Im Jahre 1533 trat selbst der Coadjutor, Markgraf Wilhelm, der Bruder des Herzogs, dem Bündniß bei.

Neue Anfeindungen, die über Lohmüller ausbrachen, verleiteten ihm seinen Dienst in der Stadt.

Er begab sich nach Königsberg zu Herzog Albrecht, dessen Rath er wurde. Aber man konnte in Riga den erfahrenen Mann nicht lange missen. Die von Seiten des Rath's wieder angeknüpfte Verbindung mit ihm brachte das Resultat, daß er sich willig finden ließ, das ihm schon 1532 anvertraute Syndicat wieder zu übernehmen und damit auf's Neue seine Dienste der Stadt Riga zu widmen.

Im Jahre 1539 starb der Erzbischof Thomas und sein Coadjutor Wilhelm wurde sein Nachfolger, dem aber die Stadt Riga trotz aller Zugeständnisse, die er machte, nicht huldigen wollte, bis der Ordensmeister Hermann von Brüggeneu sich in's Mittel legte und im Jahre 1547 die Stadt dem Ordensmeister und dem Erzbischof zugleich huldigte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Erzbischof die Stadt bei dem alleinseligmachenden Worte Gottes, seinem heiligen Dienst und den üblichen Ceremonieen, wie auch bei ihren sonstigen Privilegien und Freiheiten belasse.

Auf dieselben Bedingungen war der Herrmeister schon bei Antritt seines Regiments eingegangen.

Die Augsburgerische Confession hatte Riga mitunterzeichnet; auch dem Schmalkaldischen Bunde trat die Stadt bei; das Augsburger Interim erkannte Riga nicht an.

Alle streitigen Punkte sollten auf dem nächsten allgemeinen Concil zum Austrag gebracht werden und bis dahin sollten die Dinge so bleiben, wie sie eben standen, d. h. das Reformationswerk war so weit gediehen und erstarkt, daß weder der Papst, noch der Kaiser, noch sonst irgend eine dem Evangelium feindliche Macht das Wort Gottes den evangelischen Christen aus dem Herzen reißen konnte, und daß daher an eine retrograde Bewegung durch Zugeständnisse an den Katholicismus, so sehr auch darauf hingearbeitet wurde, in der That nicht mehr gedacht werden konnte, seitdem der Erzbischof, drei Bischöfe und der Ordensmeister Heinrich von Galen auf dem Landtage zu Wolmar im Jahre 1554 die Religionsfreiheit zum Beschluß erhoben hatten.

Damit stand die Reformation Luther's als eine vollendete Thatsache da, Dank den theuern Männern, welche die Wohlthat des Evangeliums erkannt, aufgenommen, sie gepflegt, vertheidigt und zu ihrem und des ganzen Landes Heil für dieses theuerste Gut in den Ris getreten waren.

Vater Luther war bereits 1546 selig entschlafen. Wie er sich seiner Zeit über den Anfang des Reformationswerks in Livland gefreut hat, darüber hat er sich in einem lateinisch geschriebenen Briefe an Georg Spalatin<sup>1)</sup> ausgesprochen. Im Himmel wird seine Freude völlig geworden sein über Alle, denen Gott aus der Finsterniß zum Licht, aus der Lüge zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit geholfen.

Was den innern Ausbau der evangelisch-lutherischen Kirche in Riga und Livland anlangt, so haben wir gesehen, wie der erste Anstoß und Wedruf von Knöpfen und Tegetmeyer ausging. Auch die innerlich verschiedene Art ihrer Wirksamkeit haben wir angedeutet.

Beide Männer waren nach dem materialen Princip ihres Zeugnisses einig, wenn sie auch nach der formalen Seite von einander abwichen. In einer rein äußerlichen Angelegenheit, nämlich bei der Erörterung der Frage, wer von ihnen den Vorrang und auch wohl den Vorgang haben sollte, geriethen sie 1532 in Streit, den der Rath durch eine besondere Commission dahin erledigte, daß er ein paritätisches Verhältniß zwischen Beiden anordnete und beiden Hauptpredigern auftrug, wechselseitig die Aufsicht über alle übrigen Prediger zu führen, bis ein ordnungsmäßig ernannter Superintendent da sei. Zu diesem Amte hatte der Rath den bereits 1527 aus

1) Gratia et pax Evangelion oritur et procedit in Livonia praesertim apud Rigenses, quorum literas ac legatum nuper suscepi: sic mirabilis est Christus

Witembergae, die prima Februarii, anno MDXXIV.

Martinus Lutherus.

Königsberg nach Riga berufenen Dr. Briesmann in's Auge gefaßt, aber er lehnte den Ruf zur Superintendentur ab und zog bereits 1531 wieder in sein Vaterland zurück, nachdem er der evangelischen Kirche unserer Lande große Dienste geleistet hatte.

Er war in Sachsen 1488 geboren, mit Luther innig befreundet und von dem Geist der Reformation durchdrungen. Wie nahe Luther zu ihm stand, zeigen uns drei Briefe, die der Reformator an ihn nach Riga geschrieben hat<sup>1)</sup>.

Dr. Briesmann's Hauptverdienst bestand darin, daß er die von ihm, Knöpfen und Tegetmeyer ausgearbeitete Agende, welche 1530 in Riga eingeführt wurde und alsbald auch eine weitere Verbreitung in den evangelischen Gemeinden fand, der lutherischen Kirche übergab. An die Stelle der lateinischen Sprache setzte er vielfach, wenn auch noch nicht ausschließlich, die deutsche in Gebrauch, und führte den Gesang deutscher Lieder beim Gottesdienste ein, deren es bereits von Luther nicht wenige gab und zu welchen auch Knöpfen und Burfard Waldis ihre Beiträge gaben.

Das Gesangbüchlein erschien mit der Briesmannschen Agende zusammen 1530 zu Rostock. Diese Liederammlung wurde in mehreren späteren Auflagen erweitert und vermehrt, namentlich durch Knöpfen's Sohn Matthias im Jahre 1561. Die Agende führte den Titel: „Kurze Ordnung des Kirchendienstes sammt einer Vorrede von Ceremonieen an den Erb. Rath der löblichen Stadt Riga in Livland.“

Briesmann fühlte sich indeß trotz aller gerechten Anerkennung, die er dort fand, nicht recht wohl in Riga. In einem Briefe an den Herzog Albrecht vom 10. September 1530 sagte er: „Wißet, mein freundlicher, lieber Gevatter, daß bei uns die Sachen seltsam und wunderlich verlaufen und schier alle Monde ein neues Ansehen gewinnen.“ Er spielt mit diesen Worten offenbar auf die unklaren und unsicheren Verhältnisse an, welche die jeweiligen Machthaber in Livland beherrschten und es zu keiner dauernden Einigung kommen ließen. Wir wundern uns daher nicht, wenn er den Herzog um seine Rückberufung nach Preußen bat, die auch 1531 erfolgte und wozu ihm Luther gratulirte<sup>2)</sup>.

Nun wurde der Syndicus Lohmüller zum Superintendenten bestellt. Der Rath behielt sich alle schwierigeren Fälle in Kirchenfachen zur Entscheidung vor. Es entstand aus dieser Anordnung das Consistorium, in dessen Händen das Kirchenregiment ruhte.

Auch den Letten in Riga wurde durch die Fürsorge des ersten lettischen Predigers an der St. Jacobikirche Nicolaus Kamm eine evangelische Liederammlung zu gottesdienstlichem Gebrauch gegeben.

Erst um 1542 erscheint ein geistlicher Superintendent in der

---

1) Diese Briefe, in lateinischer Sprache geschrieben, finden sich abgedruckt im Anhang Beilage IV, Beilage VI und Beilage VIII. Vgl. die citirte Jubiläumsschrift Nr. 7, 9, 12.

2) Vgl. den im Anhang, Beilage VIII, abgedruckten Brief Luther's an Briesmann.

Person des Mag. Jacobus Battus, welcher bereits 1529 zum Rector der Domschule berufen worden war.

Von höchster Bedeutung war überhaupt, was Riga für die Umgestaltung des in der katholischen Zeit höchst vernachlässigten Schulwesens that.

In der richtigen Erkenntniß, daß die Schule der Vorhof der Kirche sei und daß der Bau des Reiches Gottes am erfolgreichsten von unten, d. h. von der Jugend anhebe, mußte das Schulwesen den reformatorischen Principien gemäß durchweg neu organisirt werden. Und dieser Arbeit unterzog sich der vorhin genannte Battus, der 10 Jahre lang das Rectorat an der Domschule bekleidete.

So war denn Riga die eigentliche Seele der ganzen Reformations-Bewegung in Livland geworden und das Exempel dieser Stadt konnte nicht anders als ermunternd auf alle übrigen Ortschaften in den Ostseeprovinzen wirken, die nicht weniger energisch dem Katholicismus den Abschied gaben und sich der reinen Lehre zuwandten.

---

## II. Die Einführung der Reformation in Dorpat.

Hier war bis gegen Ende 1524 Alles ruhig geblieben. Der Bischof, in dessen Händen die Hoheitsrechte lagen, war der schon öfter genannte Blankensfeld, der die Bisthümer Dorpat und Reval verwaltete und etwas später Erzbischof von Riga wurde, und den wir als einen entschiedenen Gegner des reinen Evangeliums hinlänglich kennen gelernt haben. Wenn es nach seinen Wünschen und Plänen gegangen wäre, so hätte kein Strahl des evangelischen Lichts störend in die faule Ruhe der römischen Kirche eindringen dürfen. Aber in Gottes Rathe war es anders zuvorzusehen.

Zum Ausgang 1524 kam der bekannte Melchior Hoffmann, ein Kürschner von Profession, den Luther mit einer etwas sarkastischen Anspielung auf seinen eigentlichen Beruf den armen Laienpelzer nennt, nach Dorpat, und dieser Mann sollte nach Gottes Rath dem Evangelium den Zugang verschaffen, so stark auch Blankensfeld sich dagegen sträuben mochte. Hoffmann war aus Württemberg gebürtig und hatte sich schon in seinem Vaterlande bei mangelhaften Kenntnissen durch seine Redegabe hervorgethan.

Aus dem Vaterlande vertrieben, schloß er sich den Schwarmgeistern Thomas Münzer, Knipperdolling u. A. an. Mit ihnen zusammen suchte er sich nun in Schweden einen Schauplatz seiner Wirksamkeit, wo er alsbald heftige Bewegungen unter den Bauern heraufbeschwor und gleichfalls verjagt wurde.

Seine Gesinnungsgeossen kehrten nach Deutschland zurück, um dort in gewohnter Weise fortzuwühlen und ein tragisches Ende zu nehmen, während Hoffmann sich nach Dorpat begab, wo er sich als Kürschner niederließ.

Im entschiedensten Gegensatz zu der bischöflichen Regierungsform, die er hier vorfand, und in einem noch offeneren Widerspruch zu dem Inhalt der katholischen Lehre, begann er in ungestümer, hefti-

der Weise seinen religiösen Gedanken Ausdruck zu geben und, fortgerissen von der Gewalt seiner Rede, sammelte sich ein Anhang um ihn, der ihm nicht nur beistimmte, sondern ihn auch unter Anwendung roher Gewalt vor der Gefangennehmung schützte. Es brach ein Bildersturm gegen die Kirchen aus.

Da sah sich der Rath genöthigt, den Ursacher dieser Ausschreitungen zu entfernen. Man berief den Rigaschen Prediger Tegetmeyer, dem seiner Zeit auch die geistige Nüchternheit gemangelt hatte, der aber nunmehr besonnener geworden war, nach Dorpat, um das ausgeartete, zuchtlose Wesen zu dämpfen und die angestrebte Reform in die richtigen Bahnen zu leiten. — Tegetmeyer predigte täglich, wohl einen Monat lang, legte auch den Propheten Maleachi aus, bis die Hitze der erregten Gemüther sich gelegt hatte und diese eine gesündere Stellung zum Worte Gottes einnehmen lernten.

Hoffmann ging nun zunächst nach Riga und von dort nach Wittenberg, wo er bei Luther und Bugenhagen freundliche Aufnahme fand und über den Fortgang der Reformation in Livland umständlich Bericht erstattete. Von Wittenberg aus schrieben Luther unter dem 17. Juni, Bugenhagen und Hoffmann unter dem 22. Juni 1525 nach Dorpat.

Luther's Schreiben „an alle lieben Christen in Livland, sammt ihren Pfarrherren und Predigern“ ist eine eindringliche Warnung vor Rotten und Spaltungen unter den Predigern und dem Volke, und eine väterlich ernste Mahnung zur Eintracht an die Hirten und Heerden<sup>1)</sup>.

Melchior Hoffmann's Brief ist an die Dorpater gerichtet<sup>2)</sup>.

An der Spitze des Briefes steht der Name Ihesus. In 13 Abschnitten oder Paragraphen ermahnt der Verfasser unter Anziehung entsprechender Schriftstellen seine allerliebsten Freunde in Christo Jesu zur Wachsamkeit und Munterkeit, zum Glauben an Jesum, durch den sie gerechtfertigt seien aus Gottes Gnaden und nicht aus Verdienst; zum Fleiß in der Liebe, zum Gebet und zur Fürbitte für die, welche noch nicht erleuchtet sind, daß sie erleuchtet werden möchten; zum Frieden und zur Eintracht, „auf daß kein Aufruhr unter euch werde“, als leider jetzt vorhanden ist; er warnt sie vor den Schwarmgeistern und ihrem verderblichen Treiben; ermahnt sie zum Anhalten mit Lesen in der Schrift; beklagt sich über die Lügen, die auf ihn geschrieben seien gen Riga, und meint, daß es in dieser Beziehung keiner Verantwortung bedürfe, und verheißt in der Kürze sich zu den Dorpatensern zu verfügen. Er unterzeichnet „Welcher Hofmann, euer lieber Bruder“

Dieser Brief giebt einen großen Ernst in der Sache des Evangeliums zu erkennen. Man sollte meinen, daß er in Wittenberg von seinem schwarmgeisterischen Wesen völlig kurirt worden wäre, zumal er so nachdrücklich vor den Schwarmgeistern warnt.

1) Der Brief ist abgedruckt im Anhang, Beilage III.

2) Dieser Brief ist aus Krohn's Geschichte der Wiedertäufer, Leipzig 1758, abgedruckt bei Dr. Brachmann in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, V. Band, I. Heft, Riga 1849, S. 258—265.

Aber es war nicht so. Er war und blieb ein unruhiger und dazu unklarer Kopf, der nicht wußte, was er wollte. Das zeigte sich gar bald in einer eclatanten Weise.

Im Jahre 1526 finden wir ihn wieder an der Stätte seiner ersten Wirksamkeit in unsern Landen und abermals veranlaßte er dort einen Bildersturm. Diesmal ging es an die Klöster, an die Plünderung der Kathedrale und der Häuser der Domherren. Der Rath von Dorpat hatte den Domherren zwar die Abhaltung der Gottesdienste im Dome erlaubt, aber den Bürgern der Stadt das Anhören der Messe bei Strafe untersagt — und bald war es so weit, daß der Rath die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten völlig in seine Hand nahm. Der Bischof behielt nur das weltliche Hoheitsrecht. Aber die Remonstrationen des letzteren ließen nicht auf sich warten und müssen je länger, je mehr einen schlimmen Charakter angenommen haben. Schon auf dem Ständetage zu Reval im Juli 1524, also noch vor Beginn der eigentlichen Reformationshändel mit dem Bischof, gab der Bürgermeister von Dorpat, Laurentius Lang, „mit schwermüthigem Herzen“ klagend zu erkennen, wie seine Stadt von ihrem gnädigen Herrn, dem Bischof von Dorpat und Reval, gegen dessen eidliches Versprechen, sowie auch gegen die Briefe und Siegel des Erzbischofs und des Herrmeisters in ihren Rechten, löblichen Gewohnheiten und Wohlfahrt sehr bedrückt und beeinträchtigt werde, was er nach der Reihe mit vielen Einzelheiten erzählte und bezeichnete. Deshalb rief er die andern beiden Städte um treuen Rath und Beistand an, welches zu hören denselben herzlich leid war, daher sie die Sache in fleißige Betrachtung zu nehmen versprochen.

Tags darauf wiederholte der Bürgermeister von Dorpat die Klage gegen den Bischof, welcher verlange, daß der Rath den Prediger Hermann Morson (Warsow) entfernen und Alle, die ihn ohne bischöfliche Genehmigung berufen, bestrafen solle, da er ihn nicht dulden wolle, wenn es ihn auch fünf, ja im Nothfalle zehn Finger koste.

Der Rath von Dorpat habe sich wegen dieses Verbots der Predigt göttlichen Worts an die Stiftsritterschaft gewendet, aber keinen Trost gefunden, weshalb er sich genöthigt gesehen, den Herrn Hermann wieder zu entlassen. Desgleichen berichtete er, die Gemeinde der Stadt Dorpat habe vom Rathe verlangt, den Herrn Hermann zurückzuberufen, da sie das göttliche Wort nicht länger entbehren wolle.

Daher befinde sich der Rath und seine Boten in merkwlichem Zweifel, was bei diesem Zwiespalt zwischen der Gemeinde und dem Bischof geschehen solle, und bitte die andern Stände um guten Rath.

Darauf erklärten die Bürgermeister von Riga und Reval, sie hielten für das Beste, den Herrmeister zu bitten, daß er den Bischof ermahne, seinen Versprechungen und den vom Meister und Erzbischof untersiegelten Rechten der Stadt nachzukommen. Die Städte aber wollten Dorpat nicht verlassen, sondern seien geneigt, ihr mit Liebe und gutem Beistande, besonders in der Sache des heiligen Evangelii zu helfen, wofür der Bürgermeister von Dorpat sich von

wegen seiner Stadt fleißig bedankte und gleicherweise Leib und Gut dazubringen sich bereit erklärte<sup>1)</sup>).

Herr Hermann Marfow wurde später, nachdem er in der Zwischenzeit zu Reval gewirkt hatte, nach Dorpat zurückberufen, wo er bis 1552 blieb. Er starb 1555.

Wenn nun Blankensfeld sich schon vor der eigentlichen Reformationbewegung in Dorpat so feindlich und bundbrüchig bewiesen hat, so können wir daraus schließen, wie erbittert er gegen den Rath und die Gemeinde geworden sein mag, als die durch Melchior Hoffmann veranlaßten stürmischen Auftritte sich in Dorpat zugetragen hatten, als der Rath sich zu Luther's Reformation mit der That bekannte und vollends als er dem Bischof alle Macht und Befugniß in kirchlichen Angelegenheiten entzog.

Melchior Hoffmann wurde abermals von Dorpat vertrieben und endete 1540 im Gefängniß zu Strassburg. War auch seine ganze geistliche Richtung eine ungesunde gewesen, so hat Gott ihn doch gebraucht, in Dorpat zuerst das Licht des Evangeliums anzuzünden.

Luther scheint ihm trotz seiner Extravaganzen doch gemogen gewesen zu sein. Aber auch nach Annahme der Reformation war Dorpat nicht so glücklich, lauter würdige und tüchtige Verkündiger des Evangeliums zu haben.

Auf dem Landtage zu Wolmar am 31. Januar 1533 beklagten sich die Rathsfendeboten von Dorpat über den Prädicanten Jonas<sup>2)</sup>, daß sie seines Predigens und Lebens halber große Beschwerde trügen, da er die Obrigkeit von der Kanzel lästere und die Bierkanne mehr liebe, als das Wort Gottes, daher sie ihm die Stadt verboten hätten. Oft mußten viele Predigten die Woche über seiner Trunkenheit halben, so den Abend zuvor geschehen, nachbleiben.

Darauf sei ein Bürger Joachim Sasse als sein Vertheidiger aufgetreten, habe aber nachher die Stadt verlassen. Dieser Sasse hat sich auch etlicher Drohworte auf den Rath vernehmen lassen und gesagt: sie thäten nicht gut, bis daß Etliche einesmals mit blutigen Köpfen davongingen<sup>3)</sup>.

Ähnliche bedauernswerthe Zustände werden sich nicht bloß in Dorpat, sondern auch in den andern Städten vorgefunden haben, ohne daß die Nachrichten darüber uns aufbehalten sind. Wenn man an den Verfall der römischen Kirche denkt, in welchem sie sich gerade vor dem Eintritt der Reformation befand, so darf man sich kaum wundern, daß die Nachwehen sich noch in der ersten Zeit bei der evangelischen Kirche hie und da geltend machten.

<sup>1)</sup> Vgl. der Ständetag zu Reval im Jahre 1524 von E. Rußwurm, Reval 1874. S. 2, 6, 7.

<sup>2)</sup> Ueber ihn findet sich nirgends eine nähere Auskunft. Die livländische Kirchen- und Prediger-Matrikel führt nur einen schwedischen Prediger Johannes Jonas um 1630 auf.

<sup>3)</sup> Ein Document im Reval'schen Rath's-Archiv.

Aber es war doch mit der Annahme des reinen Wortes Gottes ein neues Lebensprincip in die Herzen gepflanzt worden und dieses mußte allgemach das alte Wesen überwinden und die Frucht des Geistes in einem neuen Leben hervorbringen.

### III. Die Einführung der Reformation in Reval und Ehßland.

Ueber die Details der Reformationsbewegung und ihrer Einführung in Reval, der zweitgrößten Stadt in dem damaligen Livland, hat lange Zeit ein gewisses Dunkel geschwebt.

Nur im Allgemeinen hatten sich gewisse Nachrichten erhalten, welche die Chronisten und Geschichtsschreiber unserer Provinzen einander nacherzählen, ohne sich auf bestimmte historische Documente berufen zu können, da das so reiche Reval'sche Rath's-Archiv rücksichtlich der Kirchensachen noch wenig bekannt, geschweige denn geordnet und registrirt ist. In neuester Zeit sind mehr zufällig etliche glückliche Funde gethan und für die Geschichte der Reformation besonders von B. Hansen<sup>1)</sup> und F. Bienenmann<sup>2)</sup> publicirt und jedem Freunde der vaterländischen Geschichte zugänglich gemacht worden.

Wie in Riga Knöpfen und Tegetmeyer, so waren es in Reval Johann Lange, Hermann Maršow (den wir aus der Geschichte Dorpat's bereits kennen gelernt haben) und Zacharias Gasse, welche die reformatorische Bewegung durch ihre evangelische Predigt hervorriefen und füglich als die Reformatoren Reval's angesehen und bezeichnet werden dürfen: Lange war früher Mönch gewesen. Als solcher in die Schäden der katholischen Kirche tief eingeweiht, wird er aus entschiedener Ueberzeugung der Lehre Luther's zugefallen sein. Er wurde 1522 oder 1523 an die St. Nicolai-Kirche berufen und 1524 zum obersten Pastor und Seelsorger beider Kirchspiele St. Olai und St. Nicolai erwählt und starb 1531.

Hermann Maršow war Diakonus an der St. Olai-Kirche und später Oberpastor an der St. Marien- oder deutschen Kirche in Dorpat, wurde 1552 wegen Streitigkeiten mit seinen Amtsgenossen entlassen und starb 1555.

Zacharias Gasse war erster luth. Prediger an der St. Olai-Kirche von 1524 an, wenn nicht schon früher, und starb 1531 an der Pest.

Die genannten Pastoren, welche kurzweg die „drei Evangelische Predikers tho Reval“ genannt werden, gingen am 14. September 1524 mit der Predigt des reinen Evangeliums vor, ohne daß an dem Bestand der bisherigen Ordnung in gewaltsamer Weise gerüttelt worden wäre.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Gottthard v. Hansen: Die Kirchen und ehemaligen Klöster Reval's, Reval 1873. (Mit neun bisher ungedruckten Urkunden im Anhange.)

<sup>2)</sup> Friedr. Bienenmann. Die Anfänge unserer Reformation im Lichte des Revaler Rath'sarchivs in der Baltischen Monatschrift, 29. Band, Riga und Moskau 1882, S. 415—460.



Die evangelische Predigt that dem Herzen wohl und fand überall, wo sie recht verstanden wurde, Beifall und Anerkennung. Nur die Predigermönche des Dominicanerordens, die in früheren Zeiten kein geringes Ansehen genossen und Schutz und Vertretung beim Rathe gefunden hatten, wurden auf's Höchste erbittert, als die Lehre Luther's in der Stadt aufkam. Sie sahen sich in dieser Neuerung nicht nur in ihrem Ansehen zurückgesetzt, sondern auch in ihren materiellen Interessen vielfach geschädigt, und das nährte ihren Zorn.

Kraft des dem Kevalischen Rathe gebührenden Aufsichtsrechts über das Kloster, welches, mitten in der Stadt gelegen, zu seinem Jurisdictionsbezirk gehörte, beschloß er den Widerstand der Mönche zu zügeln und gegen die Uebergriffe, welche sie sich erlaubten, mit energischen Maßregeln vorzugehen. Er sendete demgemäß am 28. Mai 1524 eine Deputation von Rath's- und Ständemitgliedern in's Kloster. Diese berief den Convent in den Remter, woselbst den Klosterbrüdern verschiedene Sündenregister vor Augen gestellt wurden, unter welchen der Vorwurf sich besonders bemerkenswerth hervorhob, daß sie zwar oft aufgefordert worden, nur das Wort Gottes zu predigen, sie aber diesem Verlangen nicht nachgekommen seien, sondern nur ihre Träume, Fabeln und exempla erzählt hätten.

Darin lag schon ein entschiedenes Bekenntniß zur reinen Lehre des Evangeliums, und wie ernst man es damit nahm, geht daraus hervor, daß man im Anschluß an den Vorwurf den Mönchen geradezu das fernere Predigen innerhalb und außerhalb des Klosters verbot und verordnete, daß die Pfarrprediger der Stadt an drei Sonntagen nacheinander in der Klosterkirche predigen sollten, damit die Klosterbrüder doch auch zum rechten Glauben gelangten, denn der Rath wolle, daß alle Mönche selig würden.

Das war gewiß ein guter, aber allzu kühner Wille, der über die Machtvollkommenheit des Rath's jedenfalls hinausging. Aber er wollte der Reformation Luther's und dem reinen Worte Gottes eine weitere Bahn öffnen. Und da das Kloster ein Haupthinderniß abgab, wollte er den Mönchen die bisherigen Rechte beschränken, um sie ihnen bald ganz zu nehmen. Der Rath verlangte u. A., daß während der Predigt der Pfarrprediger die Klosterthüren offen gelassen würden, damit Jedermann frei zuhören könne; er gebot den Klosterbrüdern, daß sie ihre Todten nicht mehr in öffentlichen Aufzügen über die Straßen abholen sollten, sondern, falls Jemand seine Gruft im Kloster gewählt habe, solle der Leichnam vor den Klosterkirchhof gebracht werden und alsdann könnten die Mönche ihn in Empfang nehmen und nach ihres Ordens Weise begraben.

Da endlich der Rath in Erfahrung gebracht, daß die Mönche allerlei Geschmeide, Schuldbriefe, Geld, Kleinodien und Korn verbor-gen hielten, so verlangte er, daß sie selbst eine Inventur über all' diese Gegenstände aufnehmen sollten und gab ihnen dazu acht Tage Frist.

Es war gewiß eine Vergewaltigung des Klosters, als der Rath noch vor Ablauf der bewilligten Frist einen bedeutenden Theil der

im Kloster befindlichen Werthgegenstände aufschreiben und auf's Rathshaus in Verwahr bringen ließ.

Der Herrmeister Plettenberg erfuhr von diesen Vorgängen in Reval durch eine Beschwerde der Harrienschen und Wierischen Ritterschaft, die als gut katholisch zum Kloster hielt. Unter dem 25. August 1524 erließ Plettenberg ein Schreiben an den Revalschen Rath, in welchem er das Verfahren des Rathes rügte und stricte die Forderung stellte, den schwarzen Mönchen ihre Kleinodien wieder zu geben, sie in ihrem Gottesdienst nicht zu stören, die Pfarrprediger vom Kloster fern zu halten, die verlaufenen Klosterjungfrauen (aus dem Michaelis-Nonnenkloster) an die Aebtissin zurückzustellen und diejenigen, welche sie zu sich genommen (wohl bei sich aufgenommen), gebühlich zu strafen, auch den Predigern zu gebieten, daß sie die Jungfrauen und Mönche in ihren Klöstern unverlockt ließen, damit Zwietracht und Uneinigkeit verhütet und nicht erregt werde.

Der Revalsche Rath ließ sich durch dieses Schreiben des Herrmeisters nicht nur nicht bewegen, den Forderungen nachzukommen oder sein bisheriges Verfahren gegen die Mönche zu sistiren, sondern hielt sich vielmehr verpflichtet, weiter vorzugehen. Dazu bewog ihn ebensowohl das wirklich treulose und falsche Verhalten des Klosters, als auch die allgemeine Erbitterung der Bürgerschaft und der Haß des Volks gegen die Mönche. Dieser kam zum Ausbruch in dem Bildersturm, in welchem wir gleichsam eine Antwort des Volks auf das herrmeisterliche Schreiben zu erkennen haben, welche uns die vorhandene Stimmung verräth.

Im Denkelbuche der St. Nicolaiskirche heißt es: „Anno 1524 auf des heiligen Kreuzes Abend (d. i. nach bisheriger allgemeiner Annahme am 13. September 1524<sup>1)</sup>) hat Herr Dannes angefangen, die Kirchen zu spoliren und ersilich „thom Mönneken“ angefangen und Alles weggeraubet, Schappe (Schränke), Tafeln, Bilder, den Geldblock entzweigeschlagen und imgleichen so hausgehalten zum heiligen Geiste und St. Neff.

Imgleichen den Donnerstag nach des heiligen Kreuzestag haben sie es in unserer Kirchen St. Nicolaus ebenso angefangen, aber der sel. Hinrich Busch (der damalige Kirchenvorsteher) hat den besten Borrath in der Geräthkammer verwahret und die Schösser mit Blei zugießen lassen und darnach dem ganzen Kirchspiel wieder zugestellt, wofür sie ihm gedanket, daß er so vorsichtig gewesen.“ Am Tage nach dem Bildersturm erließ der Rath einen Befehl<sup>2)</sup>, daß ein Jeder von denen, die Tags vorher bei der Zerstörung der abgöttischen Bilder und Altäre zum heil. Geist, zu St. Olai und zu den Mönchen irgendwelch Kirchengut und Kleinodien herausgetragen und weggebracht haben, solches mit dem allerersten, je eher, je lieber herbeibringen und wieder einstellen.

Sonst will man dieselben für Diebe halten und ernstlich richten

---

<sup>1)</sup> J. Bienenmann in seiner vorhin angeführten sehr instructiven Abhandlung, Balt. Monatschrift, 29. Band, S. 438, setzt dieses Ereigniß auf den 14. Septbr.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst S. 438 u. 439.

überall und bei wem auch solcherlei angetroffen wird. Desgleichen „sollen alle und jede, die irgendwelche geschnitzte und gemalte Tafeln und Bilder in St. Klauskirche haben, solche bis zum nächsten Sonntag abbrehen und fortbringen lassen bei Verlust und Einbuße derselben. Auch soll sich Niemand erdreisten, hier in der Sülsternkirche (St. Michaelis), im Dom oder zu St. Klaus, auch St. Antonius irgend Störung und Ueberfall im Antasten und Abbrehen der Bilder daselbst anzurichten.“ Dieses Mandat will die sofortige Ruhe und Ordnung herstellen und allen Anlaß zu weiteren Excessen abschneiden. Das wissen wir sehr hoch anzuschlagen, aber eine Rüge des Vorgefallenen, meinen wir, wäre doch auch am Plage gewesen, wenn überhaupt der Rath sich nach seiner Machtvollkommenheit mit Beziehung auf die offenkundigen Excesse zu den obenerwähnten Rundgebungen berufen und ermächtigt fühlte. Wahrscheinlich hielt er es bei der allgemeinen Aufregung, die in der Stadt herrschte und durch das Volk den entsprechenden Ausläufer in dem Bildersturm gesucht hatte, nicht für opportun, mit Strafmaßregeln vorzugehen.

Unterdeß gingen die Revisionen im Kloster fort. Der Rath entdeckte in der Verwaltung desselben so viel Unordnungen, daß er bereits im Januar 1525 auf Antrag der Aelterleute beschloß, die schwarzen Mönche auszuweisen. Der Prior, Subprior und Procurator wurden gefangen gesetzt und wiederholt über den Verbleib der vermischten Klosterjchätze inquirirt. Nach beharrlichem Zeugnien erfolgten endlich umfassende Bekenntnisse des Priors Augustin Emsichhoff, des Subpriors Dr. Thomas Recken und des Procurators David Scliper in schriftlichen Aufzeichnungen über Alles, was vorhanden sei, und mit genauer Anzeige, wo es sich befinde. Der Procurator unterzeichnet sich als „Frater David Socius tribulationis“. Dabei die Erklärung, daß die Furcht vor einem möglichen Ueberfall und Verraubung des Klosters der einzige Grund gewesen sei, der sie bewogen habe, die Klosterjchätze aus den Mauern des Klosters zu entfernen.

Man wird es ihnen wohl nicht geglaubt haben! Den abgelegten Bekenntnissen folgte das Urtheil der Ausweisung auf dem Fuße.

Die Mönche waren bereits nach Borchholm gegangen und dorthin folgten ihnen die genannten Drei nach. Die Stadt aber wurde in einen Proceß mit dem Harrienschen und Bierischen Adel verwickelt, da dieser behauptete, das Meiste von dem, was das Kloster besaßen, demselben geschenkt und daher gerechte Ansprüche an die Klostergüter zu haben. Es war ein Streit, der dem alten eingewurzelten Haß zwischen Adel und Bürgerschaft neue Nahrung zuführte, schließlich aber doch so entschieden wurde, daß die Stadt im Besiß der werthvollen Gegenstände verblieb.

In einem Schreiben des Revalschen Rathes an den Herrmeister Plettenberg vom 20. April 1527 rechtfertigt sich der Rath über sein Verfahren mit den Mönchen, deren gottloses Treiben er in den grellsten Farben schildert, und giebt dabei die Erklärung ab, daß die Revaler keine neue Religion, auch nicht Lutherisch sein wollten, sondern nur eine Reinigung der alten Lehre wünschten.

Es ist aber sehr bezeichnend, daß in diesem Schreiben die gereinigte Lehre Luther's auf Grund der Schrift mannhaft bekannt und im Gegensatz zu der katholischen Werkheiligkeit das sola fide markirt betont und unter Anführung der einschlägigen Schriftstellen rüchhaltlos bekannt wird. Das Schriftstück macht von Anfang bis zum Ende den Eindruck eines evangelischen Bekenntnisses und zeigt, wie die Revaler, obgleich sie nicht lutherisch heißen wollten, doch im lutherischen Glauben und in der Lehre der lutherischen Kirche festgegründet waren.

Wir sind in der Darstellung der Klosterhändel der Monographie v. Hansen's gefolgt, der die auf diese Händel bezüglichen Acten aus dem Rathsarchiv als einen schätzbaren Beitrag zur Reformationsgeschichte Reval's veröffentlicht hat<sup>1)</sup>.

So hatte sich denn die Reformation in Reval ohne einen namhaften Widerstand von Außen vollzogen. Mit der Vertreibung der Dominicanermönche hatte die reine Lehre gesiegt und sich in den Herzen der Bewohner Reval's fest eingebürgert.

Ungeachtet dieser Thatsache regte sich denn auch das Bedürfnis nach einer kirchlichen Ordnung gemäß dem evangelischen Bekenntnis. Die drei oben genannten Prediger an den Pfarrkirchen zu St. Olai und St. Nicolai machten dem Rathe schon im Herbst 1524 eine betreffende Eingabe, in welcher einige Lineamente für die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse enthalten waren. Es war ein „Entwurf christlicher Ordinantien zu dem kirchlichen Regiment, aufgesetzt und verwilligt durch die dre evangelische Prädikators zu Reval, darin nun auch in allen diesen ehrlichen Geschäften Ein Ehrf. Rath und die Aeltesten der ganzen Gemeinde ihren guten Rath und Meinung haben sollen<sup>2)</sup>“. Das Document trägt das Prod.: „Diese Artikel sind durch Herrn Johann Lange, Herrn Hermann Marjow und Herrn Zacharias Hasse, die evangelischen Prediger, um daraus einen Entwurf christlicher Ordnung in den Kirchspielskirchen und Kirchspielen zu verfassen, E. Ehrb. Rathe und Gemeinde der Stadt Reval übergeben.“ Wir ehren den richtigen Tact der drei genannten Prediger, die, da es sich um kirchenregimentliche Dinge handelte, ohne den Consens des Rathes nichts von sich aus verwilligen wollten, sondern alle ihre Vorschläge der Überprüfung und dem Ermessen des Rathes und der Gilden unterstellten. Ihre Propositionen gingen aber dahin:

- 1) Einen Pastor zu erwählen, der die Aufsicht über alle Geistlichen haben soll, als zu Riga und etlichen andern Städten geschehen. Der Erwählte möge ungeweigert und mit einem christlichen Herzen unerschrocken die kirchlichen Dinge nach der heil. Schrift anfangen und ordnen.

---

<sup>1)</sup> Gottbard v. Hansen: Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, 1873. Vgl. die Urkunden im Anhange S. 109—138.

<sup>2)</sup> Durch F. Bienemann im Rathsarchiv aufgefunden. Vgl. seine erwähnte Abhandlung S. 440 ff.

In Folge dieses Vorschlags wurde Johann Lange zum „obersten Pastor“ von Reval eingesetzt; nachdem er sich etliche Male geweigert, dieses Amt anzunehmen, that er es nunmehr nach dem Begehr E. E. Rath's und der Gemeinde „nicht ohne Beschwörung seines Gemüths“

- 2) Man möge einen gemeinen Kasten für die Armen in beiden Pfarren einrichten, in den die Renten von Messen, die Einnahmen der Pfaffen, alles Geschmeide, Silber und Kleinodien, womit die Bilder geziert sind, gelegt werden sollen. Was weiter darein zu geben ist, wird Gott einem Jeglichen wohl lehren.

Die Schlüssel zu dem gemeinen Kasten sollen 2 Personen aus dem Rathe und aus jeglicher Gilde 1 haben, Männer, die den Glauben haben und Gott fürchten.

Dieser Vorschlag wurde gleichfalls genehmigt und die Kastenherren erwählt, 2 Rathsherrn, aus jeder der 3 Gilden je 2 Herren und 1 Glied der Schwarzhäupter.

- 3) Offenbare Schande, Sünde und Laster sollen nicht zugelassen werden, als zu Riga und in vielen andern Städten. Lose Frauenspersonen sollen nicht geduldet werden.

Ueber Maßnahmen zur Abstellung des hier gerügten Uebelstandes in sittlicher Beziehung erfahren wir für's erste nichts. Endlich

- 4) erscheint die demüthige Bitte, man lasse den beiden Predigern am Dom, welche Schmähreden über die Stadtprediger führten, entbieten, daß sie herabkommen und der Stadtprediger Unterweisung und Widerlegung hören möchten. Wo sie sich dazu nicht geneigt zeigten, wird proponirt, zur Schonung der Schwachen im Glauben an Predigttagen die Dompforte bis nach ihrem Gottesdienst verschlossen zu halten.

Auch über die Erfüllung dieses Begehrs findet sich kein Schriftstück vor.

An Feinden der reinen Lehre wird kein Mangel gewesen sein; es ist wahrscheinlich, daß auch die beiden Prediger am Dom zu ihnen gehörten, und vor allen mußten sie bei den Mönchen gesucht werden.

Allen Feinden des Evangeliums begegnete der Rath mit einem Erlaß vom 28. October 1524, „daß dieselben an keinem Orte heimlich oder öffentlich ihre unnützen, lästerlichen, verächtlichen Worte, Schelte oder Hohnsprüche führen und ausgehen lassen gegen das gepredigte Wort Gottes und die evangelischen Pastoren, Prediger und Anhänger desselben, bei ganz strenger Pön und Strafe, die die verkehrten Gotteslästerer und muthwilligen Anfechter der göttlichen Wahrheit ihrer eigenen Schuld nach überkommen soll.“

Gehörten nun auch die beiden Prediger am Dom in diese Kategorie, so war dieser Erlaß zugleich eine Erfüllung jener unter Punkt 4 mitgetheilten „demüthigen Bitte“ der drei evangelischen Prediger.

Noch mehr aber entsprach ein Erlaß des Raths vom April 1525 der „demüthigen Bitte“. Da wurde allen städtischen Einwohnern geboten, daß sich Niemand von ihnen erdreiste, hier aus der Stadt zu Dome zu gehen und daselbst Messe, Predigt und andern Kirchendienst zu hören. „So Jemand dawider handeln wird, der mag auch daselbst zur Mahlzeit bleiben und sich der Stadt hinfort enthalten. Ingleichen sollen diejenigen Priester, die hier in der Stadt wohnen und im Dom Messe zu halten pflegen, sich des Doms hinfort enthalten, oder, so sie dazu nicht geneigt, bis Ostern ihre Häuser und Wohnungen räumen und daraus ziehen. — E. C. Rath läßt auch imgleichen gebieten, daß ein Jeder sich des Jungfernklosters enthalte, sich um die Jungfrauen daselbst ohne Willen und Zulaß ihrer Eltern oder nächsten Freunde nicht kummere, auf daß ein Jeder unbeschuldigt und der hieraus zu besorgenden Mühe und Verdrusses entlastet und überhoben bleibe.“

Es war nämlich vorgekommen, daß etliche Klosterjungfrauen aus dem Kloster entwichen und sich mit dem Bekenntniß zum Evangelium von der Klosterregel losgesagt und verheirathet hatten. Daraus entstanden die widerwärtigsten Händel mit dem Adel des Landes und den Rath und die Stadtprediger traf der Vorwurf, daß sie dem Ungehorsam und der Zügellosigkeit Vorschub leisteten, während die Prediger doch nur dem Evangelium Gehorsam leisteten, wenn sie auf das an sie gestellte Begehren der entflohenen Jungfrauen, die nicht von den Predigern gesucht oder irgendwie überredet worden waren, ihnen mit dem Worte Gottes dienten und ihrem Verlangen, in den gottgeordneten Ehestand einzutreten, nachkamen. Der Rath ermahnte das Kloster eingehend und mit Androhung von Strafen, die Klosterthüren verschlossen zu halten, damit Niemand ohne Wissen des Klosters aus- und eingehen könne, aber es scheint, daß man dieser Anordnung kein Gehör geben wollte; wenigstens wiederholen sich die Klagen über verlaufene Klosterjungfrauen auch noch in viel späterer Zeit öfter und der Rath hat sich genöthigt gesehen, die betreffenden angeklagten Prediger zur Erklärung über ihr incriminirtes Verfahren aufzufordern.

Der oberste Pastor zu Reval, Johann Lange, sorgte, wie für die Anbahnung einer kirchenregimentlichen Ordnung, so auch für die ersten Ansätze einer Gottesdienstordnung. Unter der Ueberschrift: „Artikel, Gottesdienst betreffend, von Herrn Joan, dem evangelischen Pastor, dem Rathe übergeben,“ findet sich im Stadtarchiv ein Document ohne Jahreszahl und Datum<sup>1)</sup>.

Der Hauptgrundsatz der neuen Gottesdienstordnung findet sich im ersten Punkt ausgesprochen:

- 1) Aller Gottesdienst soll geschehen in deutscher Sprache, es seien Gesänge oder Messen, sonderlich die Messe nach Einsetzung des allmächtigen Gottes (also in beiderlei Gestalt).

<sup>1)</sup> Da dieses Document mit seinen Propositionen den Joan als den Antragsteller ausdrücklich nennt und Herr Joan bereits 1531 starb, so gehören diese Propositionen jedenfalls in eine frühere Zeit und wahrscheinlich schon in das Jahr 1525 oder 1526.

Nun folgen mehr äußerliche Dinge.

- 2) Bei jeder Kirche sollen 4 Diener (Prädicanten) sein, die man zu versorgen hat, wenn ihre Zeit kommt, ohne Beschwerung des Pastors (sunder behöfet des pastoreffs).

Es sind Männer zu bestellen, die denselbigen sagen, wo sie ihre Besoldung bekommen (wo se ehre gelt scholen war nemen), und auch dem Pastor die Küster beschaffen, daß es gleichförmig zugehe. (Hier handelte es sich offenbar um die Einsetzung von Kirchenvorstehern zur Versorgung der äußern Geschäfte.)

- 3) Es soll eine Schule eingerichtet werden zu St. Nicolaus, auf daß man die Kinder möchte instituiren in guten Lehren und Tugenden.
- 4) Es soll nach Erkenntniß eines Ehrj. Rathes darüber entschieden werden, wo die Wochenpredigten gehalten werden sollen, ob in den Pfarrkirchen, oder in der Mönchkirche.
- 5) Es sollen die Armen aufgeschrieben und ihren Herren namhaft gemacht werden, damit diese sie vorfordern in dieser Zeit, und auch dem Landesfürsten zu vermelden, welcher Weise mit den armen Leuten gehandelt wird, also daß es nun nicht christlich zugeht<sup>1)</sup>.
- 6) Daß man mit den Kirchenhäusern diejenigen versorge, die der Kirche dienen.
- 7) Daß man den Undeutschen (den Ehsten) eine Kirche anweise, wo sie des heiligen Tages und auch wöchentlich drei Mal möchten christlich unterwiesen werden.
- 8) Item von den Sacramenten, daß es nicht mit der Schrift mag werden, daß man es soll halten in den Schränken (dat men idt schal holden in den schappen<sup>2)</sup>).
- 9) Diese vorstehenden Artikel stellen wir in Erkenntniß E. E. Rathes sammt der Gemeinde und begehren des eine Antwort.

Diese erfolgte alsbald. Der Rath ging auf alle Anträge Lange's ein, nur wegen des Anschreibens der Armen (Punkt 5) und wegen Aufbewahrung des Sacraments (Punkt 8) wird ein Stillschweigen beobachtet, wahrscheinlich, weil der Rath diese Punkte der Entscheidung der Geistlichen frei zu überlassen wünschte.

Wegen der proponirten Einrichtung der Schule zu St. Nicolaus erhielten Heinrich Dubbersyn und Simon v. Werden (v. Wehren) den Auftrag, zunächst einen geeigneten Ort bei der Kirche zu beschaffen.

Den Undeutschen wurde die Mönchkirche zur Abhaltung der Fest- und Wochengottesdienste bestimmt.

Die deutschen Sermonen sollen zu rechter Zeit und Stunde in den Pfarrkirchen geschehen. Die Einkünfte der Küster für das Läuten der Glocken wurden normirt.

<sup>1)</sup> Dieser Passus ist sehr dunkel. Nur so viel erhellt daraus, daß es mit der Armenversorgung zur Zeit nicht gut stand. An welche Adresse die Anklage einer nicht christlichen Behandlung der Armen gehört, läßt sich schwer sagen.

<sup>2)</sup> Völlig unverständlich.

Zum Unterhalt und zur Versorgung der evangelischen Pastoren, der Capelläne und der Armen sollten alle Einkünfte der vormalig gestifteten Vicarien, Präsentien, Memorien u. s. w. dem in beiden Kirchspielen eingerichteten Kasten zugewiesen werden.

Damit war die Erhaltung des Kirchenwesens für die damalige Zeit und die Zukunft gesichert; auch als beide Abtheilungen des Kastens zu einem Gotteskasten verschmolzen wurden, war diese Stiftung die Quelle, aus welcher alle evangelischen Kirchen und Gemeinden in Reval geschöpft und ihren Fortbestand erhalten haben, Dank der Fürsorge jener drei Prediger und den Verfügungen des Rathes. Wenn auch im Verlaufe der Zeiten der Gotteskasten einer erweiterten Wirksamkeit, die ihn dem ursprünglichen Zwecke theilweise ferner rückte, Platz machen mußte, so hat er doch Namhaftes zum Besten des evangelischen Kirchenwesens in Reval geleistet und auch bei seiner völlig durchgeführten Abtheilung von allen andern städtischen Kassen und Stiftungen den Bestand des Kirchenvermögens vor allen möglichen rechtswidrigen Ansprüchen sichergestellt. Das Verdienst dieser Sicherstellung gebührt dem gegenwärtigen Superintendenten Reinhold Kirgensohn und dem vorsorglichen Entgegenkommen des Rathes als Kirchenpatrons.

Der mehrermähnte „oberste Pastor“ Johann Lange starb 1531 an der Pest. Auch Zacharias Hasse erlag in demselben Jahre derselben Seuche.

An Lange's Stelle wurde 1533 der Wittenberger Licentiat der Theologie Nicolaus Glosenus oder Colossenus von Dr. Luther dem Revalischen Rathe brieflich warm empfohlen<sup>1)</sup>. In dem betreffenden Schreiben nennt Luther ihn den nach Reval „berufenen Superintendenten“. Von seiner Wirksamkeit in Reval ist uns nichts Näheres aufbehalten. Nur so viel erzählt uns ein Zeitgenosse, der Prediger an St. Olai zu Reval, Petrus Hallensis, in einer Aufzeichnung seiner Hand, daß der Herr Licentiat Mag. Nicolaus Glosenus um einer nichtigen (nicht wichtigen) Ursache willen reprehendirt und calumnirt und ganz eilends unerbarmlich von Schule und Predigtamt entsetzt und verwiesen worden sei „quia major pars vicit meliorem idque suadente invidia et diabolo, qui hujus tragoediae auctor fuit<sup>2)</sup>“.

Das geschah im Jahre 1539.

Im Jahre 1540 wurde der bekannte Mag. Heinrich Boß zur Leitung der Revalischen Stadtkirchen berufen. Schon nach Lange's Tode hatte ihn Luther für die vacante Superintendentur in's Auge gefaßt, er schlug aber den Antrag wegen seiner Jugend und Un- erfahrenheit aus, wie Luther unter dem 3. Mai 1531 meldet<sup>3)</sup>.

Er war schon damals seit länger als 10 Jahren Rector der

<sup>1)</sup> Vgl. Anhang, Beilage X.

<sup>2)</sup> Ein völlig reducirtes, in Leder gebundenes Büchlein, welches im Rathesarchiv aufbewahrt wird und seiner Zeit auch dem Dr. Rein vorgelegen hat. Vgl. dessen Programm „Beiträge zur Geschichte der Reformation in Reval und Esthland“ S. 17.

<sup>3)</sup> Vgl. Anhang, Beilage VII.



Schule in Wittenberg und des Collegii Saxonici zu Erfurt, auch ein Abgeordneter auf dem Reichstage zu Augsburg gewesen. Im Jahre 1540 erneuerte sich der Ruf an ihn nach Reval, dem er diesmal, ausgestattet mit einem Empfehlungsbrief von den Reformatoren Luther, Melancthon, Bugenhagen und Justus Jonas, im Mai 1540 folgte<sup>1)</sup>. Er galt bisher für den ersten evangelischen Stadtsuperintendenten von Reval.

Die oben citirte Abhandlung Bienemann's hat uns indeß nach den neu aufgefundenen Urkunden des Revaler Rathsärchivs eines Andern belehrt. War nun Bock auch nicht der erste in der Reihenfolge der Superintendenten, so war er jedenfalls kraft der Energie, mit welcher er das Kirchenregiment führte und die kirchlichen Angelegenheiten gestaltete, eine hervorragende Persönlichkeit, deren Namen in der Kirchengeschichte Revals mit Ehrerbietung und Dankbarkeit genannt werden muß. Leider war ihm nur eine Wirksamkeit von 9 Jahren hier am Ort beschieden, da er bereits 1549 an der Pest starb. Er liegt in der St. Nicolaiskirche begraben. Ein lateinisches Epitaphium, etwas breit und schwülstig, ehrt sein Andenken<sup>2)</sup>.

Schon im Jahre 1543, also drei Jahre nach seiner Ankunft hieselbst, erschien Bock in Gemeinschaft mit Mag. Hermann Gronau<sup>3)</sup> vor dem Erb. Rath bei geschlossener Thür und begehrte, daß die hier herrschenden Gebräuche gewandelt werden möchten, wo nicht, so müßte er wieder von hier scheiden, diemeil ihm solches in seinem Amte nicht stünde zu leiden:

- 1) daß Ein Ehrb. Rath nicht sollte fürderhin gestatten und zulassen, daß die Testamente, in welchen zur Ehre Gottes, zur Erhaltung der Kirchen und Siechenhäuser, auch kranker und abgearbeiteter Prädicanten und Kirchendiener Etwas gegeben wäre, so leichtfertig, wie bisher geschehen, möchten angesprochen und geschwächt werden;
- 2) daß sie fleißig Achtung und Aufsehen wollten thun, daß die geistlichen Güter<sup>4)</sup> dahin verwendet und gebraucht würden, dazu sie gestiftet sind, und nicht in einen weltlichen Gebrauch verkehrt würden;
- 3) daß sie ihn (Bock) bei seinem zugesagten Stipendio (Gehalt), wenn er schon alt und krank werde, unverkürzt erhalten möchten;
- 4) sollten sie ihm auch zugestehen, daß, so ein Prädicant oder Kirchendiener in Armuth verstorben wäre, E. E. Rath sich der nachgelassenen Wittwe und armen Kinder bekümmern und annehmen wollte, sie mit Behausung und anderer Nothdurft versorgen wollte.

<sup>1)</sup> Das Empfehlungsschreiben siehe im Anhang, Beilage XII. Es wird im Original aufbewahrt im Estländischen Museum zu Reval.

<sup>2)</sup> Abgedruckt in Dr. Rein's Beiträgen zur Geschichte der Reformation in Reval und Estland. Reval 1830. S. 16 u. 17.

<sup>3)</sup> Nach Reval empfohlen von Luther den 7. Aug. 1532, vgl. Beilage IX im Anhang.

<sup>4)</sup> d. h. Gaben für geistliche Zwecke dargebracht.

Diese Artikel wurden alle bejaht<sup>1)</sup> und von E. E. Rath gelobet zu halten und in ihr Buch zu verzeichnen.

Aber — mit dem Bejahen und Halten scheint es doch nicht von Weitem her gewesen zu sein, namentlich was Punkt 1 anlangt; denn die dort ausgesprochene Forderung wiederholt sich in den späteren Jahren schriftlich und mündlich zum Destern.

Im Jahre 1549, kurz vor seinem Tode, veranlaßte Boß die Stadtprediger zur Begründung einer sogenannten „Priesterlade“, die nachfolgend bezeichnete Zwecke verfolgte:

- 1) den armen Prädicanten, Priestern oder Studenten, welche um des Wortes Gottes willen vertrieben waren, nach Gelegenheit der Sachen zu Hülfe zu kommen;
- 2) armen Kindern von den Unfern, welche sich in den Ehestand zu begeben gedenken und die Eltern könnten solches nicht ohne Hülfe ausrichten, aus dieser Lade zu helfen;
- 3) so eines Prädicanten oder Priesters Sohn oder Tochter sich in den Ehestand begeben würde und keiner Hülfe aus dieser Lade begehren oder bedürfen, so soll man aus dieser Lade gleichwohl dem Bräutigam oder der Braut einen ehelichen Hausrath zum Andenken schenken;
- 4) die Einlagen der Mitglieder sollen auch dazu gebraucht werden, daß die Priesterschaft und die dazu gehören<sup>2)</sup>, jährlich ein Mal oder zwei Mal mit ihren Frauen und Kindern zusammenkommen und sich davon einen fröhlichen Tag machen.

So aber einer von den Brüdern sich unschicklich halten würde bei dem angestellten Convivio, der soll nach Gelegenheit der Sache am Beutel gestraft werden und die Strafe in die Lade gelegt werden.

- 5) So ein Bruder nostri ordinis von Dorpat oder Riga oder von außerhalb des Landes zu uns kommen würde, dem soll man eine Ehre nach Gelegenheit der Zeit beweisen<sup>3)</sup>;
- 6) es soll uns das Geld der Lade auch allezeit dienen, allwo wir seiner zu den Ehren Gottes, der Unfern Nothdurft und unserer Nächsten Bestem von Nöthen haben, und soll Alles geschehen mit einträchtiger Bewilligung.

Mit Begeisterung brachten die Pastoren ihre Beschlüsse in Ausführung. Opferwillig gab Petrus Hallensis von St. Olai die „Lade“ her und Herr Gerth (Gerhard Culmann) das betreffende Buch. Sie alle verpflichteten sich, nach dem Muster der Handwerksämter alle Quartal einen bestimmten Geldbeitrag zu leisten; die Prädicanten quart.  $\frac{1}{2}$  Mk. Rig., die Priester quart. 1 Fering; der Schulmeister der Knaben quart.  $\frac{1}{2}$  Mk., die Schulgesellen, ein Jeglicher 1 Fering. Dieses Geld sollten die beiden Küster einnehmen (einkassiren) und

<sup>1)</sup> Aus Archiv-Nachrichten der St. Nicolaiskirche hiersebst.

<sup>2)</sup> Der Rector der Schule, die Collaboratoren und die Küster zu St. Olai und St. Nicolai, später auch noch ferner stehende Personen, z. B. ein Pharmacopola u. A.

<sup>3)</sup> Aus dem Archiv der St. Nicolaiskirche vom 9. August 1549. Die Ehre bestand in der Zuwendung einer Flasche Weins, auch 2 oder 3, nach Gelegenheit der Personen.

verwahrt sollte es in der Lade werden. Zwei Personen aus dem gremio, denen die Lade mit dem Buche befohlen, sollten jährlich der würdigen Priesterschaft Rechenschaft ablegen. Die Einlagen begannen sofort und wurden später regelmäßig auf Michaelis, Weihnacht, in der Fasten „vor Paschen“ und auf Pfingsten nach dem census geleistet.

Außer diesen geregelten Einlagen fielen der Kasse noch außerordentliche Beiträge zu. Solche wurden bei den hier vollzogenen Ordinationen erlangt. Die Ordinanden mußten die verhältnißmäßig hohe Zahlung von 14 Mk. Rig. in die Lade legen.

Auch Geschenke flossen ihr zu.

Die Fundatores der Priesterlade waren nachfolgend benannte Männer, die uns eine facies ministerii von 1549 bieten:

1. Mag. Hinricus Hamelensis (Heinr. Bod von Hameln), Superattendens, pastor eccl. d. Olai.
2. Joachimus Walter, pastor eccl. d. Nicolai.
3. Mag. Hermannus Gronau, hujus civitatis praedicator et simul eccl. virginum moinalium.
4. Reynoldus Beseler, pastor barbarorum ad Spir. S.
5. Petrus Hallensis, praedicator.
6. Gregorius Schroeder, min. eccl. divi Nicolai.
7. Hermannus Brinck, min. eccl. divi Nicolai.
8. Gerhardus Culmann, min. eccl. divi Olai.
9. Marcus Pape, min. eccl. divi Olai, ecclesiastes piscatorum.
10. Thomas Münrick, pastor leprosorium ad St. Joannem.
11. Theodoricus, min. eccl. virginum moinalium.
12. Jacobus Bomgarde, Diaconus novo nosocomio, auch concionator pauperum genannt (Siechenprediger).
13. Georgius Kyllonius, min. eccl. s. spir.<sup>1)</sup>

Ferner:

Rector scholae Mag. Nicolaus Tegelmeister.

Collaboratores s. Collegae.

Bartholomæus Frölinck.

Georgius Mülberch.

Joannes Mönkinck.

Custodes eccl.

Thomas, custos eccl. d. Nicolai.

Hinricus, custos eccl. St. Olai.

Die Priesterlade hat bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts fortbestanden und der Unterstützungen gar manche gewährt, aber auch den fröhlichen Zusammenkünften gebient. Das Hauptvergnügen waren in jener Zeit die „Druncke“. Die alten Väter kamen „thor hohen Moelen“ zusammen (bei dem heutigen Joachimsthal) oder auch im Pastorat zu St. Oeff, oder auch im Hofgarten des Pastors „tho S. Nicolaß“ — und bei diesen Convivien der würdigen Clerisei

<sup>1)</sup> Die näheren Data über alle diese Prediger sind nachzusehen in Paucker's Ehstlands Geistlichkeit in geordneter Zeit- und Reihenfolge, Reval 1849.

scheint es, nach den vorhandenen Rechnungen zu schließen, hoch hergegangen zu sein.

Der Superattendent Vock hat sich auch angelegentlich um eine Verbesserung der öconomischen Lage der Revalschen Stadtprediger bemüht und auf eine würdige Haltung derselben gesehen.

Er veranlaßte auch den Beschluß der Priesterschaft, daß Niemand, er sei Prediger oder Priester, welcher dieser Stadt zu dienen gedächte mit Predigen, Lehren, Austheilung der Sacramente, sich mit Personen, die nicht ehelich geboren oder die übel berüchtigt seien, verehelichen dürfe. „So aber Jemand wissentlich und vorsätzlich hiegegen thun werde, derselbe soll der Stelle und des Kirchendienstes nicht werth geachtet und von der Würdigen Clericei-Gesellschaft und Bruderschaft abgefordert und entlassen sein, diemeil er dem hohen Amte, so viel als an ihm ist, die Unehre thut, welche auch die allergeringsten Aemter man sich nicht gestatten wollen und leiden.“ Dieser Beschluß wurde nach Vock's Tode wiederholt erneuert und auch vom Rathe bestätigt.

Von größter Bedeutung erwiesen sich bei Einführung der Reformation in unseren Landen die Ständetage.

Auf dem Landtage zu Wolmar am 31. Januar 1533 gingen die Rathsjendeboten von Riga, Dorpat und Reval rücksichtlich der Kirchenangelegenheiten sehr in's Detail. Sie berichteten, wie wir bereits erwähnt haben, über ihre Prediger, brachten Klagen über etliche unter ihnen vor und einigten sich in nachfolgenden Beschlüssen<sup>1)</sup>:

- 1) daß hinfort keiner zum Predigtamt zugelassen werden solle, er sei denn nach göttlicher Ordnung dazu versehen, von der Obrigkeit vocirt oder aber von gelehrten Leuten, als Dr. M. Luther, Herrn Philipp Melancthon, verschrieben und approbirt. Solche, die keinen guten Beweis hätten, sollten in keinem Wege zugelassen werden;
- 2) wenn ein Prädicant sich gegen die Obrigkeit vergehe („tho opror gesinnt, den gemeinen pöfel an sich tho hengen, dem Rade und der obrigkeit denselben wedderspenstich tho maken“), so soll er entlassen und danach von keiner dieser Städte zum Prediger angenommen werden;
- 3) wenn ein Bürger Aufruhr veranlaßt — so soll er am Leibe gestraft werden und in keiner andern Stadt angenommen werden<sup>2)</sup>;
- 4) die Kirchenordnung soll in allen drei Städten mit Gefängen, Ceremonieen u. a. gleichförmig und einträchtig gehalten werden<sup>3)</sup>;
- 5) es soll ein gelehrter Mann aus Deutschland als Superattendent berufen werden über das ganze Land, der eine Stadt nach der andern visitirte, die Prediger instituirte, sie setze und entseze u. s. w.<sup>4)</sup>;

---

1) Vgl. das betreffende Document im Rathsarchiv zu Reval.

2) Nämlich als Stadtbürger. Die Leibesstrafe schon machte ihn des Bürgerrechts verlustig.

3) Vermuthlich nach Dr. Briesmann's Gottesdienstordnung.

4) Unseres Wissens ist dieser Beschluß nicht in's Werk gesetzt worden.

- 6) die Besoldung der Pastoren möge in allen Städten gleichmäßig festgestellt, doch den Prädicanten mehr als den Diakonen bewilligt werden.

In Riga erhielt Dr. Briesmann 400 Mk. und man bot ihm 500 Mk., doch zog er weg. — Die Prediger erhielten 280 und 120 Mk., die Diakonen 80, der Schulmeister 150 Mk. „und wath he von den Knaben kriegt, lope sich wol vp festich Mk.“

In der Folge wurden die Gehälter erhöht.

Anno 1556 erhielt in Reval<sup>1)</sup> jeder Pastor 300 Mk. und eine freie Behausung, Garten und Holzraum<sup>2)</sup>, und hatte die Verpflichtung, 2 Predigten in der Woche zu halten, und wo es noth thäte, auch 3 Predigten, an den Festtagen die Messe und Ceremonieen zu halten, wie es seine Vorfahren gethan haben; dem Pastorenamte getreulich vorzustehen, auf allen Kirchendienst fleißig Acht zu haben, der Erste und Letzte in der Kirche zu sein und den Andern gute Exempel zu geben, auch Beichte zu sitzen, Kinder zu taufen, Kranke zu besuchen, und was ihm des mehr zu thun eignet.

Der oberste Capellan empfing jährlich 275 Mk., eine freie Behausung, das beste Haus nächst der Wittve mit einem Garten und Holzraum, so dazu gehört. Dafür hat er die Verpflichtung, wöchentlich 2 Predigten zu halten, wie sie ihm die Rastherren von wegen des C. Rathes und der Gemeinde (der communalen) auflegen würden, und allen Kirchendienst zu versehen des Vormittags und auch des Nachmittags in der Pfarrkirche und zum heil. Geist (in der Kapelle des Rathes).

Und was ihm von dem Pastor auferlegt wird, darin soll er gehorsam sein, auch Beichte sitzen, Kranke besuchen, Kinder taufen u. s. w.

Der zweite Capellan soll des Jahres haben 250 Mk., eine freie Behausung, das dritte und beste Haus, welches nächst dem vorigen vorhanden sein wird, mit einem dazu gehörigen Garten und Holzraum. Dafür soll er verpflichtet sein, wöchentlich 2 Predigten zu halten, die eine deutsch, die andere undeutsch, wie es die Rastherren verordnen werden; allen Kirchendienst zu versehen Vormittags und Nachmittags, wie ihm das von dem Pastor auferlegt wird, dem er soll Gehör und Gehorsam leisten.

Der dritte Capellan soll des Jahres haben 150 Mk., eine freie Behausung mit einem Garten und Holzraum, so gut als solches nächst dem letztgenannten vorhanden sein wird. Hiefür soll er verpflichtet sein, wöchentlich eine Predigt zu halten, schwedisch oder undeutsch, wie ihm die C. Rastherren befehlen werden, den Kirchendienst zu versehen, als ihm das von dem Herrn Pastor auferlegt wird, dem er soll gehorsam sein, sowohl zum heil. Geist, als in seiner Kirchspielskirche.

Zum heil. Geist soll der Pastor des Jahres haben 300 Mk. und die gewöhnliche Behausung und dafür wöchentlich 3 Predigten

<sup>1)</sup> Vgl. ein bezügliches Document im Rathsarchiv vom 27. August 1556.

<sup>2)</sup> Aber kein Holz!

halten, als ihm die Rastenherren von wegen des Ehrb. Rathes befehlen und auferlegen werden; den Kirchendienst zu versehen auf's fleißigste mit Kindertaufen, Beichtesigen und was dem Kirchendienste sonst eignet und gebührt.

Sein Capellan als zum heil. Geiste soll des Jahres haben 150 Mk. und eine Behausung und soll verpflichtet sein, zur Woche eine Predigt zu halten, schwedisch oder undeutsch, und dem Siechenhause zum heil. Geiste mit dem Kirchendienste vorzustehen, gleichwie sein Vorfahr, auch den Kirchendienst zu versehen des Morgens und Nachmittags und dem Pastor im Kirchendienste gehorsam zu sein.

Daß diese verbesserte Besoldung immer eine sehr ärmliche war, das fühlten die damaligen Amtsträger in Reval sehr gründlich (300 Mk. = 43 Reichsthaler). Daher darf es uns nicht wundern, wenn die Existenzfrage je und je sich bei ihnen in den Vordergrund schob und die Petitionen um ein „augmentum salarii“ bei dem Rath sich zum Delftern wiederholten, aber meistens ohne Erfolg.

Anno 1560 wurde ihnen das Salar sogar um ein Erhebliches verringert<sup>1)</sup>.

Doch das hat die Amtsträger nicht abgehalten, ihres heil. Amtes mit Fleiß und Eifer zu warten.

Die Reihenfolge derselben an den einzelnen Kirchen in Reval zur Zeit der Reformation und nach der Annahme derselben läßt sich mit völliger Sicherheit nicht bestimmen.

Als oberster Pastor fungirte nach obiger Darstellung:

- 1) Johann Lange von 1524—1531.
- 2) Licentiat Nicolaus Glossenus von 1533—1539. Von Luther ausdrücklich als Superintendent empfohlen. Ob er thatsächlich in diesem Amte gestanden, ist unerweisbar.
- 3) Mag. Heinrich Bod von 1540—1549.

Prediger zu St. Mari:

Zacharias Gasse, Pastor von 1524—1531.

Nicolaus Glossenus, von 1533—1539.

Mag. Heinrich Bod, von 1540—1549.

Capelläne zu St. Mari.

Hermann Marjow, einer der „dre Prädikere“, auf Blankenfelb's Betrieb 1524 von Dorpat entlassen, aber wieder dorthin von Reval zurückberufen<sup>2)</sup>.

Matthias Roessen vor 1531, von dem Luther in seinem Briefe vom 3. Mai 1531 sagt, er sei früher Stadtprediger in Reval gewesen und dann nach Wittenberg gegangen, um dort weiter zu studiren<sup>3)</sup>.

Petrus Hallensj, erster Capellan von 1539 an.

<sup>1)</sup> Angeblich wegen Verarmung der Bürgerschaft.

<sup>2)</sup> Nach der livl. Prediger-Matrikel war er Oberpastor an der St. Marienkirche zu Dorpat von 1525—1552.

<sup>3)</sup> Vgl. Anhang, Beilage VII.

Gerhard Culmann, mit dem Vorgenannten gleichzeitig hier angestellt.

Pastoren zu St. Nicolai.

Johann Lange, Pastor von 1523—1531.

Mag. Joachim Walter, von 1532—1556.

Capelläne.

Johann Massien, der bisher immer als Mitreformer der Stadt genannt wurde — zweifelhaft, jedenfalls nicht wie Dr. Rein vermuthungsweise ausspricht<sup>1)</sup>, eine Person mit

Johannes Ossenbrügge oder Osnaburgus, der im Jahre 1528 von Lübeck hieher kam und noch 3 Jahre gleichzeitig mit Lange wirkte.

In Lübeck verfolgt und gefänglich eingezogen, weil er in Tylen Kayser's Hause Privat Hausandacht hielt und dabei evangelische Lehrsätze vortrug, ließ er sich nach Reval führen<sup>2)</sup>.

Hermann Brinck, ecclesiastes von 1540—1549.

Gregorius Schroeder 1549.

Pastoren zum heiligen Geist.

Heinrich Böckhold, erster luth. Prediger an dieser Kirche von 1520—1531.

Johann Kahl oder Koel, von 1532—1540.

Johann † 1549.

Reinhold Beseler, von 1549—1554.

Capelläne:

Marcus Papius, ecclesiastes piscatorum zu St. Gerdruthä auf Fischermar † 1549.

Georg Killonius (Louisfüll) † 1549.

Balthasar † 1550.

Pastoren bei der St. Michaelis-Klosterkirche.

Mag. Hermannus Gronau<sup>3)</sup>, Stadtprediger und zugleich lutherischer Pastor der Klosterjungfrauen von 1532 bis 1552 oder 1553, wo er Pastor zu St. Olai wurde.

Georg Krüger, von 1548—1549 Nonnenprediger.

Theodoricus 1549 Nonnenprediger (minister eccl. virginum).

Die Nonnenprediger verkündigten zwar in der Reformationzeit den katholischen Jungfrauen das Evangelium; das Kloster

1) Dr. Rein mehrerwähntes Programm vom Jahre 1830. S. 18, Anm. 24.

2) Joh. Rudolph Becker, Umständliche Geschichte der Stadt Lübeck. Lübeck 1784. Band 2, S. 4.

In Travemünde lag ein Schiff segelfertig zur Abfahrt nach Reval. Der Schiffer ist Carsten Düvel. Dadurch, daß Ossenbrügge diese Reisegelegenheit benutzte, verschaffte er seinen Feinden das Vergnügen, auszuiprenge: „Der Düvel habe ihn geholt.“

3) Nach Dr. M. Luther's Brief an den Rath der Stadt Reval vom 7. August 1532 war er zum Schulmeister nach Reval berufen (vgl. Anhang, Beilage IX) und auch von Melancthon warm empfohlen. Vgl. Rein's Programm, S. 32.

blieb indeß, von dem Harrischen und Wierschen Adel protegirt, katholisch bis 1543, wo der Adel bewogen wurde (wahrscheinlich durch Bod's Einfluß), in eine Umgestaltung des Klosters zu einer weiblichen Bildungsanstalt zu willigen. Die Aebtissin

Elisabeth Zoega, von 1540—1554, trat zur luth. Kirche über. An die Stelle der Klosterregel trat nunmehr eine dem Evangelium entsprechende neue Lehr-, Haus- und Lebensordnung.

Ihre Nachfolgerinnen waren:

Gertrud Maydell, von 1555—1568.

Gertrud Zoega, von 1568—1580.

Elisabeth Lode, von 1580—1598.

Catharine Kudlen oder Kudling 1598.

Am 6. Juni 1631 wurde unter schwedischer Regierung in den Räumen des Jungfernklosters das Gymnasium für Knaben etablirt.

Nachdem die Revalschen Prediger vom Anfang der Reformation an in verschiedenen Jahren die Ansätze zu einer Kirchenordnung genommen und leitende Grundsätze aufgestellt hatten, kam es erst durch M. Robertus von Geldern (Robertus Geldrensis<sup>1)</sup>) zur Abfassung einer eingehenden Kirchenordnung, die sich im Rathsarchiv bis auf die neueste Zeit vorgefunden hat, gegenwärtig aber, leider! vermisst wird. Es ist wahrscheinlich, daß sie aus den Ecclesiasticis in ein Schriften-Convolut hineingerathen ist, in welchem man sie noch nicht gesucht und daher auch nicht gefunden hat.

Die Geldernsche Kirchenordnung von 1561 wird wohl die Grundlage gewesen sein zu der 1605 vom Revalschen Stadt-Ministerium verfaßten Kirchenordnung, die den Titel führt:

Christliche Kirchenordnung der Stadt Reval in Livland, wie sie nach Gottes Wort einhellig von allen Pastoren und Predigern ist übergeben 2c.

Auf dem flachen Lande in Ehstland ging die Einführung der Reformation nicht so schnell von Statten, wie in Reval; namentlich widerstand der Adel in Harrien und Wierland der sogenannten „neuen Lehre“ bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus, theils aus Furcht vor den Bauern, die bereits 1525 eiliche sehr bedenkliche Motionen gemacht hatten<sup>2)</sup>, theils aus Opposition gegen die Stadt, von welcher die Neuerung und die sehr unbequeme Ruhestörung ausgegangen war.

Die Harrische und Wierische Ritterschaft hielt es daher mit dem

---

<sup>1)</sup> Er wurde 1550 von Wittenberg an die St. Olavkirche als Diaconus berufen und wurde 1561 Pastor und Superintendent; darauf 1565 zum Bischof oder Ordinarius ernannt und blieb dabei, wie es scheint, auch Stadtsuperintendent. Er starb 1572.

<sup>2)</sup> Sie hatten in einer eigenen Schrift die Aufhebung der Leibeigenschaft und gleiche Rechte mit dem Adel gefordert; ferner wollten sie ihre Prediger selbst ein- und absetzen; sie wollten ferner Theil an öffentlichen Aemtern haben und bürgerliche Gleichheit genießen. Sie verwahren sich dabei gegen den Vorwurf, daß sie Aufrührer seien. Vgl. Rein's Programm, S. 21.



Katholicismus, ebenso blieb der Bischof sammt dem Domcapitel bis 1565 dem „alten Glauben“ treu.

Wie es nach geschehener Annahme der Reformation Luther's selbst in der Stadt in sittlicher Beziehung viel zu klagen gab, so noch vielmehr auf dem Lande.

Endlich aber mußte doch das Licht, welches die Reformation der Christenheit aufgesteckt hatte, die päpstliche Finsterniß durchbrechen, Stadt und Land in dem guten Bekenntniß der Wahrheit einigen und das Leben unserer Stadt- und Landbewohner immer nachhaltiger dem Evangelium gemäß gestalten.

#### IV Die Einführung der Reformation auf Desel und in der Wied.

Was die Insel Desel anlangt, so vollzog sich hier die Reformation so still und geräuschlos, wie sonst nirgends in unsern Baltischen Landen.

Zum Bisthum Desel gehörten bekanntlich die Insel und der Wiedische Kreis von Ehistland. Der Deselische Bischof Johann Kiewel hatte, wie wir wissen, bereits im December 1524 in Hapsal der Ritterschaft das sogenannte Kiewelsche Privilegium verliehen, welchem gemäß die Predigt des reinen Wortes Gottes nach dem alten und neuen Testamente, unverfälscht durch menschliche Satzungen, und zwar durch tüchtige, von der Stiftsritterschaft zu prädicirende Prediger freigegeben wurde.

Es läßt sich nicht klar legen, was jenen Bischof zu einem solchen milden und den Bedürfnissen entgegenkommenden Verhalten bewog.

War es eine innere Zuneigung zu der gereinigten Lehre Luther's, oder war es eine Maßregel klugen Eingehens auf eine Sache, die er doch nicht unterdrücken oder abwenden konnte: genug, wir finden ein willfähriges Entgegenkommen mit seinem Privilegium, welches auf ganz geleglichem Wege der Reformation einen ungehemmten Zugang und eine schnelle Verbreitung im Territorium des ganzen Bisthums sicherte. Der Bischof behielt sich die Prüfung der anzustellenden Prediger vor. Das Privilegium wurde vom Capitel anerkannt, von Kiewel's Nachfolgern im Bisthum, Georg v. Tiefenhausen und Reinhold v. Burhövden, garantirt, auch bereits 1527 zu Speier im Namen des Kaisers bestätigt.

Anfänglich dieser erfreulichen Thatfachen macht es einen befremdlichen Eindruck, daß noch kurz vor dem Erlaß des Privilegiums, im Juli 1524, auf dem Ständetage zu Reval mehrere Klagen gegen Kiewel verlautbart wurden, so namentlich durch Jürgen v. Ungern darüber, daß die Aebt. Stiftsritterschaft von Desel an ihren Privilegien, Rechten und Gewohnheiten sehr verkürzt worden sei. Sie habe deshalb den Bischof schon vor 6 Jahren dringend gebeten, ihnen gleich den andern Ständen ihre Rechte schriftlich zu sichern, auch habe derselbe einigen Gebietigern gelobt, das zu thun, doch sei bis jetzt nichts erfolgt. Der Bischof habe ihr geantwortet, er werde sie allewege für seine lieben Getreuen halten und sie möchten ihn auch als ihren lieben Landesherrn achten und ehren. Er wolle die Sache be-

denken und ihnen nach 6 Wochen einen guten gnädigen Bescheid geben. Dieses Versprechen habe er vor 6 Jahren gegeben — aber noch nicht erfüllt.

Deshalb bat Jürgen v. Ungern alle Stände um guten Rath und Hilfe, damit der Bischof veranlaßt werde, seine Ritterschaft nach Billigkeit in ihren Rechten zu erhalten. Dagegen wollten sie wiederum bei den andern Ständen sammt und sonders als getreue Bundesgenossen bleiben und mit ungespartem Fleiße Leib und Gut für sie daran zu setzen bereit sein.

Alle Stände hielten es für das Beste, an den Herrmeister (Plettenberg) eine Botschaft zu senden, damit durch ihn die Sache zu einem guten Ende geführt werde<sup>1)</sup>.

Nach diesen Vorgängen scheint es denn doch ausgemacht, daß es kein ganz freier Entschluß aus purem Wohlwollen oder Sympathie für die Sache der Reformation gewesen sein muß, als der Bischof Kiewel sein schätzbares Privilegium erließ, vielmehr muß angenommen werden, daß die Beschlüsse des Ständetages zu Reval und eine Pression von Seiten des Herrmeisters den Erlaß des Privilegiums bewirkt haben, wobei eine persönlich wohlwollende Gesinnung des Bischofs nicht auszuschließen wäre.

Nach Kiewel's Abgange erhoben sich wegen des Bisthums Desel heftige Streitigkeiten und Familienfehden, die aber die Sache der Reformation nicht betrafen und ihr keinen Eintrag gethan zu haben scheinen.

Das Evangelium schritt unaufhaltsam fort und der Wohlthat desselben durften sich auch die Bauern in der Wieck erfreuen.

## V. Die Einführung der Reformation im Bisthum Kurland.

In Kurland begann die Reformation etwas später als in den andern Bisthümern und Ordensgebieten; auch tritt in Kurland zum Beginn des großen Reformationswerkes keine markirte Persönlichkeit in den Vordergrund, die als Träger und Beförderer der Bewegung eine hervorragende Stelle einnähme. Aber die Sache selbst und namentlich der Vorgang Rigas hat auch hier weckend, ermunternd und belebend gewirkt.

Um 1526 gewann Luther's Lehre in Kurland größeren Anhang und weitere Ausbreitung. Schon um 1530 kommen fest angestellte evangelisch-lutherische Prediger im Lande vor.

Die Bischöfe von Kurland scheinen der Reformation keine sonderlichen Hindernisse in den Weg gelegt, sie aber auch nicht gefördert zu haben.

Der Comthur zu Windau Wilhelm von der Bahlen, mit dem Zunamen Fleck, war einer der ersten, der sich zur Reformation Luther's öffentlich bekannte. Bischof v. Münnichhausen, theilweise auch sein Capitel, waren der neuen Lehre zugeneigt.

<sup>1)</sup> Vgl. Rußwurm: der Ständetag zu Reval im Juli 1524. S. 4, 5, 8, 9.

Zum bessern Schutze des Katholicismus wurde dem Bischof ein Coadjutor an Ulrich Behr gegeben in der Voraussetzung, daß er der Verbreitung des Lutherthums kräftig entgegenwirken werde. Aber das geschah nicht; der Coadjutor zeigte sich alsbald auch der neuen Lehre freundlich zugethan. Der Bischof trat sein Bisthum 1559 an den Herzog Magnus für 30,000 Thaler ab und ging nach Deutschland, wo er sich verheirathete. Ulrich Behr verzichtete auf das Bisthum und wurde von Herzog Magnus mit dem erblichen Besitze der Güter Edwahlen und Schleck belohnt.

Im Jahre 1561 löste sich der ganze Orden auf und mit ihm die Herrschaft der katholischen Kirche. Die Macht des göttlichen Wortes hatte gesiegt. Das Licht von Oben vertrieb die Nacht des Irrthums, aber freilich nur allmählich.

Vor allen Dingen fehlte es dem Lande an Kirchen, denn die noch aus der katholischen Zeit vorhanden waren, entsprachen der Zahl bei Weitem dem Bedürfnisse nicht; auch an evangelischen Predigern war ein Mangel vorhanden, der nicht sofort gedeckt werden konnte; endlich fehlte es auch wohl bei den Herren und ihren Unterthanen an jener Lebendigkeit des Glaubens, die eifrig Hand anlegt, mit Selbstverleugnung der erkannten und gefühlten Noth begegnet und mit Lust die verfallenen Mauern Zions baut.

In den kurländischen Städten regte sich das Verlangen nach einer dem Evangelium entsprechenden Gestaltung des Kirchenwesens zuerst.

Dazu verhalf mit energischer Kraft der letzte livländische Herrmeister den evangelisch gewordenen Kurländern in den Städten sowohl, wie auf dem Lande. Es war Gotthard Kettler. Im Jahre 1517 geboren, trat er, 20 Jahre alt, in den deutschen Orden in Livland, wurde hier für die Lehre Luther's gewonnen und empfing auf einer viel später ausgeführten Reise (1556) nach Deutschland in Wittenberg eine besondere Stärkung und Förderung für seinen Glauben durch eine Vorlesung Phil. Melanchthon's, die einen unverwischbaren Eindruck auf das empfängliche, der Wahrheit des Evangeliums weit geöffnete Herz Kettler's machte. Er selbst sagt darüber<sup>1)</sup>: „er wollte nicht um was Liebes und Großes, denn daß er in dieses Mannes Section gewesen; er (Melanchthon) wäre zwar seiner Person halben geringen Ansehens, aber von Geschicklichkeit unaussprechlich, wie die liebe Nachtigall, welche auch ein klein geringes, graues Vöglein, aber von so lieblicher Stimm', daß man von ihr zu singen und zu jagen wüßte.“

G. Kettler war zu jener Zeit erst Comthur von Dünaburg.

Im Jahre 1558 wurde er Coadjutor des livländischen Herrmeisters Fürstenberg und 1559 dessen Nachfolger.

Ihm war es beschieden, jenen schweren Krieg mit Rußland auszuhalten, dessen Folge die gänzliche politische Umgestaltung des Ordens-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Salomon Hennings: Wahrhaftiger Bericht 2c. und Livländische Ehrländische Chronika von demselben.

staats, aber auch durch Kettler's Verdienst die dauernde Befestigung der evangelisch-lutherischen Lehre war<sup>1)</sup>).

Alle Hilfsmittel waren dem Orden ausgegangen; die Kraft, das Land vor den treulosen Bundesgenossen und den offenen Feinden zu schützen, war dahin. Es blieb Kettler unter solchen Umständen kaum etwas Anderes übrig, als Livland den Polen zu unterwerfen 1561.

Kettler erhielt als weltlicher Herzog Kurland zum Lehn, und der Adel von Kurland und Semgallen huldigte ihm als seinem Fürsten, während Ehstland sich dem König Erich von Schweden ergab.

Die Ordensherrschaft war für immer gebrochen, die politische Selbstständigkeit der Baltischen Lande für immer dahin.

Doch hatten die neuen Besitzer den ungekränkten Bestand des evangelischen Glaubens und das bestehende deutsche Recht durch besondere Privilegien feierlich garantirt.

Als nun der Herzog Gotthard Kettler sich völlig von den Einflüssen des Ordens frei fühlte, begann er mit seiner tiefgehenden Fürsorge für die gedeihliche Entwicklung des Herzogthums: er ließ eine große Anzahl neuer Kirchen bauen; er ließ Prediger anstellen, die der Landessprache kundig waren; beauftragte seinen Hofprediger Alex. Einhorn mit der Abfassung einer Kirchenordnung, wobei Salomon Henning ihm als fürstlicher Rath zur Seite stand; er richtete sein Augenmerk auf die Schulen und gründete Armenhäuser und Hospitäler.

So sehen wir denn die Kirche der Reformation in Kurland durch einen Fürsten besonders gepflegt.

Auch in Ehstland genoß die lutherische Lehre vollen Schutz und alle Stärkung und weitere Begründung unter dem protestantischen Schwedenkönig.

Nur Livland war übel daran und hatte es wahrlich nicht leicht, Glauben und Bekenntniß unter den nachfolgenden Kriegstürmen und späteren Anfechtungen von Seiten der katholischen Regierung sich zu erhalten.

Die Thätigkeit der römischen Propaganda gestaltete sich zu einer vollen Gegenreformation, welche die Jesuiten in Scene setzten und die ihre höchste Spitze in der Wiederherstellung eines katholischen Bisthums in Wenden erreichte.

Erst unter der protestantischen Regierung Schwedens konnte die lutherische Kirche Livlands ihre Rechte wiederum ungestört genießen, sich von den erduldeten Drangsalen erholen und ihren innern Ausbau erfolgreich wieder aufnehmen.

---

Auf eine Zeit, die groß an Erinnerungen uns ewig denkwürdig bleiben wird, haben uns die vorliegenden Blätter hingewiesen.

Jahrhunderte liegen zwischen uns und jenen großen historischen

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Begründung der evang.-luth. Kirche in Kurland durch Herzog Gotthard, von Kallmeyer — in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. Band VI, Heft 2.

Begebenheiten. Geschlechter sind vergangen und neue entstanden. Die größten Veränderungen sind im Staaten- und im Völkerleben vorgegangen — aber das Wort Gottes und Luther's Lehre ist uns geblieben, und damit ist uns evangelischen Christen der größte Schatz vertraut, dessen wir uns als eines Erbtheils von unsern Voreltern her erfreuen dürfen.

Es ist ja schön, daß das Bewußtsein von der Kraft und dem Segen der Reformation Luther's, obwohl im Laufe der Zeit, namentlich heutzutage, vielfach geschwächt und verdunkelt, doch noch nicht völlig geschwunden ist. Mag es auch Hunderte und Tausende in unsern Landen geben, denen nichts gleichgültiger ist, als die reine Lehre und das Bekenntniß zum Glauben der Väter — es giebt doch andere Hunderte und Tausende in unsern Landeskirchen, die das Panier der Reformation hochtragen, an dem Erbe der Väter sich von Herzen freuen und Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi täglich dafür danken, daß Er sein theures Werkzeug Dr. Martin Luther gesendet und uns durch ihn aus der päpstlichen Finsterniß errettet hat. Seinen 400jährigen Geburtstag feiert in diesem Jahre am 29. October (10. November) die ganze lutherische Kirche weit und breit. Alle Glaubensgenossen in unserer Landeskirche schiden sich an, dem großen Reformator ein Denkmal aufzurichten, nicht von Erz oder Stein, wie es deren so viele schon an verschiedenen Orten giebt, sondern ein Denkmal, welches durch Vermehrung der geistlichen Arbeitskräfte inmitten der lutherischen Kirche das, was in ihr sterben und verderben will, unter Gottes Segen stärken und zu neuem Leben erwecken soll und dadurch vor dem schändlichen Abfall von dem väterlichen Glauben bewahren will.

Damit wollen wir einen thatiächlichen Beweis unserer Dankbarkeit gegen Gott für die von Luther in's Werk gesetzte Reformation der Kirche geben, zugleich aber auch ohne Selbstruhm vor unsern Nachkommen ein Zeugniß davon ablegen, daß wir unsere Zeit und die Zeichen derselben wohl zu erkennen verstanden haben.

Luther hat unsern Landen seiner Zeit sein ganzes liebendes Interesse zugewendet. Wohl konnte er sich nicht durch seine persönliche Gegenwart in den Ostseeprovinzen an dem betheiligten, was im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, von ihm angeregt, auch hier die Gemüther beschäftigte, aber er führte eine gewaltige Feder und mit dieser hat er auch unsere Vorfäter zu Lehre und Trost erreicht.

Die ganze Reihe der Briefe, die er hieher geschrieben und die noch heute als theure Andenken in unsern Archiven aufbewahrt werden, legt davon ein bereites Zeugniß ab. Sie alle reden eine Sprache, die uns an's Herz dringt und billig jedem treuen Sohne der lutherischen Kirche das Herz für den lutherischen Glauben erwärmen und zum treuen Halten an dem von den Vätern überkommenen Bekenntniß der Wahrheit ermuntern muß. Wir verweisen auf die Beilagen im Anhange, in welchen die unsere Lande betreffenden Briefe und Schriften Dr. M. Luther's auf's Neue abgedruckt sind.

Besonders den Vorkämpfern hat er durch seine Briefe in schweren Zeiten den Muth belebt und sie zu einem Kampfe gestärkt,

der das Werk unter Gottes gnädigem Beistand siegreich hinausführte und den Christen unserer Lande die Segensfrüchte errang, deren wir uns heute noch freuen und welche die Herzen unserer Nachkommen, so weit sie dieselben hüten und bewahren, erquickt werden bis an's Ende der Tage.

Aber nicht bloß durch seine Briefe und Schriften hat Luther einen reich gesegneten Einfluß auf die Annahme und den Fortgang des Reformationswerkes in unsern Landen geübt: er war es auch, der auf die an ihn gerichteten Anfragen und Bitten eine ganze Reihe von Predigern in unsere Provinzen sendete. Wir erinnern an Gronau, Glosseus, Bock in Reval, Mag. Engelbertus Sehteken<sup>1)</sup> in Riga u. A. Es waren Männer, die in Wittenberg zu der Reformatoren Füßen gesessen, und nicht nur in der reinen Lehre gegründet, sondern auch innerlich vom Evangelium erfaßt und daher wohl geschickt waren, die kirchlichen Angelegenheiten bei uns zu leiten und zu organisiren.

Endlich war es ja auch Luther, der eine Anzahl Prediger für unsere Lande ordinirt und eingesegnet hat. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts begannen die Prediger in den größeren Städten die Ordinationen für die vacant gewordenen Pfarren in den Städten und namentlich für's flache Land selbst zu vollziehen. Es war damals bereits eine festere Ordnung und mit ihr eine Summe von Erfahrungen gewonnen, welche einer größeren Selbstständigkeit Raum gab.

Das ist nun meines Wissens Alles, was uns Dr. Martin Luther's persönliche Beziehungen zu der Reformation in unsern Landen veranschaulicht — und ich meine, es ist genug, um uns das kostbare Vermächtniß lebendig vor Augen zu stellen, welches er sammt seinen treuen Mitarbeitern uns mit Drangsetzung von Gut und Blut errungen und hinterlassen hat.

An uns wird es nun sein, dasselbe in treuem Herzen zu bewahren, es unverfälscht unsern Nachkommen zu überliefern und in Lehre und Leben das Evangelium zu zieren, welches Dr. M. Luther durch Gottes Gnade der Welt verkündigt hat.

Möchte die Feier seines 400jährigen Geburtstages wie aller Orten, so auch in unsern baltischen Landen die Christen lutherischen Bekenntnisses zu frischem Glauben, zu neuer Liebe und zu lebendiger Hoffnung in dieser betrübnen Zeit erwecken, auf daß unser lutherisches Zion mitten in der Knechtsgestalt sei und immer mehr werde, wozu es berufen ist:

ein Licht, welches nicht unter dem Scheffel steht,  
sondern, auf einen Leuchter gepflanzt, allen  
Denen leuchte, die im Hause sind.

---

<sup>1)</sup> Dieser Mag. Engelbertus (vgl. im Anhangc Beilage XIII) wurde von Luther am 26. August 1540 empfohlen, wird aber schon 1536 in der Prediger-Matrikel als Diaconus in Riga aufgeführt.

Beilage I.

Den außermählten lieben Freunden Gottis, allen Christen zu Righe, Revell und Tarbthe in Liesland, meinen lieben Herrn und Brüdern in Christo, Martin Luther Eccle. Wyttem. MDXXIII.

Gnad und Fried in Christo.

Ich habe erfahren schriftlich und mündlich, lieben Herren und Brüder, wie das Gott der Vater unsers Herrn und Heilands Jesu Christi auch bey euch seine Wunder angefangen, und eur Herzen mit seinem gnadenreichen Licht der Wahrheit heimsucht, darzu euch so hoch gesegnet hat, daß ihrs von Herzen fröhlich aufnehmet als ein wahrhaftigs Gottes Wort, wie es denn auch wahrlich ist: welchs doch bey uns das mehrer weder hören noch leiden will; sonder je reicher und größer Genad uns Gott hie anbeut, je unsinniger die Fürsten, Bischof un alle breite Schuppen des Behemoth sich dawider sträuben, lästern, verdammen und verfolgen, so lange bis sie viel gefangen, und jetzt neulich zween verbrannt, damit Christo neue Märtyrer zu unsern Zeiten gen Himmel gesandt haben, daß ich euch mit Freuden mag selig sprechen, die ihr am End der Welt, gleichwie die Heiden (Apostelgesch. 13, 48), das heilsame Wort mit aller Lust empfaheht, welchs unser Juden in diesem Jerusalem, ja Babylonien, nicht alleine verachten, sondern auch niemand gonnen zu hören. Der Zorn Gottis ist uber sie kommen, spricht St. Paulus bis zum Ende; aber uber euch regiert die Gnade.

Verhalben, meine Liebsten, seid dankbar gottlicher Gnaden, und erkennet die Zeit euer Heimsuchung, daß ihr die Gnade Gottis nicht vergeblich empfaheht (2 Kor. 6, 1). Und außs erst, sehet darauf, daß nicht Galater auß euch werden, die so herrlich anhuben, und so feine, reine, lauter Christen worden; aber balde von den Verfuhrern auf die irrige Straß der Werk abgewendet und umgekehret worden. Es werden ungezweifelt auch unter euch Wolfe kommen, zuvor wo die guten Hirten, so euch jetzt Gott zugesandt hat, hinweg kommen, und werden den rechten Weg lästern, und euch wiederumb in Egypten führen, daß ihr mit falschem Gottesdienst dem Teufel an Gottis statt dienet, davon euch jetzt Christus durch sein himmlisch Licht erlöset hat, und täglich erlöst, daß ihr zu seinem Erkenntniß kommet, und sicher seyd, daß er allein ist unser Herr, Priester, Lehrer, Bischof, Vater, Heiland, Helfer, Trost und Beistand ewiglich, in allen Sunden, Tod, Noth und was uns seylet, es sei zeitlich odder ewiglich.

Denn also habt ihr gehort und gelernt, daß, wer da gläubt, daß Jesus Christus durch sein Blut, ohn unser Verdienst, nach Gottis Vaters Willen und Barmherzigkeit, unser Heiland und Bischof unser Seelen worden ist, daß derselbig Glaube ohn alle Werk gewißlich uns Christum also eignet und giebt, wie er glaubt. Denn Christi Blut ist freylich nicht darum mein oder dein, daß wir fasten oder lesen, sonder daß wirs also gläuben, wie Paulus spricht Röm. 3, 28: Wir achten, daß der Mensch durch den Glauben rechtfertigt

werde, ohn des Gesetzes Werk. Dieser Glaub macht uns ein fröhlich, friedlich Herz zu Gott, und muß ihn lieb gewinnen, weil es siehet, daß es Gottes Wille sey und gnädige Neigung seiner Güte zu uns, daß Christus mit uns so handelt. Das heißt denn durch Christum zum Vater kommen und zum Vater gezogen werden, und Friede mit Gott haben, sicher und fröhlich des Todes und alles Unfalls gewarten. Wo nu dieser Glaub nicht ist, do ist Blindheit, kein Christen, noch irgend ein Fünklein göttlichs Werks odder Gefallen.

Aus diesem ihr weiter gelernt habt, daß alle Lehre, so uns bisher sind furgetragen, durch Werk frumm und selig zu werden, Sund ablegen und buffen, als do sind die gesagten Fasten, Beten, Wallen, Messen, Vigilien, Stiften, Möncheren, Nonneren, Pfafferen, daß solchs alles Teufelslehre, Lasterung Gottes sind: dorumb daß sie vormessen, das an uns zu thun, das allein das Blut Christi durch den Glauben thun soll, geben domit den Menschenlehren und Werken, das doch allein Gottes Wort und Werken eget. Aber dies Licht des Glaubens siehet klärlich, daß solchs eitel dicke, gräuliche Finsterniß sind, und bleibt an Gottes Genaden in Christo, und läßt seine Verdienst fur Gott fahren. Das ist der Weg zum Himmel und das Hauptstück chrisilichs Lebens.

Dornach habt ihr gehört: Daß ein solch Mensch hinfurt nichts schuldig ist, denn seinen Nächsten lieben, wie Paulus sagt Röm. 13, 8 und Christus Joh. 13, 34: Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet. Denn wo Christus Junger sind, die dürfen fur sich und fur ihre Sund und zu ihrer Seligkeit nichts thun; sonder das hat Christus Blut schon gethan, und alles ausgericht, und sie geliebt, daß sie sich selbst nicht mehr dürfen lieben odder suchen, odder was Guts wunschen; sonder was sie desselben fur sich thun und suchen wollten, sollen sie auf ihren Nächsten wenden, und solliche gute Werk, der sie nicht dürfen, einem andern thun: gleichwie Christus uns gethan hat, der auch sein Blut nicht fur sich selbst, sondern fur uns geben und vergossen hat. Und das ist auch das Zeichen, dabey man rechte Christen erkennet wie Christus spricht Joh. 13, 35: Doran wird man erkennen, daß ihr meine Junger seyd, wo ihr euch untereinander liebet. Do ist das ander Hauptstück chrisilichs Lebens.

Also lehret und thut, mein Liebsten, und laßt euch keinen andern Wind der Lehre bewegen, er wehe von Rom odder von Jerusalem. Es liegt die Summa am Glauben in Christo, und an der Lieb zum Nächsten. Ablass, Heiligendienst, und was fur Werk auf uns und unser Seelen Nutz gezogen werden, das meidet wie todtliche Gift.

Aber wo ihr an dieser reinen Lehre hangen und bleiben werdet, wird das Kreuz und Verfolgung nicht außen bleiben. Denn der bose Geist kann nicht leiden, daß seine Heiligkeit also zu Schanden und zunicht soll werden, die er mit Werken durch die Geistlichen in aller Welt hat aufgericht. Aber seyd ihr beständig und gedenkt, daß ihrs nicht besser haben sollt, denn euer Herr und Bischof Christus, der auch umb solcher Lehre willen, da er die Wertheiligkeit der Pharisäer straft, gemartert ist. Es wird euch solch Kreuz nutz und Noth



seyn, das euch bringe in ein feste, sichere Hoffnung, damit ihr dieß Leben hasset, und des künftigen trostlich wartet, daß ihr denn also in den dreyen Stücken, Glaub, Liebe und Hoffnung bereit und vollkommen seyd.

Was aber von Sacramenten und von äußerlichen Sachen mit Essen und Trinken, Kleibern und Geberden zu sagen ist, werden euch eur Prediger genugsam sagen. Denn wo diese drey Stuck recht gehen, da gehet auch wohl recht die christliche Freiheit in allen solchen äußerlichen Sachen. Unser Herr aber, Jesus Christus, wollte euch voll nu bereiten, stärken und befestigen zu seinem ewigen Reich, mit aller Fülle seiner Weisheit und Erkenntniß, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Diese Ermahnung laßt euch, lieben Brüder, gefallen. Denn wie-wohl ihr sie schon wißet, odder nicht von mir bedurft; so ist doch mein Fleiß und Pflicht euch hierinnen schuldig, auch in unnöthigen für euch zu sorgen und zu dienen. Laßt euch eur Prediger befohlen seyn, und bittet auch für uns. Gottis Gnade sey mit euch, Amen.

## Beilage II.

Der 127. Psalm ausgelegt, an die Christen zu Riga in Livland. 1524.

### Martinus Luther allen lieben Freunden in Christo zu Rigen und in Liefland.

Gnad und Fried von Gott, unserm Vater, durch unsern Herrn Jesum Christon. Ich bin längst vermahnet, lieben Freunde, an euch etwas Christlichs zu schreiben; hätte es auch wohl gerne gethan, wie ich denn schuldig bin: hat mich aber allerley gehindert, zudem, daß ich nichts besonders wußte zu schreiben, weil Gott, unser Vater, euch so reichlich hat begnadet mit seinem heiligen Wort, daß ihr euch selbst unter einander könnt beyde lehren und ermahnen, stärken und trösten, vielleycht besser denn wir. Doch weil solchs von mir begehrt ist, hab ich mir so viel Zeit gestohlen, meinen Geist sampt eurem mit eim geistlichen göttlichen Gesange zu erwecken, und furgenummen den 127. Psalm auszulegen. Und habe das darumb gethan, daß dieser Psalm zumal sein die Herzen vom Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung und Guts auf den Glauben zu Gott zeucht, und kürzlich lehret, wie man sich christlich halten soll, zeitlich Gut zu erwerben und halten. Denn es ist freylich zu vermuthen, daß widder bey uns, noch bey euch, das aufgangen Evangelion werde besser haben, denn es zur Zeit Christi und der Aposteln, ja von Anfang der Welt gehabt hat. Denn nicht allein die Evangelisten, sondern auch alle Propheten darüber klagen, daß der Geiz und zeitlicher Güter Sorge fast hindert die Frucht des Evangelii. Es fället das edle Wort Gottes ja mit zu unter die Dörnen, und wird erstickt, daß es nicht Frucht bringet, wie uns, leider, die Erfahrung täglich allzugreiflich zeigt, und Paulus auch klagt (Phil. 2, 21): Jedermann suche das Seine, nicht was Jesu Christi ist.

Ich habe nu viel gepredigt und geschriben, daß man in Städten sollt gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus christliche, gute Pfarrer und Prediger würden, und das Wort Gottes reichlich im Schwang bliebe; so stellet man sich so faul und lässig dazu, als wollt iedermann verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut, daß mich dunkt, es will dahin komen, das beyde Schulmeister, Pfarrer und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwerk odder sonst weythun, daß sie das Wort fahren lassen und sich des Hungers erwehren; gleichwie die Leviten mußten Gottes Dienst lassen liegen, und ackern, als Nehemias schreibet (E. 13, 10).

Ist aber nicht ein erbärmlicher Jamer? Bis her hat eine Stadt, die bey vier oder funf hundert Burger hat, kunnt geben funf, sechs, sieben hundert Gilden werth allein den Bettelmünchen, ohn was Bischof, Official und ander Schinder, dazu was sonst Betteler und Stationirer geraubt haben. Dazu noch heutiges Tages soll wohl ein solche Stadt funf oder sechs hundert Gilden alleine für Parret jährlich geben; will schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlin, und des unnützen Dinges kostet; ja was wird Bier und Wein verschlemmet? daß, wenn mans alles zusammen schlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gilden in den Dreck wirft. Solch arm, elend, verloren Regiment ist igt in deutschen Landen. Sollt sie aber ein hundert Gilden oder zwei zur guten Schulen und Predigtstuhl geben, ja, da müßt man verarmen und zu Bettler werden, da haben wir nichts, da regiert Geiz und Sorge der Nahrung, da will man Hungers sterben.

Was wird aber Gott zulezt dazu sagen: Er wird das sagen: Was der Gottlose furcht, das wird ihm komen (Sprüchw. 10, 24). Hunger furchten wir, Hunger wird uns treffen, und wird dafür kein Sorge helfen. Und weil wir ohn alle Noth, als die ungläubigen Heiden, so sorgfältig sind, daß wir sein Wort und Werk nicht fordern mit dem, das er uns dazu geben hat, wird er uns lassen ein Zeit komen, daß wir zu sorgen werden gnug haben, und uns dennoch selbst nicht werden fordern mügen. Und wenns geschieht, wie sichs anläßt, daß ein grausame Theuerung kompt, so geschieht uns recht; denn wir wöllens so haben.

Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unser Mütter, Weiber, Töchter und Schwester geschändet und zu Hurn gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrückt haben, daß wir als unter den Teufeln seihen mußten, und darüber mit giftiger Lehre Leib und Seel ermordt, und in die Helle getrieben: denelbigen haben wir nicht allein gnug aufs überflüssigst, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser geben, und zu großern Herren gemacht, denn wir selber sind odder haben. Nu uns aber Gott sendet frumme, treue, gelehrte Leut, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurrerey weniger machen, dazu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himel die rechte Straße weisen, die lassen wir. Und die wir sollten mit aller Rost von der Welt Ende holen,

die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt, und vermögen nu nicht drey frumm, gelehrte, eheliche Prediger zu ernähren, da wir zuvor haben hundert Hurntreiberei in aller Bracht erhalten. Wohlan, was Gott daran für Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürze erfahren. Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch widerumb einmal die Ohren zustopfen, und nicht hören. Es sind noch Etliche auf Erden, wenn die das Häupt legen, so wird sich finden.

Nichts bessers, denn nur ein anderes ärgers Papstthum aufgerichtet, das uns gräulicher verderbe, (wo es möglich wäre,) denn dieß gethan hat, als denn ohn Zweifel geschehen wird und muß, wo der jüngst Tag nicht drein schlägt. Wir wollen doch betrogen, verführet, geschunden und geschändet seyn; wie die Weisheit klagt Sprüchw. 1, (24 cet.): Ich rief, und ihr wegert euch; recket meine Hand aus, und Niemand achtets; ihr verschmähet all meinen Rath, und laßt meine Straffe fahren: so will ich euer auch lachen, wenn ihr verderbet, und euer spotten, wenn über euch kompt, das ihr furchtet cet. Denn werden sie mir ruffen, aber ich werde sie nicht hören; so sollen sie essen von ihren Früchten, und von ihrem Rath satt werden.

Darumb will ich noch ein Liedlein, solchem Geiz zu Dienst, singen, ob noch Etliche möchten erwecket werden, die uns hülffen den Gottis Zorn länger aufhalten. Und das soll seyn dieser Psalm, welcher hat solche Uberschrift: Ein Lied Salomo in der Höhe.

Warumb dieser Psalm und etlich mehr heißen Lied in der Höhe, weiß ich nicht. Etlich meinen darumb, daß die Priester und Leviten haben solche Psalmen gesungen, wenn sie hinauf in den Tempel gangen sind auf den Treppen oder Stufen; darumb nennen sie dieselben Stufenlied oder Treppenlied. Aber das gilt nicht, hat auch keinen Grund noch Anzeigen in der Schrift; sie haben auch nicht auf den Stufen, sondern im Tempel gesungen. Wenn aber Meinen und Dunken sollt gelten, wölt ich also meinen und mich dunken lassen, daß diese Psalmen seyn mit hoher Stimm gesungen, gleichwie die Knaben oder Weiber singen gegen die Mannsstimm, und sei eben dasselbige, daß etliche Psalmen heißen Lamnazeah, das ist, hoch gesungen, cet. Doch weil die Weise der Leviten zu singen ist vergangen, so ist's ungewiß, was wir davon sagen; liegt auch nicht große Macht daran, wenn wir nur den Verstand des Psalm recht hätten.

Salomo aber hat diesen Psalmen gemacht, und ist nicht allein durch den Geist dazu erleucht, sondern als der im täglichen Regiment geübt und mit Leuten umgangen, solches hat mannigfältiglich erfahren, wie vergeblich der Unglaube sich mit Sorgen bemühet, daß er den Bauch versorge, so es doch alles liegt an Gottes Segenen und Behuten. Denn wo er nicht segenet, da hilft keine Arbeit; wo er nicht behutet, da hilft keine Sorge, und spricht also:

Wo der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten umbsonst, die daran bauen. Wo der Herr die Stadt nicht behutet, so wachet der Wächter umbsonst.

Es ist umbsonst, daß ihr frühe aufstehet, und verziehet das Sigen, und esset das hartselige Brod; denn wem er's gonnet, dem gibt es schlaffend.

Siehe, die Kinder sind das Erbe vom Herrn, und des Leibs Frucht ist das Lohn.

Wie die Pfeile in der Hand des Gewaltigen, also sind die Kinder der Jugend.

Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie reden mit ihren Feinden im Thor.

Erstlich müssen wir wissen, das Haus bauen heißt hier nicht allein Holz und Steine aufrichten, daß man Wände und Dach, Kamern und Gemach habe, sondern vielmehr alles, was in ein Haus gehört, daß wir auf deutsch sagen, Haushalten. Gleichwie Aristoteles schreibt de Oeconomia, das ist vom Haushalten, darzu Weib und Kind, Knecht und Magd, Vieh und Futter gehört; gleichwie 2. Mos. 1, (21). Moses schreibt, daß Gott den zwo Ammen Wohlthat und Häuser bauete, darumb, daß sie ihn fürchten, und erwürgeten die Kinder Israel nicht, das ist, er half ihnen, daß sie Männer, Söhne, Töchter, und was dazu gehöret gnug kriegen. Denn Salomon gedenkt eine christliche Ehe zu beschreiben, und unterweist ieder mann, wie er ein christlich Ehemann und Hausherr seyn soll.

Die Vernunft und Welt meinet, ein ehlich Leben und Haushalten solle gehen, wie sie es fürnehmen; wöllen der Sachen mit ihrem Wählen und Erbeiten rathen, grade als solts durch ihr Arbeit ausgerichtet werden. Da spricht Salomon Nein zu; sondern ruft uns hinauf zu Gott, und lehret uns solchs alles mit rechtem Glauben von Gott bitten und warten. Und man siehet es auch in der Erfahrung also. Es greifen manchmal zwey zur Ehe, die kaum ein Hemmb anzuziehen haben, und nähren sich doch so still und fein, daß Lust ist. Widerumb bringen Etlich groß zusamen, und es verschleißt doch unter ihren Händen weg, daß sie kaum sich erhalten. Item, es greifen zwey zusamen aus großer Liebe, und gehet nach ihrem Wunsch und Wohl zu, und haben doch darnach keinen guten Tag miteinander. Etliche haben großen Fleiß und Angst, daß sie gerne Kinder hätten, und kriegen sie nicht. Etlich, die nicht darnach denken, kriegen das Haus voll Kinder. Item, Etlich suchen still hauszuhalten mit Gefinb, so wendet sich's, daß alles Unglück da ist. Und so fortan gehet es wunderlich zu in der Welt.

Wer ist es aber, der so mit der Ehe und Haushalten rumort, und fehret es so seltsam? Das ist der, davon hie Salomon jagt: Wo der Herr nicht haushält, da ist das Haushalten verloren. Den Spruch will er wahr machen und erhalten, darumb läßt er in der Welt solche Fäll gehen, auf daß er den Unglauben plage, und mache die Vermessenheit der Vernunft mit aller Wiße und Arbeit zu Schanden und bringe sie zum Glauben.

Nu solte billig dieser Spruch alleine genugsam reizen zu der Ehe, und trösten alle, die drinnen sind, und den Geiz matt machen. Denn das schreckt die jungen Leut von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugeht, und sprechen: Es höret viel in ein Haus; item:

Es lernt sich wohl bey eim Weibe. Das macht, sie sehen nicht, wer solchs thut, und warumb er es thut, und weil menschliche Wijs und Kraft hie nicht Vorrath siehet, noch helfen kann, will sie nicht hinan.

Darüber fället man denn in Unkeuschheit, so man heraußenbleibt, oder in Geiz und Sorge, so man hinein kompt. Aber hie siehet der Trost: Laß den Herrn Haus bauen und haushalten, greif ihm nicht in sein Werk, ihm gebühret darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehöret viel in ein Haus: wohlan, so ist Gott ja größer, denn ein Haus; der Himmel und Erden füllet, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil er sichs annimpt, und läßets von ihm singen.

Was istz nu Wunder, daß viel in ein Haus gehöret, wo Gott nicht Hausherr ist? •Weil du den nicht siehest, der das Haus füllen soll, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehst, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sey: es dunst dich alles voll seyn, und ist auch alles voll. Ist's aber nicht voll, so istz deines Gesichts Schuld, gleichwie des Blinden, daß er die Sonne nicht siehet. Wer aber recht siehet, dem fehret Gott das Wort umb, und spricht nicht, es gehöret viel in ein Haus; sondern es geht viel aus eim Hause. Also sehen wir, daß Haushalten soll und muß im Glauben geschehen, so ist gnug da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an Gottes Segen und Beistand.

Aber damit ist nicht zu verstehen, als verböte er zu erbeiten. Erbeiten muß und soll man; aber die Nahrung und des Hauses Fülle ja nicht der Arbeit zuschreiben, sondern allein der Güte und dem Segen Gottes. Denn wo mans der Arbeit zuschreibet, so hebt sich alsbald der Geiz und Sorge, und meinet denn mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet sichs Widerspiel, daß Etlich ungeheur erbeiten, und haben doch kaum Brod zu essen. Andere thun gemach mit Arbeit, den fleusset es zu. Das machet alles, daß Gott will die Ehr haben, als der allein giebt alles Gedeihen. Denn wenn du gleich hundert Jahr pflügest, und aller Welt Arbeit thätest, so möchtest du doch nicht einen Halm aus der Erde bringen; sondern Gott ohn all dein Werk, weil (d. i. während) du schläfest, macht aus dem Körnlein einen Halm, und viel Körner darauf, wie viel er will.

Darumb will hie Salomon die Arbeit bestätigen; aber doch die Sorge und den Geiz verwerfen. Denn er spricht nicht, der Herr bauet das Haus, daß Niemand daran erbeiten soll, sondern also: Wo der Herr das Haus nicht bauet, da erbeiten umbsonst, die es bauen. Als sollt er sagen: erbeiten muß man; aber das ist umbsonst, wo die Arbeit alleine ist, und sich meinet selbst zu ernähren: sie thuts nicht, Gott muß es thun. Darumb erbeite also, daß du nicht umbsonst erbeitest. Denn aber erbeitest du umbsonst, wenn du sorgest, und auf dein Arbeit dich verlässest, daß sie dich ernähre. Erbeiten gebührt dir, aber ernähren und haushalten gehöret Gott alleine zu. Darumb mußt du weit von einander sondern diese zwey, erbeiten und Haus bauen, oder ernähren, so weit als Himmel und Erden, Gott und Menschen von einander sind.

Darumb liest man oft in den Sprüchen Salomonis (R. 20, 4),

wie die Faulen gestrafft werden, daß sie nicht wollen arbeiten, und spricht: Faule Hand verarmet, aber die fleißigen Hände bringen Reichthum. Wilche und dergleichen Sprüche lauten, als liege es an der Arbeit, daß man sich ernähre, so er doch daselbst, wie auch in diesem Psalm, spricht: Es liegt an Gottes Segen, und wie man auf deutsch jaget: Gott bescheret, Gott beräth. Daß dieß die Meinung sey: Gott hat Adam gebotten sein Brod zu essen im Schweiß seines Angesichts, und will, er soll arbeiten, und ohn Arbeit will er ihm nicht geben. Widderumb will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern bloß alleine durch seine Güte und Segen, daß die Arbeit soll seine Übung seyn in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will ihm auch gnug geben, und wohl ernähren.

Denn Gott nähret den Menschen auf kein ander Weise, denn alle andere Thiere, wie der (147.) Psalm spricht: Er gibt zu essen allem Fleisch, auch den jungen Raben, die ihn anrufen. Item: Psalm 103 [145]\*) Aller Augen, Herr, sehen auf dich, und du gibst ihn zu essen zu rechter Zeit, du thust auf deine Hand, und sättigest alle Thiere mit Segen, das ist, mit Fülle und Gnüge. Nu erbeit kein Thier umb seine Nahrung, sondern ein iegliches hat sein Werk, darnach sucht und findet seine Speise. Das Vögelin flugt und singet, macht Nester, und zeuget Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nähret sichs nicht. Ochsen pflügen; Pferde tragen und streiten; Schaf geben Wolle, Milch und Käse zc.: das ist ihr Arbeit; aber davon nähren sie sich nicht, sondern die Erde trägt Gras und nähret sie durch Gottes Segen, wie auch Christus selbst Matth. 6, (V. 26) uns heist die Vogel ansehen, wie sie nicht säen, ernten, noch einsammeln, und doch von Gott ernähret werden, das ist, sie arbeiten wohl ihre Arbeit, aber der Arbeit thun sie keine, davon sie ernähret werden.

Also soll und muß der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch daneben wissen, daß ein ander sey, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nämlich göttlicher Segen; wiewohl es scheint, als nähre ihn seine Arbeit, weil Gott ohn seine Arbeit ihm nichts gibt. Gleichwie wohl das Vögelin nicht säet noch erntet, aber doch müßt es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöhe und suchte. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit sondern Gottes Gute. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß es sie findet? Ohn Zweifel Gott alleine, wie er spricht 1. Mos. 1, (29. 30): Siehe ich habe alles Grunende geben euch zur Speise und allen Thieren. Summa, wenn gleich solchs die Schrift nicht lehret, so beweist doch die Erfahrung auch; denn wo Gott nicht hinlegt, da findt niemand nichts, und solle sich alle Welt zu Tod arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen, und greifens mit Händen; noch gläuben wir nicht. Widderumb, wo er nicht zu Rathe hält und bewahret, da

1) L. citirt hier die Psalmen noch nach den alten lat. Bibelausgaben, in denen Ps. 9 und 10 einen Psalm (9) bilden und Ps. 147 in zwei (also 146 und 147) zerfällt.

bleibts nicht, und wenn hundert tausend Schlosse dafür gelegt wären; es züstaubet und zusleugt, daß niemand weiß, wo es bleibt.

Denn sage an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß mans da findet? Wer legt in den Acker solch groß Gut, als heraus wächst an Korn, Wein und allerley Frücht, da alle Thiere von leben? Thut das Menschen-*Erbeit*? Ja wohl, *Erbeit* findet es wohl, aber Gott muß dahin legen, und geben, solls die *Erbeit* finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß junget, und die Welt voll Vogel, Thier, Fisch *zc.* geboren wird? Thut das unser *Erbeit* und *Sorge*? Noch lang nicht, Gott ist zuvor daselbs, und gibt seinen Segen heimlich drinnen, so gehets mit aller Fülle heraus. So finden wirs denn, daß alle unser *Erbeit* nichts ist, denn Gottes Güter finden und aufheben, nichts aber mügen machen odder erhalten.

Da sehen wir nu, wie Salomo in diesem einigen Vers so kürzlich gelernt hat die allgrößte Frage unter Menschenfinden, da man so viel Bücher geschrieben, so viel Sprüche und Weise erfunden hat, den armen Bauch zu ernähren; wilchs Salomo alles auf einen Haufen verwirft, und fassets Alles in den Glauben und spricht: Du erbeitest umbsonst, wenn du dahin erbeitest, daß du wollest dich ernähren und dein Haus bauen. Du machst dir wohl viel *Sorge* und *Mühe*; aber zugleich mit solcher Vermessenheit und frevelnem Unglauben sollst du wohl Gott erzürnen, daß du nur beste armer werdest, und ganz verderbest, weil du furnimpst zu thun, daß ihm allein gebührt zu thun. Und ob dir gelinge, daß du mit solchem Unglauben gleich aller Dinge reich würdest, gelangt dir doch solchs zu großer Verderbung an der Seelen ewiglich, daß dich Gott läßt verblenden, und in deinem Unglauben wohl gehen. Sondern willst du dich fein stille und wohl ernähren, und recht haushalten, höre zu: Nimm ein *Erbeit* für dich, daß du zu schaffen habst, damit du dein Brod im Schweiß deines Angesichts essest; darnach *sorge* du nicht, wie du ernähret werdest, und wie solche *Erbeit* dein Haus baue und halte: gieb das Alles Gott heim, und laß ihn sorgen und bauen, traue ihm dasselbige, er wird dir fein und reichlich fürlegen, was deine *Erbeit* finden soll und dir bringen; denn wo er nicht vorleget, da wirst du doch umbsonst erbeiten und nichts finden.

Also lehret dieser ganz evangelischer Vers meisterlich den Glauben wider den leidigen Geiz und Bauchsorge, die ikt leider allenthalben das Evangelion an seiner Frucht hindert. Aus dieses Vers Verstand ist nu der ganz Psalm leicht, und wollen die andern Vers kürzlich auch überlaufen.

Wo der Herr nicht die Stadt bewahret, da hutet der Wächter umbsonst.

Im ersten Vers hat er den Geiz, *Sorge* und Unglauben gestraft an eim ieglichen Haufen insonderheit: in diesem thut er dasselbige an einer ganzen Gemeine. Denn ein ganze Gemeine ist nichts anders, denn viel Häuser zusammen: darin wird auch begriffen allerley Fürstenthum, Hirschafft und Königreich, und was ein gemeiner Hause ist.

Nu hält's die blinde Welt dafür, weil sie Gott und sein Werk nicht fennet, es stehe bey ihrer Wize, Vernunft und Kraft, daß ein

Gemein odder Hirschaft gedeihe und bleibe; darumb sammeln sie große Schätze, gießen Büchsen, bauen feste Thürn und Mauren, schaffen Harnisch und großen Vorrath, richten kluge Geseze auf, und greifens tapfer und weislich an, gehen daher in ihrer Vermessenheit, und grussen Gott nicht einmal drumb, gleichwie die thäten, die den Thurm zu Babylonien bauten.

Dieweil siht Gott droben, und siehet den Menschenkindern zu, wie klüglich und keck sie hinan gehen, und läßt ihm singen aus dem 33. Psalm (V. 10): Gott macht zunicht die Anschläge der Völker. Und abermal (Psalm 94, 11): Gott weiß der Menschen Gedanken, daß sie unnutze sind. Und abermal (Psalm 76, 13): Er nimmt den Fürsten den Muth, und gehet wunderlich umb mit den Königen auf Erden. Denn er läßt solche Städte und Hirschaften wohl ein wenig aufsteigen und anfahren; aber ehe sie sich umbsehen, stößt er sie zu Boden, und gemeiniglich, je größer Königreiche, je ehe. Und ob sie wohl ein wenig im Schwang bleiben, so ist's doch fur Gott kaum wie ein Anfang, und ist noch nie keins dahin kommen, da es hin zu fomen trachtet.

Wenn man die Historien ansieheth der Königreiche in Assyrien, Babylonien, Persen, Griechen, Roma und aller anderer, so findet man doch nicht anders drinnen, denn was dieser Vers sagt, und ist aller ihr Pracht nicht anders, denn ein Spiel Gottes, der sie hat lassen ein wenig aufgehen, und imer eins nach dem andern umbgestoßen; und wie sie kurz durch Menschen-Wiße und Vermessenheit sind aufgestiegen, so sind sie auch noch viel schneller widder niddergefallen. Nicht, daß an Leuten, Geld, Gut und allem Vorrath geseylet hat; sondern daß der rechte Wächter aufhöret zu bewahren und ließ sehen, was Menschen-Wiß und Kraft vermöcht ohn sein Wachen und Bewahren; so fand sichs denn, daß ihr Ding nichts war, denn ein eitel Anschlag und unnützig Furnehmen, daß sie nicht mochten halten noch ausführen.

Das haben sie auch selbst gefuhlet und bekannt. Denn also schreibet der Heide Virgilius von Troja, daß der todte Hector sprach zu Aenea im Schlaf: Hätte Troja solt beschützt werden, so wäre sie auch durch meine Hand beschützt worden; und Lucanus: *Magnisque negatum stare diu*: es ist nicht geben, daß die großen Reiche lange bestehen. So gar öffentlich ist Gottes Werk am Tage; noch erkennet man sein nicht, ob man gleich mit dem Kopfe dawidder läuft. Also bekennen auch die Kriegsleut, wie daß der Sieg liege nicht an der Menge noch Stärke des Heeres, sondern wie sie sagen, am Glück. Aber die Schrift sagt, es liegt an Gott: wie Psalm 23 sagt: Er ist der Herr mächtig im Streit, und Psalm 147: Er hat nicht Willen an der Stärke der Pferde; und (Psalm 33, 17) Pferde helfen nicht mit ihrer Stärke; und die Starken mügen ihn nicht helfen; auch Predig. 9, (11): Ich sahe, daß Laufen nicht lag an den Schnellen, noch Streit an den Starken zc.

So will nu Salomo mit diesem Vers kürzlich alle Könige, Fürsten und Rathherren, und was regieren soll, lehren, wie sie sollen ein fein friedlich selig Regiment fuhren und behalten, daß wohl zugehe. Nämlich sie sollen zum ersten wachen und Fleiß thun, als ihr Amt foddert.



Denn er spricht hie nicht, daß sie nicht wachen sollen, noch fleißig seyn; gleichwie er im vorigen Vers nicht die Arbeit verbeut. Auch spricht St. Paulus Röm. 12, (8): daß diejenigen, so andern furstehen, sollen sorgfältig odder fleißig seyn; sondern will, daß ihr Wachen nicht vergeblich und verloren, sondern nützlich und gut sey.

Zum andern, daß sie solch Wachen im Glauben Gott heimstellen, und ihn lassen sorgen, wie er behute, auf daß sie nicht sich vermessen, daß ihre Wache und Fleiß die Stadt bewahre, sondern ohn Sorge seyn, daß Gott werde wohl die Stadt bewahren, Land und Leute beschützen; die Vermessenheit und Sorge thu nur von dem Wachen, und laß es frey im Glauben daher gehen. Denn wie wohl Gott nichts will bewahren, man thu denn Fleiß und wache; so will er doch nicht, daß man meine, unser Wachen und Fleiß thu solchs, welchs allein seine Gute und Gnade thut.

Denn der zweyer eins muß gewißlich folgen, wo wir wachen aus unserm Vertrauen: eintweder Vermessenheit, odder Sorge. Gehet es wohl ab und ist sicher, so vermessen wir uns unsers Wachens; gehet es ubel, und will feylen, so sorgen und zagen und zweifeln wir. Nu will Gott der beyder keines leiden, widder Vermessenheit noch Sorge: daß wir nicht sorgen, wenn wir unsicher sind, noch vermessen, wenn wir sicher sind; sondern in ein freyen richtigen Glauben wachen und thun, was unser Ambt ist, und eben so wenig sorgen wenns ubel gehet, als vermessen, wenns wohl gehet.

Solchs thut nu Niemand, denn ein gläubig Herz, wie David spricht widder die Sorge Psalm 3, (7): Ich will mich nicht fürchten, wenn viel tausend sich umb mich machen; und Psalm 26 [27]: Der Herr schützt mich; für wem soll ich mich fürchten? Wenn sich ein Streit widder mich erhöbe, so will ich mich auf ihn verlassen. Widderum spricht er widder die Vermessenheit Psalm 43 [44]: Ich will mich nicht lassen auf meinen Bogen, und mein Schwert wird mir nicht helfen.

Warumb heißet er denn erbeiten und wachen, und will, daß man Mauern, Harnisch und allerley Vorrath habe, gleichwie er die Kinder Israhel hieß Harnisch anthun, und streiten wider die Cananiter? Soll man kein Vorrath schaffen, Thor und Fenster offen lassen, und sich gar nicht wehren, sondern lassen auf sich stechen, wie auf die todten Leibe als die im 1. Macc. 2, (V. 38) thäten? Beyleibe nicht. Du hast gehoret igt, daß Oberkeit soll wachen, fleißig seyn, und alles thun, was ihrem Ampt gebührt, Thor zuschließen, Thürne und Mauern bewahren, Harnisch anlegen, Vorrath schaffen, und sich eben stellen, als wäre kein Gott da, und müßten sich selbst erretten und selbst regieren: gleichwie ein Hausherr soll erbeiten, als wolt er sich mit der Arbeit ernähren.

Aber da soll er sich für huten, daß sein Herz je nicht sich verlasse auf solch sein Thun, noch sich vermessen, wo es wohl angehet, noch sorgen, wo es feylen will; sondern soll all solch Bereitschaft und Rüstunge lassen unsers Herr Gottes Mummerey seyn, darunter er selbst wirke und ausrichte, was wir gerne hätten; denn er solche

Rüstunge auch darumb befiehet, auf daß er sein Werk darunter verberge, und lasse die anlaufen, die sich vermessen, und stärke die, so sich besorgen, auf daß man ihn nicht versuche. Also hat er alle Kriege Davids, des Königs, gefuhrt im alten Testament, und des ganzen Volks Israel, und fuhret sie auch noch, wo solch gläubige Oberkeit ist. Also hat er Abraham, Isaak und Jakob durch ihre Arbeit reich gemacht 2c. Daß man wohl mag sagen: Der Welt Lauf und sonderlich seiner Heiligen Wesen sey Gottes Mummerey; darunter er sich verbirgt, und in der Welt so wunderlich regiert und rumort.

Es ist vergeblich, daß ihr fruhe aufstehet, und spat nieder gehet, und esset das hartselige Brod, denn seinen Lieben gibt er solches im Schlaf.

Das ist alles geredt widder die Vermessenheit und Sorgfältigkeit. Als sollt er sagen: Daß ihr fruhe aufstehet, und spat nieder gehet, und meinet, je mehr ihr arbeitet, je mehr ihr haben werdt, das ist verloren; denn es muß doch Gottes Segen thun. Und ob ihr gleich mehr, denn andere erwürbet, die nicht so ängstlich thun nach Gut und Gut, so reicht es doch nicht so ferne, als der andern, die nicht so ängstlich sind, und verschwindet doch unter den Händen. Wie der 36. [37.] Psalm B. 16 sagt: Es ist besser dem Gerechten ein wenig, denn große Güter der Gottlosen; und Salomo in seinen Sprüchen (C. 15, 17): Es ist besser Kraut mit Liebe, denn ein fetter Oese mit Haß.

Daß aber dies die Meinung sey, und er hie nicht die Arbeit odder Fleiß verbiete, beweiset sich daraus, daß er sagt: Und esset das hartselige Brod. Das ist so viel gesagt: Ihr macht euch euer Brod und Nahrung hart und sauer, und ist euch doch nicht der Arbeit Schuld, sondern euers ängstlichen, ungläubigen Herzen, das nicht gläubet, Gott werde euch ernähren; sondern geilet und treibt, und will zuvor Kasten, Beutel, Keller und Boden voll haben, und nicht ehe rugen, es wisse denn Vorrath, den es in vielen Jahren nicht müge verzehren. Aber wer Gott gläubt, der sorget nicht für den andern Morgen, läßt ihm begnügen heute, und thut seine Arbeit mit Freuden und stillem Herzen, hält sich wie Christus im Evangelio jaget (Matth. 6, 34): Seid nicht sorgfältig für den morgend Tag; denn der morgend Tag wird sein Unglück haben, es ist gnug, daß ein ieglich Tag sein Ubel hat. Siehe, diesen wird ihr Nahrung nicht hart noch sauer. Denn, wiewohl sie auch ihr Brod essen im Schweiß ihres Angesichts äußerlich, so thun sie doch das mit Glauben und fröhlichem Gewissen innerlich.

Darnach schleußt er, wie Gott solchs alles gebe, und spricht: Sic dabit dilectis suis somno: solchs alles, beyde Haus bauen und Stadt bewahren, das gibt er wie im Schlaf seinen Lieben, das ist, er läßt sie wohl erbeiten und fleißig seyn, aber doch so, daß sie nichts sorgen noch vermessen; sondern gehen dahin fröhlich, und nehmen sich nichts an, lassens ihm befohlen seyn, und leben dahin fein still, und mit rugigem Herzen, wie einer, der sicher und süß schläft, und auch

keins Dings sich annimmt, und doch fein bewahret und lebendig bleibt. Denn sie haben genug, und müssen genug haben, und bewahret seyn, weil sie es Gott heimstellen, wie der 54. [55.] Psalm (V. 23) jaget: Wirf dein Sorge auf den Herrn, der wird dich ernähren; und 1 Petr. 5 (7): Werft alle eure Sorge auf ihn, und wisset, daß er für euch forget. Es ist nur zu thun um die leidige Sorge, Geiz und Unglauben, nicht um die Arbeit.

Siehe, die Kinder sind das Erbe des Herrn, und die Frucht des Leibs ist das Lohn.

Das ist ganz auf ebräische Weise geredt. Erbe vom Herrn und Lohn, ist ein Ding, gleichwie Kinder und Frucht des Leibes ein Ding ist; und will also sagen: Was ist's nüt, daß ihr so fast forget und euch ängstet, wie ihr Gut und Gut überkomet? Sind doch die Kinder, und was von Weibern geboren wird, nicht in euer Gewalt, wilche doch gehören in ein Haus und Stadt. Denn wo nicht Kinder wären und Leibesfrüchte, da würde wedder Haus noch Stadt bleiben. So denn dieselbigen Gottes Erbe und Lohn, das ist, Gottes Gaben und Geschenk sind, für die ihr doch so fast forget, und wenn alle Welt mit aller Kraft zusammen thäte, möchte sie doch nicht machen, daß ein Kind in einigem Leibe eins Weibes empfangen odder geboren würde, sondern es ist alles Gottes Werk alleine: warumb denkt und forget ihr denn für Gut und Gut, so ihr das nicht habt, für wilche ihr solch Gut und Gut sucht? So sollt nu ein Hausvater und Herr billig also sagen: Ich will arbeiten und das Meine thun; aber der die Kinder im Hause, und die Leute in der Stadt (die allzumal Leibesfrüchte sind) schafft und macht, der wird sie auch nähren und bewahren. Siehe, so würde dem seine Arbeit, und jenem sein Wachen nicht sauer, und ginge fein im Glauben zu.

Das hat auch Christus Matth. 6 (25) (wie fast den ganzen Psalm) gerührt, da er spricht: Ist der Leib nicht mehr, denn die Kleider, und die Seele mehr, denn die Speiße? Als sollt er sagen: Sind doch Kinder und Leibesfrüchte nicht in eur Sorge; wie forget ihr denn für Gut und Gut? Denn wer kann immermehr sagen, wie das zugehet, daß alle Menschenkinder aus Weibersfleisch daher komen? Wer hat solche große Menge Menschen in das arme Fleisch verborgen, und bringts so wunderbarlich heraus, ohn allein, der die Kinder zum Erbe gibt, und Leibesfrucht zu Lohne seinen Lieben wie im Schlafe? Gott bescheeret über Nacht, spricht man, und ist je wahrlich wahr.

Wie die Pfeile in des Gewaltigen Hand, also sind die Kinder der Jugend.

Er vergleicht die Kinder und Leute den Pfeilen in der Hand eines starken Helden: derselbige scheußt die Pfeile, wenn und wo er hin will. Also sehen wir auch, wie Gott mit uns umgeheth. Siehe doch drauß, wie seltsam er Mann und Weib zusammen paaret, deß sich Niemand versehen möchte: wie komen sie zu seltsamen Ständen und Wesen, da sie nie nachgerungen haben, daß man Wun-

der dran siehet, und gemeiniglich anders hinaus gehet, denn es Vater und Mutter, und auch ein ieglicher selbst bedacht hat. Als sollt Gott mit der That diesen Vers bekennen, und sagen: Ich will aller Menschen Anschläge zunicht machen, und mit den Menschenkindern umgehen nach meinem Willen, daß sie in meiner Hand seyen, wie Pfeile eines starken Riesens. Was hilft's denn viel sorgen und anschlahen, wie es mit uns werden soll, so es doch nicht anders wird, denn wie er will? Drumb ist es das best, erbeiten und ihn sorgen lassen fur das Zukünftige.

Und sonderlich nennet er die Kinder der Jugend, als die noch nicht haushalten, noch Wächter in der Stadt sind, die wir meinen ganz und gar unser Klugheit befohlen zu haben; noch [dennoch] führet er sie im Hause und Stadt, wie er will, und richtet mit ihnen aus, was er will: daß wir ja sehen sollen, daß er fur alle Ding forget, und uns nichts nirgend lassen will, denn die Arbeit. Damit wir nicht meinen, Gott regiere alleine die jungen Kinder in der Wiegen, und lasse die großen sich ihrer Vernunft und freyes Willens brauchen; ja er regiert die großen (spricht er hie) ja so mächtiglich, als die jungen: sie sind Pfeile in seiner Hand, müssen weben und fahren, wo und wie er will. Es gilt bey ihm gleich Vernunft und Unvernunft, Himel und Erden, Jung und Alt, Klug und Weise.

Ja, mit den Klugen und Vernünftigen gehet er wunderlicher umb, und hat vielmehr mit ihn zu schaffen, daß er ihr Anschläge und Vernunft zu Narren mache, und führe sie anders, denn sie furnehmen. Drumb laut dieser Vers, daß er nicht die Kinder und Früchte des Leibs, wilche er Gottes Erbe und Gabe nennet, sondern die Kinder der Jugend, die nu groß und vernunftig sind, in der Hand hat, wie ein Riese seine Pfeile; so es doch scheinet, als habe er dieselbigen am wenigsten in der Hand, und lasse ihre Vernunft und Wijs sie meistern, und warte er dieweil die Kinder. Es ist alles zu thun, daß er uns will das Regiment und Sorge uber uns nehmen und wehren, auf daß wir wissen sollen, wie er selbst alleine uns regiere und fur uns sorge, und uns lasse erbeiten und schaffen unser Ding.

Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden reden im Thor.

Er wünscht, daß solcher Jugend, von Gott geben und erkannt, viel seyen. Denn so stünd es wohl in der Welt. Das ist auch wahr, soll man allerley Sachen rathen, so muß die Jugend darnach gezogen und gehalten werden, die uns nach das Regiment und Leben auf Erden soll fuhren. Gleichwie der Riese wohl bestehet und gerüst ist, der seinen Köcher voll Pfeile hat: also ist der Hausherr und die Stadt wohl versehen, die solcher Jugend viel hat, von Gott geben, denn daselbs hält Gott selbst Haus, und behutet die Stadt.

Aber solch groß Gnade bleibet nicht ohne Verfolgunge; denn wo es göttlich zugehet, da muß auch teuflisch Anfechtung seyn. Der Unglaube und Geiz der Welt kann solchs nicht leiden, daß man so lehre odder lebe: darumb werden solche Hausherren und Städte nicht ohn

Feinde bleiben, die sie lästern und schänden. Aber dawidder steht hie der Trost, daß sie endlich doch mit Ehren bestehen werden, und ihre Feinde im Thor, das ist öffentlich, zu Schanden machen. Er nennet aber keinen Harnisch noch Waffen, sondern allein das Wort, und spricht: sie werden reden mit ihren Feinden im Thor; als sollt er sagen: mit der Lehre werden sie bestehen, daß es recht sey, wie hart auch die Widerwärtigen das anfechten.

Dies will ich eur Liebe, meine lieben Freunde in Christo, zur Ermahnung geschrieben haben, daß eur Herzen mit uns desto fleißiger seyen, damit das Evangelion reich und fruchtbar bey uns allen werde, in allerlei Verstand und guten Werken, dawider die Frucht des leidigen Unglaubens, der Geiz so gewaltiglich sicht. Unser lieber Herr Jesus Christus stärke und helfe uns. Denn so wir noch schwach sind, daß wir fur des Bauchs Nothdurft nicht können das Sorgen lassen: wie wollen wir das Wuthen der Welt, den Tod, Schmach und alles ander Unglück tragen? Ja, wie wollen wir stehen, wenn nu die falschen Geister an uns komen, so sich igt schon regen und anheben? Aber Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, der sein Wort und Werk bey euch angehaben hat, wölle euer Sinne und Herzen behuten in der einfältigen und unverfälschten Erkenntniß Jesu Christi unsers Heilands, wilchem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

### Beilage III.

**Allen lieben Christen in Liefland, sampt ihren Pfarrherren und Predigern, Gnad und Fried von Gott, unserm Vater, und Herrn Jesu Christo.**

Wir sollen Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, danken höchlich und allezeit umb euch, lieben Herrn und Freunde, der euch nach dem uberschwenglichen Reichthumb seiner Gnaden hat bracht zu dem Schatz seines Wortes, darinnen ihr habt Erkenntniß seines lieben Sohns, das ist, ein sicher Pfand eurs Lebens und Seligkeit, die im Himmel zukünftig ist, und bereit allen, die in reinem Glauben und brunstiger Liebe beständiglich ans Ende beharren. Wie wir denn hoffen und bitten, daß euch sampt uns der barmherzige Vater wölle erhalten, und vollkommen machen in einem Sinn, zu gleichem Bilde seines lieben Sohnes Jesu Christi unsers Herrn, Amen.

Es ist aber fur mich komen durch redliche Zeugen, wie daß Rotten und Zweyung sich sollen auch unter euch ansehen daraus, daß etliche eur Prediger nicht einhellig lehren und handeln, sondern einem ieglichen sein Sinn und Furnehmen das beste dunkt. Und will des nicht ubel gläuben, weil wir zu denken haben, es werde mit uns nicht besser seyn, denn es mit den Corinthern und andern Christen zun Zeiten St. Pauli war, da auch Rotten und Spaltung im Volk Christi sich regten. Wie denn St. Paulus selbst bekennet und spricht (1 Cor. 1, 19): Es müssen Rotten odder Secten seyn, auf daß die, so bewährt sind, offinbar werden. Denn der Satan hat nicht gnug daran, daß er der Welt Furst und Gott ist, er will auch unter den Kindern

Gottes seyn, Hiob 1, 9: Und geht umbher wie ein brullender Lewe, sucht, wen er verschlinge, 1 Petr. 5, (8).

Daher kompt die Klage und Irrunge im Volk, daß man spricht: Es wisse schier niemand, was odder mit wem ers halten solle; und sehen alle darnach, daß doch allenthalben einerley Weise und Gestalt gelehrt und gehalten möchte werden. Aus wilcher Ursache vorzeiten auch die Concilia gehalten, und so mancherley Ordnung und Gesetz gestellet sind, daß man den Haufen in eine Weise fassen und halten möchte, wilchs darnach eitel Seelstricke und fährliche Aergerniß des Glaubens worden sind, daß auf beyden Seiten große Fahr ist, und gute geistliche Lehrer nott sind, die sich hierinne mit Bescheidenheit zu halten, und das Volk zu weisen wissen.

Denn so man einerley Weise furnimpt, und setzt, so fället man drauf, und macht ein nöthlich Gesetze draus, widder die Freiheit des Glaubens. Setzt man aber und stellet nichts, so fährt man zu, und macht so viel Rotten, so viel Köpfe sind; wilchs denn sich widder die christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus so oft lehren. Aber man muß doch ja dazu reden das beste, so man kann, obs gleich nicht alles so gehen will, wie wir reden und lehren.

Und zum ersten hoffe ich, daß bei euch die Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuze, und die Summa odder Hauptstücke im Erkenntniß Christi noch rein und unverfehret seyen, daß ihr wisset, weß ihr euch im Gewissen gegen Gott halten sollet. Wiewohl auch dieselbige Einfältigkeit der Lehre nicht wird unangefochten bleiben vom Satan; ja, durch die äußerliche Zweigungen in den Cerimonien sucht er hinein zu schleichen, und auch Kotterey im Geist und Glauben anzurichten: wie seine Art ist, bisher in so viel Kegereyen wohl erfahren.

Derhalben, wie St. Paulus seinen Kottereyen thät, thun wir auch unsern. Er kunnt mit Gewalt nicht wehren, wolts auch mit Gebotten nicht zwingen, sondern durch freundlich Ermahnen abbitten. Denn wer es nicht williglich nachläßt durch Ermahnen, der wird durch Gebot viel weniger nachlassen. So spricht er aber Phil. 2 (1. 2. 3. 4): Gilt nu unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, gilt irgend ein Trost der Liebe, gilt irgend eine Gemeinschaft des Geists, gilt irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eins Muths und Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank odder eitel Ehre, sondern durch Demuth. Achtet euch untereinander selbsts, einer den andern seinen Uirften, und ein ieglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das des andern. Und setzt dazu das Exempel Christi, wie sich derselbige hat zum Knechte gemacht eins ieglichen, gehorsam zu seyn dem Vater.

Also ermahne ich auch zum ersten euer Prediger mit denselbigen Worten St. Paulus, daß sie wollten ansehen alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnunge, Geist, Liebe und Barmherzigkeit, und daneben das Exempel Christi; und dem allen zu Ehren und Dank sich so halten, daß sie einträchtig und eins Sinnes und

Muths seyen und bleiben, und aufsehen auf den listigen Einriß des Teufels durch eitel Ehre, welche insonderheit fährlich ist, und am meisten ansicht diejenigen, so des Worts Ampt haben, wilchs sie nicht besser thun mügen, es sey denn, daß ein ieglicher sich selbst am meisten verachte und den untersten, die andern aber die ubirsten halte, und wie Christus im Evangelio lehret (Luc. 14, 8), unten an sich setze unter den Gästen der Hochzeit.

Ob nu wohl die äußerlichen Ordnunge in Gottisdiensten, als Messen, Singen, Lesen, Täufern, nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man druber uneinig ist, und das arme Volk damit irre macht, und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eigen Sinn und Gutmuthen. So bitte ich nu euch alle, meine liebe Herrn, lasse ein ieglicher seinen Sinn fahren, und kompt freundlich zusamen, und werdet sein eines, wie ihr diese äußerliche Stücke wöllet halten, daß es bey euch in eurem Strich gleich und einerley sey, und nicht so zuruttet, anderst hie, anderst da gehalten werde, und damit das Volk verwirret und unlustig macht.

Denn (wie gesagt ist) obwohl die äußerlichen Weisen (oder Ordnungen) frey sind, und dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewissen mugen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden; so seyd ihr doch, der Liebe nach zu rechnen, nicht frey, solche Freyheit zu vollziehen, sondern schuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sey; wie St. Paulus spricht 1 Kor. 14 (40): Laßt alles zur Besserung unter euch geschehen. Und 1 Kor. 6 (12): Es ist mir alles frey, es bessert aber nicht alles. Und 1 Kor. 8, (1): Erkenntniß blähet, aber die Liebe bessert. Und wie er daselbs rehet von denen, die das Erkenntniß des Glaubens und der Freyheit haben, und doch noch nicht wissen, wie sie das Erkenntniß haben sollen, weil sie desselbigen nicht zur Besserung des Volks, sondern zum Ruhm ihres Verstands brauchen.

Wo nu eur Volk sich daran ärgert, daß ihr so mancherley uneinige Weise fuhret, und irre druber wird, da hilft euch nicht, daß ihr wöllet surgeben: Ja, das äußerliche Ding ist frey, ich wills an meinem Ort machen wie mirs gefället, sondern ihr seyd schuldig zuzusehen, was Andern dran gelegen ist, und solche Freyheit des Glaubens fur Gott im Gewissen zu halten, und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nächsten zu gut und Besserung. Wie auch Röm. 15 (2) Paulus spricht: Ein ieglicher stelle sich gefällig seinem Nächsten im Guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbst gefällig fahren; sintemal auch Christus nicht ihm selbst gefällig gefahren hat, sondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger gleichwohl wacker seyn, und bey dem Volk anhalten, und mit Fleiß unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen fur nöttige Gebot, als müsse es also seyn, und Gott wölle es nicht anders haben, sondern daß man ihn sage, wie es nur darumb geschieht, daß sie daran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des christlichen Volks auch durch solche äußerliche Dinge (die sonst an ihm selbst nichts vonnöthen sind)

bestätigt werde. Denn dieweil der Cerimonien odder Weisen keine Noth ist zum Gewissen, odder zur Seligkeit, und doch nütze und nöthig äußerlich das Volk zu regiern: soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen Gott und dem Menschen macht der Glaube Friede und Einigkeit.

Das sey gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volk, und brauchen nicht des Glaubens Freyheit, sondern der Liebe Knechtschaft odder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freyheit aber behalten sie gegen Gott.

So macht nu und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerley Weise, an einem Ort, wie am andern, weil ihr sehet, daß die Leute so begehren und bedurfen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch. Denn umb ihrer Besserung willen seyd ihr da, wie St. Paulus spricht (2 Kor. 10, 8): Die Gewalt ist uns geben nicht zur Verstorunge, sondern zur Verbesse-  
rung. Durst ihr solcher Einträchtigkeit nicht, das dankt Gott; das Volk aber bedarfs. Was seyd ihr aber anders, denn Diener des Volks? Wie St. Paulus spricht: Wir sind nicht Herren eurs Glaubens, sondern eure Diener umb Jesus Christus willen, 2 Kor. 4, 5.

Widderumb bitte ich auch das Volk, daß sie sich gewöhnen, und nicht wundern, ob Rotten und Zweyungen, Weisen odder Lehren ein-  
rissen. Denn wer kann dem Teufel mit den Seinen wehren? Man muß wissen, daß imer Unkraut zwischen dem rechten Samen wächst, wie das auf allen Aeckern Gottis Werk beweiset, und im Evangelio Christus bestätiget, Matth. 13 (25). Item, es muß auf den Tennen nicht alleine rein Korn, sondern auch Hülsen und Spreu darunter seyn. Und St. Paulus spricht (2 Tim. 2, 20): In eim Hause sind nicht alleine ehrliche Gefäße, sondern auch unehrliche; aus etlichen isset und trinkt man, mit den andern trägt und setzt man Mist und allen Unflath. Also müssen unter den Christen auch seyn Rotten und uneinige Geister, die den Glauben und Liebe verkehren, und die Leute irre machen. Wenn nu ein Gesinde sich wöllt irren lassen, daß im Hause nicht eitel silbern Becher wären, sondern funde irgend ein Rottstuhl odder Harnfaß, und wöllte das nicht leiden: was wöllt draus werden? Wer kann haushalten ohne unreine Gefäß?

Also thut sichs nicht in der Christenheit, daß eitel ehrliche Gefäße drinnen seyen, sondern wir müssen die unehrlichen unter uns leiden, wie St. Paulus spricht (1 Kor. 11, 19): Es müssen Rotten seyn. Ja, dabey sollt ihr eben merken, meine lieben Freunde, daß Gott bey euch das recht Wort und Erkenntniß Christi hat geben, so ihr Rotten und Uneinigkeit findet. Denn da ihr päpstisch waret, ließ euch der Satan wohl mitfrießen; und wenn ihr noch eitel falsche Lehrer hättet, er wurde euch nicht viel mit Rotterey ansechten. Aber nu der rechte Saamen gottlichs Worts bey euch ist, kann ers nicht lassen, er muß seinen Saamen auch drunter säen, wie er hier oben bey uns durch die Schwärmergeister auch thut. Und Gott versucht euch dadurch, ob ihr feste stehen wöllt.



Nichts beste weniger sollen beyde, ihr und eur Prediger, allen Fleiß furwenden, daß einträchtig zugehe, und solchem Werk des Teufels gewehret werde. Denn darumb verhängt Gott solchs dem Teufel, auf daß wir Ursache haben uns in Einträchtigkeit zu uben, und dadurch diejenigen, so bewährt sind, offnbar werden. Denn ob wir gleich den hohisten Fleiß daran fehren, wills dennoch Rottens und Uneinigkeit gnug bleiben. Also auch St. Paulus, da er spricht 2 Tim. 2 (20), daß in einm Hause ehrliche und unehrliche Gefäße sind, setzt er gleichwohl dazu (V. 21): So nu jemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligt Faß seyn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk geschickt.

Diese meine treue Vermahnung wöllet, lieben Freunde, freundlich annehmen, und dazu thun, so viel euch möglich ist, daß ihr Folg geschicht. Das ist euch nuß und nothe, und Gotte, der euch zu seim Licht beruffen hat, ehrlich und loblich. Aber unser lieber Herr Jesus Christus, der sein Werk bey euch hat angefangen, wölle dasselbige mit Gnaden mehrer, und vollfuhren auf den Tag seiner herrlichen Zukunft, daß ihr sampt uns mit Freuden ihm entgegen laufen, und ewiglich bey ihm bleiben (möget), Amen. Bittet fur uns. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, [17. Juni] Anno 1525.

#### Beilage IV

**Venerabili in Christo D. Johanni Brismanno, servo Dei in Evangelio Livoniae apud Rigam fideli et sincero.**

Gratiam et pacem in Christo. Contigit tandem aliquando certus et fidelis nuntius ad te, et plus quam nuntius, Joannes Lomüller, vestrae civitatis Syndicus et Legatus, mi Brismanne, ita ut nulla esset mihi excusatio, si ad te non scriberem. Ad primum gratias ago Domino, quod te isthuc vocavit et direxit: Deinde quod partim gratus, partim ingratus haberis. Sic enim et nobis accedit, ut plus negotii faciant falsi fratres quam adversarii et nunc primum discere cogimur, quid sit, quod S. Paulus totius queritur de falsis fratribus. Qui cum ante nos et sine nobis nihil antea potuerunt, nunc implent illud Patriarchae sui encomion: Qui manducat panem meum, levat super me plantam. Sed cum tales Christus ipse Dominus, et ante eum Prophetæ, et post eum Apostoli ferre coacti sunt: qui sumus nos, ut eadem forma recusemus conformes fieri ejus, quem praedicamus, quando et ipsos non minus moverit tenerrimi cordis homines scandalorum gravissima et turpissima facies, ut non obscure Christus hunc dolorem significat Matth. XVIII, ubi scandali autores tam atroci sententia ad profundum mare suspensa in collo mola adjudicat. Quare Psalmum consolatorem et hortatorem recale, qui dicit: Exspecta Dominum, viriliter agito, et confortetur cor tuum, et sustine Dominum. De me referet Lohmüller carissimus et quae apud nos geruntur, oculatus testis. Commendo

me tuis orationibus, et rogo, ut Ecclesiam vestram sollicitetis et urgeatis ad orationem pro Evangelii cursu ac pro pace politica.

Saluta costam tuam, et meo nomine admone, ut patienter ferat peregrinationem tuam. Legat Sarae historiam et Rebeccae, gaudeatque illarum exemplo, sese a Deo dignatam propter verbum, et erit ei pax et gloria. Similia praemia illis speramus, nec tamen similia illis patimur. Christus tecum, Amen.

Saluta fratres omnes, praesertim veterem commilitonem Andream Knopken, fidelem in Christo ministrum. Witenbergae pridie Calendarum Augusti, [2. August] 1529.

Martinus Luther.

### Beilage V

#### Luthers Schreiben an den Rath der Stadt Riga.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbarn fürsichtigen lieben Herren und Freunde. Ich habe M. Johan Lohmullers, eur Stadt Syndicus und Abgefertigter, Bottschaft in Sachen, so eur Stadt igt des Erzbischofes halben betreffen, allerlei gehabte Muhe und Fleiß gehört, dazu gesehen den Anstand, welchen er zu Wegen bracht. Denselbigen er mir, neben M. Philippo (Melanchthon) und andern, gezeigt und gebeten zu geben ein Zeugnuß, was wir davon hielten, wie er eur f. wol wird weither berichten, damit e. f. gewiß wären seiner treuen fleißigen Ausrichtung. Also halten wir, daß solcher Anstand sechs Jahr lang fast [sehr] gut sei, und uns gleich wundert, daß ers so weit hat mügen brengen, und sollt wol, wenn er uns zuvor hätt um Rath ersucht, viel enger und schwächer wurden sein. Derhalben ist mein freundlich Bitt, wollet euch sampt der Gemeinen solche Handlung gefallen und drob sein, daß solicher Anstalt gehalten werde zu eurm Glimpf, und Gott, ders so fein hot angefangen, wirds vollend sein hinausführen, so wir mit Fleiß bitten. Es wird viel Wassers diese sechs Jahr vorlaufen, kumpt Tag, so kumpt auch Rath, und ist nicht leichtlich dem Bischof, eheres furzunehmen, weil bede, Kaiser und Reich, zu schaffen genug haben. Man siehet wol, was bei den Kunigen zu Hungern und Dänemark [zu] thun. So hab ich auch gesehen, wie genannter M. Johann Lohmuller des Herzogen zu Preußen Briefe fur euch geschrieben, wohl und fein bestellet und ubantwortet hot, das, ab [ob] Gott will, nicht soll Noth haben. Solchs hab ich e. f. wollen anzeigen, damit Ursachen zu geben, die Eurn zu Frieden und zu Trost zu reizen. Christus unser Herr, sei mit euch allen, Amen. XXXI. Augusti 1529. E. J. willger

Martinus Luther.

### Beilage VI.

#### Clarissimo fratri in Domino, Joanni Brismanno, ministro Christi in Livonia fideli et sincerrimo.

Gratiam et pacem in Domino. Multis jam saeculis neque tu meas, neque ego tuas literas vidi mi Brismanne: cum vero hic Petrus Wellerus, meus domesticus, isthuc instituisset iter,

justum fuit, ut aliquando ad te scriberem. Rem Evangelii spero virtute Christi apud vos satis prospere habere, nihil enim antea audiavi, cum tamen fama mali, si quod esset, utique ad nos dudum attulisset, etiamsi tu nihil scripsisses; Deus sit vobiscum semper, Amen. . .

. Reliqua Wellerus omnia narrabit: nam quis singula per omnia scribere possit?

Saluta omnes nostros, et tuam simul carnem et prolem. Mea domus satis bene habet, nisi quod ego viribus destituor, praesertim capitis. Dominus sit tecum, Amen, Witenbergae, 7. Novemb., 1530. T. Martinus Luther.

### Beilage VII.

**Den Ehrsamten und weisen Burgermeister und Rath der Stadt Revel in Livland, meinen gonsigen Herrn und Freunden.**

Gnad und Fried in Christo, Ehrsamten, weisen, lieben Herrn. Auf eur Begehr hab ich mit Magister Henrico Hamel handeln lassen, aber er weget sich solchs Ampts sehr hochlich, und meinen auch etliche, er sei zu solchem Ampt noch nicht gnugsam erwachsen, noch geubt oder versucht, derhalben er E. W. freundlich dankt. So hab ich mich auch um einen andern umgesehen, aber igt bei uns keinen funden dazu tuchtig, verseehe mich aber, es sollen etliche anher komen. Wo es denn E. W. gefallt, will ich meinen Fleiß gern dazu thun. Es wäre aber wol not und gut, daß eur Stadt etliche Gesellen im Studio hielten und sonderlich habe diesen Joachim dazu vermahnet, damit ihr selbs eigene Personen hättet. Also hat er mich gebeten, ich wolt E. W. drum schreiben und verbitten, daß E. W. wollt ihn hie drei Jahre im Studio halten und verlegen, weil an seiner statt wol ein ander vorhanden, demnach bitt ich, E. W. wollts ansehen, dieser Zeit Gelegenheit, wie der Personen allenthalben wenig sind, der man doch nicht gerathen kann, und helfen Gottes Reich und Lob mehren, als ich mich zu E. W. trostlich verseehe. Ich dank euch für das Wardern-Geschenk freundlich. Hiemit Gott befohlen, der sein Werk in euch angefangen, genediglich erhalte und reichlich stärke. Amen. 3. Maij 1531. Martinus Luther.

(Hierauf folgende Nachschrift auf einem, dem Briefe angehefteten Blättchen.)

Es ist auch einer hier Matthaus Roesken zuvor eur Stadt Prædiger gewest, der wäre gut in eur Land, begehrt aber eine Hilfe zum Studio. Des befehl ich euch.

### Beilage VIII.

**Optimo Viro, D. Joanni Brismanno, Theologiae Doctori, ministro Christi fideli, suo in Domino fratri carissimo.**

Gratulor, mi Brismanne, tibi e Livonia in Prussiam reduci, sed quod in locum tuum petis alium suffiei, idem a me petierunt ipsi Rigenses, et nunc etiam petit Princeps Albertus. Sed ubi

sunt, qui idonei sint, aut qui velint? Circumspicio undique et penuria talium ubique est magna. Tempus est dicendi Principibus et Civitatibus de ministris verbi: tene quod habes, ne alius accipiat tuum Pastorem. Sunt quaedam urbes, quae duobus annis caruerunt concionatoribus. Tamen agam sedulo, ut aliquem movcam loco, et isthuc tradam, Christo favente. . Tu vale bene et ora pro me. Nam breviter scribere cogit multitudo occupationum, praesertim absente Pomerano. 24. Augusti, 1531. D. Martinus Luther.

### Beilage IX.

**Den Ehrsamem und Weisen Herrn Burgermeister und Rath der Stadt Revel in Livland meinen gonstigen Herrn und Freunden.**

Gnade und Friede in Christo, Ehrsamem, weisen, lieben Herrn und Freunde. Es kommt hie M. Hermannus Gronaw, so durch eur Schrift zum Schulmeister berufen ist, der hat begehrt von mir diesen Brief an E. W. Derhalben befehl ich denselben E. W., und bitte, wollet treulich die Schule fordern [fördern] und gnugsam versorgen. Denn ihr sehet, daß es allenthalben großer Mangel an gelehrten Leuten ist und hohe Zeit und Noth, daß man Kinder mit Fleiß aufziehe, zu welchem Amt dieser M. Hermannus gelehrt und geschickt ist und ohn Zweifel des wohl und treulich warten wird, wo er seine bequeme Unterhaltung bei euch haben kann, als ich denn mich versehe, daß er an euch keinen Feyl [Fehl] haben soll. Christus unser Herr gebe seine Gnade dazu und zu alle eurm Thun, daß es reichlich fruchtbar sei zu seinem Lob und Ehren, Amen. Zu Wittemberg 7. August 1532. Doctor Martinus Luther.

### Beilage X.

**Den Ehrsamem und Weisen Herrn Burgmeister und Rath zu Revel, meinen gonstigen Herrn und guten Freunden.**

Gnad und Friede in Christo, Ehrsamem und weisen lieben Herrn. Wir haben allhier zu Wittemberg Hrn. Nicolaus Glossen, eurn berufen Superatendenten, promovirt und zum Licentiaten Theologia gemacht, dabei unser gn. Herr der Kurfürst sammt andern vier Herzogen gewesen, und das aus vielen beweglichen Ursachen zu dieser Zeit Läuften nothig. Derselb kommt nu hie und wird des alles Rundschaft zeugen. Befehl denselben E. W. in allen Treuen, Gott verleihe ihm und Eur ganzen christlichen Gemein, daß ihr nicht allein fest bleibt und rein in seinem heiligen Wort, sondern Euch immer bas mehret und vielen andern nuß sein mogt, Amen. So nehmet ihn nu an, eurm Brief nach, und wie Ihr Euch gegen ihm, und er sich gegen Euch halten sollet, werdet Ihr durch Gottes Gnade wohl wissen. Hiemit Gott treulich befohlen, Amen. Zu Wittemberg 9. Julij 1533. Martinus Luther D. theol.

Beilage XI.

Empfehlungsschreiben Luthers u. A. für M. Heinrich Bock  
vom 7. Mai 1540.

Cum Senatus oppidi Revaliae in Livonia vocaret Magistrum Henricum Bock Hamelensem, virum egregia pietate et doctrina praeditum, ad gubernationem Ecclesiae suae, nostrum quoque iudicium de eo sibi significari petivit. Maxime autem optamus Ecclesiis Christi praefici homines pios, graves, et eruditos. Quare hanc vocationem summo studio comprobavimus, et Magistro Henrico hortatores fuimus, ut Rivaliensis Ecclesiae gubernationem susciperet. Cum enim in schola Ecclesiae nostrae amplius decennio vixerit, et interim magna cum laude rexerit Collegium Saxonicum Erfordiae, comperimus eum honestis et piis moribus praeditum esse, et doctrinam Ecclesiasticam diligenter percepisse. Amplectitur autem consensum Catholicae Ecclesiae Christi, quem et nostra ecclesia profitetur, et abhorret ab omnibus fanaticis opinionibus damnatis iudicio Catholicae ecclesiae Christi. Porro scientia earum artium, quas Philosophia continet, nonnihil adfert industriae in docendo. Cum igitur Magister Henricus bonam operam in omnibus Philosophiae partibus navaret, prudenter et recte discernit doctrinam Ecclesiasticam a Philosophia, et in explicando proprietatem et dexteritatem dignam viro docto adhibet. Promisit etiam, se puram doctrinam Evangelii, quam Ecclesia nostra profitetur, constanter et diligenter populo traditurum esse. Quare ut extaret publicum nostri iudicii testimonium, nos in Ecclesia publice commendavimus ei ministerium docendi Evangelii, et Sacramenta a Christo instituta juxta vocationem. Id testamur his publicis literis, et commendamus eum Ecclesiae Rivaliensi ac petimus, ut eum amanter excipiat, foveat et defendat. Maximum Dei beneficium in terris est publicum Evangelii ministerium, idque vult Deus lucere in civitatibus, et in hominum societate. Quare gratissimum Deo officium faciunt civitates, quae Ecclesias recte constituunt, et accersunt ac defendunt pios et eruditos doctores.

Hortamur igitur civitatem Rivaliensem, et hunc optimum ut doctissimum virum Magistrum Henricum pie complectatur, et in gubernatione tanta adjuvet ac defendat. Datae Wittembergae Die XVII Maij Anno MDXL.

Pastor Ecclesiae Witebergensis et ceteri ministri in eadem Ecclesia.

Martinus Lutherus D.  
Johannes Bugenhagenius Pomeranus D.  
Justus Jonas d.  
Philippus Melanthon,

Beilage XII.

Den Ehrbarn, fürsichtigen Herrn Burgermeister und Rathmanne der Stadt Riga in Livland, meinen gonstigen, guten Freunden.

Gnade und Friede, Ehrbarn, fürsichtigen, lieben Herrn. Es hat mich M. Engelbertus auf Anzeige eur Schrift gebeten um ein Zeugniß. Demnach so viel ich seiner Schrift gesehen, ist er erstlich der christlichen reinen Lehre wohl bericht, dazu allen Secten feind, daß ich ihn hierin unsträflich und heilsam halte, zum andern ist er sonst auch fromm und ehrlichs Wesen bei uns erkannt, zum dritten auch gelehrt gnug in den Sprachen. Aber wie er sich mündlich zu uben mit Predigen und Lehren geschickt, weiß ich nicht, denn ich ihn nicht gehoret. Acht auch, daß ihr bei euch selbst besser solchs [versteht?], als der bei euch sich eine Zeitlang geübt hat, wie er bericht. Befehl denselben M. Engelbertum in eure Gunst und freundlichen Willen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dornstags nach Bartholomei [den 26. August] 1540. Martinus Lutherus D.

Der Adresse ist von späterer Hand die Bemerkung hinzugefügt:

Doctoris Martini Lutheri Schreiben, darinne er M. Engelbert commendirt Ao. 40.

---

\*) Im Original unleserlich geworden.

